

# fach**b**uchjournal

► Rezension. ■ Porträt. ■ Interview. ● Buchkauf.

## IM FOKUS

Religionsmonitor  
Islam und Deutschland

## WIRTSCHAFT

- Die Schulden im 21. Jahrhundert
- Die Schlacht um den Euro
- Der Euro, die Krise und der große Raubzug

## WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

Außenseiter in der Wissenschaft

## MEDIZIN | GESUNDHEIT | PSYCHOLOGIE

Für eine Medizin der Zuwendung  
Prof. Dr. Giovanni Maio

Burnout Kids

Prof. Dr. Michael Schulte-Markwort

Kommt Schlaf zu kurz?

Prof. Dr. Ingo Fietze

- Der Marshmallow Test
- Krankenhaus-Report 2015
- Qualität und Wettbewerb im Krankenhaus
- Im Teufelskreis der Lust
- Heilkunst. Mut zur Menschlichkeit

## THEOLOGIE

- Handbuch der Evangelischen Ethik
- Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945
- Dietrich Bonhoeffer. Neue Wege der Forschung

## RECHT

- Europarecht
- Datenschutz
- Städtebaulicher Denkmalschutz

## ASTRONOMIE

Neuerscheinungen

## KINDER- UND JUGENDBUCH

Raus mit Dir! Thema Natur

Luchterhand

## Aktuelle Fachbuch-Highlights zum Medizinrecht



Online  
Ausgabe  
auf jurion.de

Jäger/Luckey  
**Schmerzensgeld**  
8. Auflage 2016, ca. 1.328 Seiten,  
gebunden, ca. € 129,-  
ISBN 978-3-472-08924-7  
Erscheint voraussichtlich  
November 2015

Hassel/Gurgel/Otto (Hrsg.)  
**Handbuch des Fachanwalts  
Sozialrecht**  
5. Auflage 2015, ca. 1.600 Seiten,  
gebunden, ca. € 139,-  
ISBN 978-3-472-08642-0  
Erscheint voraussichtlich  
August 2015

Prütting/Wegen/Weinreich (Hrsg.)  
**BGB Kommentar**  
10. Auflage 2015, 3.860 Seiten,  
gebunden, € 130,-  
ISBN 978-3-472-08651-2

Prütting/Gehrlein (Hrsg.)  
**ZPO Kommentar**  
7. Auflage 2015, 3.140 Seiten,  
gebunden, € 139,-  
ISBN 978-3-472-08652-9

**Bundle**  
**BGB und ZPO Kommentar**  
€ 199,-  
ISBN 978-3-472-08653-6

Prütting (Hrsg.)  
**Formularbuch des Fachanwalts  
Medizinrecht**  
2016, ca. 1.500 Seiten,  
gebunden, ca. € 109,-  
ISBN 978-3-472-08654-3  
Erscheint voraussichtlich  
Oktober 2015

**Im Bundle mit  
Fachanwaltskommentar  
Medizinrecht**  
ca. € 250,-  
ISBN 978-3-472-08909-4  
Erscheint voraussichtlich  
Oktober 2015

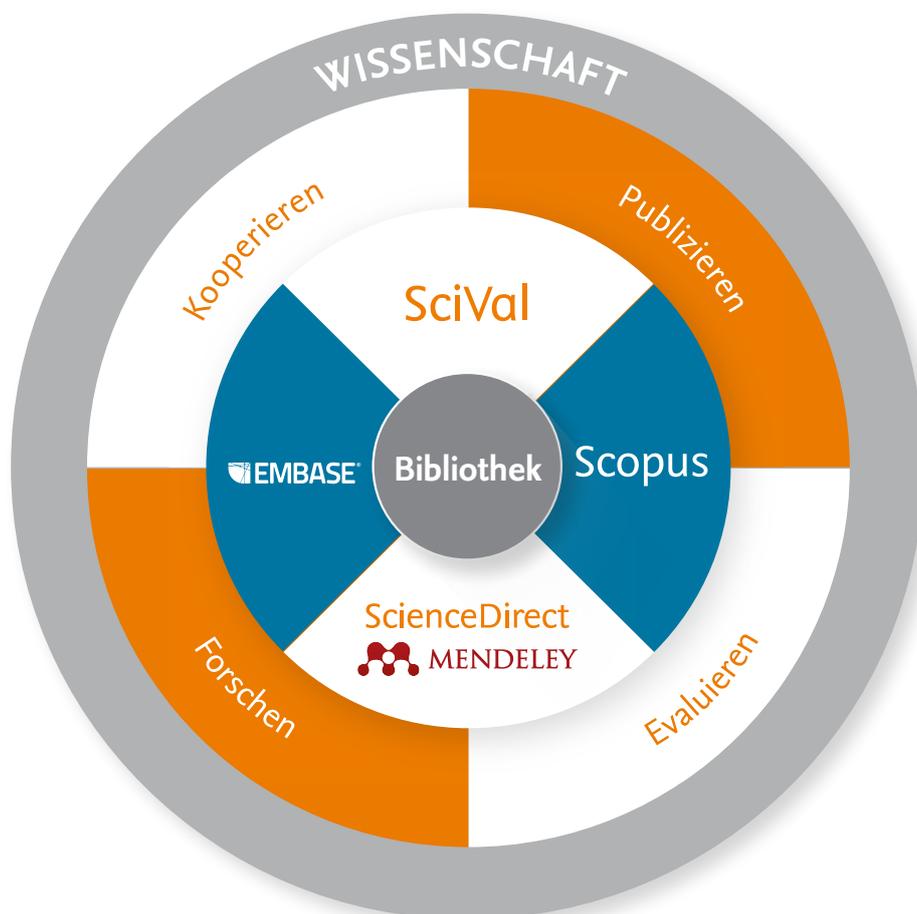
 Wolters Kluwer

Im Buchhandel erhältlich.

# Elsevier bei der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) e.V.

Besuchen Sie uns an unserem Stand!

Bibliotheken im Fluss - Wir bringen Sie auf Kurs!



## About Elsevier

Elsevier is a world-leading provider of information solutions that enhance the performance of science, health, and technology professionals, empowering them to make better decisions, and deliver better care.



## Mut zur Menschlichkeit

Medizin | Gesundheit | Psychologie. Fast ein Drittel dieser Ausgabe widmen wir diesem Schwerpunkt. Dabei zeigt sich in den Gesprächen mit Autoren und in den Buchbesprechungen ein roter Faden – der unversöhnliche Gegensatz von Heilkunst versus durchökonomisierter Medizin. Wir sprechen mit dem Medizinethiker Prof. Dr. Giovanni Maio, der sich für eine neue Medizinkultur, eine Medizin der Zuwendung, stark macht. Wir befragen den Kinder- und Jugendpsychiater Prof. Dr. Michael Schulte-Markwort zu den erschreckenden Befunden, die er in seinem Buch über Burnout Kids erhebt. Und der Schlafforscher Prof. Dr. Ingo Fietze klärt uns über guten und schlechten Schlaf auf.

Das neue Buch des amerikanischen Kardiologen Prof. Dr. Bernard Lown „Heilkunst – Mut zur Menschlichkeit“ stellt die Forderung nach einer neuen Medizinkultur ebenfalls ganz ins Zentrum. Lown, der gemeinsam mit seinem russischen Kollegen Jewgeni Tschasow vor 30 Jahren für die Vereinigung der *Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs* den Friedensnobelpreis entgegen nahm, fasst darin die Erkenntnisse eines langen Lebens als Arzt und Wissenschaftler zusammen. Das Buch ist ein leidenschaftliches Plädoyer für den „guten Arzt“, der seine wissenschaftlichen und handwerklichen Grundlagen beherrscht, der aber auch zuhören, mitfühlen und trösten kann. Er nimmt mit aller Schärfe die zunehmende Kommerzialisierung der Gesundheitsindustrie aufs Korn, in dessen Zentrum nicht mehr eine humanitäre Heilkunst, sondern ein profitorientierter „technischer Kundendienst“ am Patienten steht. Ein Buch, das Ärzte ermutigt, ihre ursprüngliche Berufung als Heiler und Begleiter durch Krankheit und Beschwerden ernst zu nehmen.

Über die Hälfte der Deutschen fühlt sich durch den Islam bedroht. Keine andere Religion hat ein derart negatives Image in Deutschland. In den aktuellen Fokus dieser Ausgabe stellen wir deshalb zwei Studien der Bertelsmann Stiftung, die im Rahmen des Forschungsprojekts Religionsmonitor entstanden sind und sich mit den Themen „Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland“ und „Lebenswelten deutscher Muslime“ befassen. In unserem Gespräch mit der Projektmanagerin und Islamwissenschaftlerin Yasemin El-Menouar erfahren wir, wer genau sich vom Islam bedroht fühlt und wie Muslime tatsächlich in Deutschland leben und denken und ob die Bilder, die in der Gesellschaft über den Islam verbreitet sind, mit der tatsächlichen Lebensrealität der Muslime übereinstimmen. Ein spannendes Gespräch.

Neben weiteren außergewöhnlichen Büchern, die Sie – vielleicht in der Urlaubszeit gemütlich im Liegestuhl schmökern? – in dieser Ausgabe entdecken können, präsentieren wir auch populärwissenschaftliche Neuerscheinungen aus der Astronomie. Und so wünsche ich Ihnen und mir viele Gelegenheiten, sommerlich warme Nächte unter einem klaren Sternenhimmel zu genießen. Vielleicht gehen dabei auch lang gehegte Wünsche in Erfüllung? Denn im August gibt es wieder viele Sternschnuppen!

Angelika Beyreuther

Frank Schneider: Eine Welt auf sechzehn Saiten.  
Gespräche mit dem Vogler Quartett.  
Berlin: Berenberg Verlag 2015,  
384 Seiten, Halbleinen, fadengeheftet  
ISBN 978-3-937834-80-1. € 20,00.

Es ist die Königsdisziplin der Kammermusik, und seit dreißig Jahren zählt das 1985 in Ost-Berlin gegründete Vogler-Quartett zu den international renommiertesten Streichquartetten – in unveränderter Besetzung. Diese Gespräche mit Frank Schneider, dem langjährigen Intendanten des Berliner Konzerthauses, zeigen, wie ein gemeinsames Musikerleben über so lange Zeit die Spannung halten kann. Eine sehr persönliche Künstlerbiografie, mit Reflexionen zum musikalischen Selbstverständnis, kunstpolitischem Engagement und, natürlich, dem Alltag zu viert.

Alle wesentlichen Aspekte des Quartettlebens werden berücksichtigt. Das erste Kapitel dient als chronologische Basis, zwei weitere Kapitel thematisieren Problemfelder des künstlerischen und aufführungspraktischen Bereichs und das letzte präsentiert in vier Monologen die Selbstporträts der Musiker.

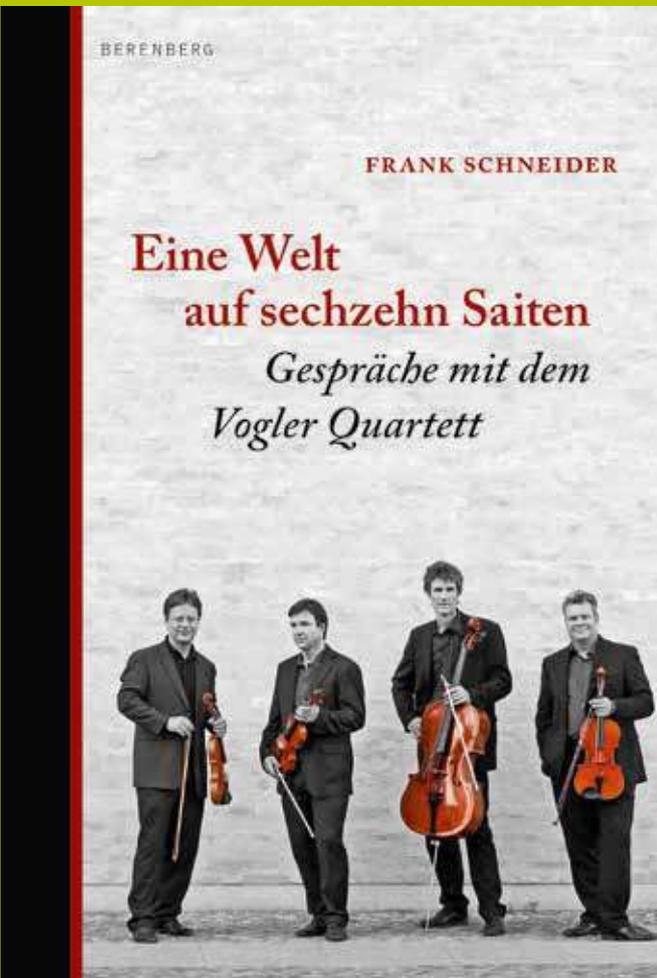
Dieses Buch ist eine Fundgrube. Ein ideales Geschenk für Freunde der Kammermusik.



© Peter Krebs



© Tobias Hoff



© Vogler Quartett



© Tobias Hoff

## IM FOKUS 4

Religionsmonitor  
Islam und Deutschland  
Gespräch mit Yasemin El-Menouar, Bertelsmann Stiftung

## WIRTSCHAFT 12

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer  

- Daniel Stelter: Die Schulden im 21. Jahrhundert
- Thomas Piketty: Die Schlacht um den Euro. Interventionen
- Peter Mertens: Wie können sie es wagen?  
Der Euro, die Krise und der große Raubzug

## WISSENSCHAFTSGESCHICHTE 18

Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Henke  
Franz M. Wuketits: Außenseiter in der Wissenschaft

## MEDIZIN | GESUNDHEIT | PSYCHOLOGIE 22

Für eine Medizin der Zuwendung  
Gespräch mit Prof. Dr. Giovanni Maio

„Ich kann nicht mehr!“ Burnout Kids  
Gespräch mit Prof. Dr. Michael Schulte-Markwort

Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Henke  
Walter Mischel: Der Marshmallow Test

Prof. Dr. Dr. Reinhard Joachim Wabnitz  

- Krankenhaus-Report 2015
- Qualität und Wettbewerb im Krankenhaus

Ingo Schymanski: Im Teufelskreis der Lust.  
Raus aus der Belohnungsfalle

Bernard Lown: Heilkunst. Mut zur Menschlichkeit

Kommt Schlaf zu kurz?  
Gespräch mit Prof. Dr. Ingo Fietze

## THEOLOGIE 42

Dr. Dr. h.c. Ilse Tödt  

- Huber/Mereis/Reuter: Handbuch der Evangelischen Ethik
- Manfred Gailus: Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945
- Karl Martin †: Dietrich Bonhoeffer.  
Neue Wege der Forschung

## RECHT 49

Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger, M.C.L.  

- Schulze/Zuleeg/Kadelbach (Hg.): Europarecht
- Simitis (Hg.): Bundesdatenschutzgesetz
- Wybitul/Schultze-Melling: Datenschutz im Unternehmen
- Hönes: Handbuch Städtebaulicher Denkmalschutz

## ASTRONOMIE 55

Dr. Peter Sattelberger  
Neuerscheinungen

## LANDESKUNDE 58

Dr. Dr. h.c. Ilse Tödt  
Claus Irmscher: Polenfahrt. Durch Schlesien nach Krakau

## SOZIALWISSENSCHAFTEN 60

Claudia Huschto  
Ditton/Müller (Hg.): Feedback und Rückmeldungen

## KINDER- UND JUGENDBUCH 61

Antje Ehmann  
Raus mit Dir!  
Neue Kinderbücher zum Thema Natur

## LETZTE SEITE 64

Gabriella Karger, Karger Verlag, Basel

## IMPRESSUM 28

*Beilagenhinweis*

*Diese Ausgabe enthält eine Beilage der  
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden.  
Wir bitten um freundliche Beachtung.*

## Religionsmonitor

# Islam und Deutschland

Rund vier Millionen Muslime leben in Deutschland. Sie sind damit die größte religiöse Minderheit in Deutschland. Sie leben und arbeiten seit Jahrzehnten hier. Viele Muslime sind in Deutschland geboren und aufgewachsen und heimisch geworden. Sie sind damit Teil dieses Landes. Und doch steht immer wieder die Frage im Raum, ob der Islam zu Deutschland gehört oder nicht.

Der Islam nimmt eine Sonderrolle unter den Religionsgemeinschaften in Deutschland ein. Über die Hälfte der Deutschen fühlt sich durch den Islam bedroht und ist der Meinung, der Islam passe nicht in die westliche Welt. Keine andere Religion hat ein derart negatives Image in Deutschland. Manifeste und latente Stereotype verfestigen sich zu einer ausgeprägten Islamfeindlichkeit. Lediglich ein Viertel der deutschen Bevölkerung nimmt den Islam als potenzielle Bereicherung wahr.

Die Bertelsmann Stiftung befasst sich seit über 25 Jahren mit dem Thema Religion. Mit der Studie Religionsmonitor 2013 will sie ein Instrument zur Verfügung stellen, das es erlaubt, die Wechselwirkungen zwischen Religion, Werten und Zusammenhalt in der Gesellschaft genauer zu beleuchten. Der Religionsmonitor ist die bisher umfangreichste internationale vergleichende empirische Studie zur individuellen Religiosität und wurde 2013 bereits zum zweiten Mal durchgeführt. An dem Projekt haben weltweit Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen mitgewirkt. In die Auswertung sind die Antworten von 14.000 Menschen aus 13 Ländern auf rund 100 Fragen eingeflossen. Ein zentraler Anspruch des Religionsmonitors ist es, durch wissenschaftliche Erkenntnisse die Verständigung zwischen den Religionen und den Dialog zwischen Religion und Gesellschaft zu befördern.

Anfang 2015 erschienen im Rahmen des Religionsmonitors 2013 zwei Studien zu den Themen „Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland“ und „Lebenswelten deutscher Muslime“. Sie sind als Sonderauswertungen aus den Daten des Religionsmonitors entstanden und enthalten brisante Erkenntnisse und bedenkenswerte Empfehlungen.

Unsere Fragen zu diesen beiden aktuellen Islam-Studien stellten wir an Yasemin El-Menouar, Projektmanagerin des Programms Lebendige Werte bei der Bertelsmann Stiftung. *(ab)*

Frau El-Menouar, wir sprachen bereits letztes Jahr<sup>1</sup> über einige der interessanten Erkenntnisse, die Sie durch den Religionsmonitor 2013 gewinnen konnten. Zwei weitere Studien im Rahmen des Religionsmonitors, „Lebenswelten deutscher Muslime“ und „Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland“, sind vor kurzem erschienen. Warum haben Sie diese zusätzlichen und aufwändigen Sonderauswertungen vornehmen lassen?

Ziel des Religionsmonitors 2013 war es zunächst zu untersuchen, welche gesellschaftliche Relevanz Religion besitzt und welche Rolle Religion für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einnimmt. Der Fokus lag noch nicht auf dem Islam. Kernfrage war vielmehr, wie religiöse Pluralität insgesamt und verschiedene Religionen wie Christentum, Islam, Hinduismus etc. von der Bevölkerung wahrgenommen werden.

Ein zentrales Ergebnis der Studie war, dass religiöse Pluralität insgesamt zwar begrüßt, der Islam allerdings nicht in diese Toleranz einbezogen wird. Andere Religionen wie Christentum, Hinduismus und Buddhismus werden überwiegend positiv wahrgenommen. Der Islam dagegen wird vor allem negativ – als Bedrohung gesehen. Muslime sind die größte religiöse Minderheit in Deutschland. Sie aus der gesellschaftlichen Toleranz auszuklammern ist natürlich für den gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt problematisch. Das war für uns der

Anlass, das Phänomen genauer unter die Lupe zu nehmen. Wir wollten einerseits wissen, wer genau sich vom Islam bedroht fühlt und warum? Andererseits wollten wir wissen, wie Muslime tatsächlich in Deutschland leben und denken – und ob die Bilder, die in der Gesellschaft über den Islam verbreitet sind, mit der tatsächlichen Lebensrealität der Muslime übereinstimmen.

Was sind denn die Hauptursachen für dieses negative Islambild in Deutschland?

Zum einen liegt es natürlich daran, dass wir uns seit geraumer Zeit mit einer ganz bestimmten Facette des Islams beschäftigen: dem islamischen Extremismus. Obwohl dieser nur eine sehr kleine Minderheit der Muslime repräsentiert, dominiert dieses Thema die öffentliche Diskussion. Alle anderen Facetten des Islams sind kaum öffentlich sichtbar. Das hat zu einem sehr negativen Image des Islams geführt. Der Islam wird vornehmlich mit Gewalt und Intoleranz assoziiert – und kaum noch als Religion wahrgenommen.

Hinzu kommt, dass bei Ereignissen im Zusammenhang mit Terror im Namen des Islams reflexartig die Integration der Muslime insgesamt infrage gestellt wird, was sehr problematisch ist. Denn damit wird suggeriert, dass jeder Muslim ein potenzieller Terrorist ist. Extremismus ist aber ein gesamtgesellschaftliches Problem, das nicht nur Muslime betrifft. Sowohl unter Muslimen als auch unter Nicht-Muslimen beträgt der Anteil an Extremisten etwa 1 Prozent. Entsprechend sollte Extremismus auch stärker als gesamtgesellschaftliches Prob-

<sup>1</sup> Gespräch mit Yasemin El-Menouar über den Religionsmonitor 2013 der Bertelsmann Stiftung in fachbuchjournal Ausgabe 04/2014, S. 18-21.





*Yasemin El-Menouar ist Soziologin und Islamwissenschaftlerin. Sie hat in diversen Forschungsprojekten an den Universitäten Köln und Düsseldorf zu Religion sowie gesellschaftlicher Integration geforscht und publiziert. Zuletzt leitete sie Forschungsprojekte mit einem religionssoziologischen Fokus im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg. Seit April 2014 ist Frau El-Menouar in der Bertelsmann Stiftung zuständig für den Religionsmonitor.*  
[yasemin.el-menouar@bertelsmann-stiftung.de](mailto:yasemin.el-menouar@bertelsmann-stiftung.de)

lem thematisiert werden – und nicht als ein spezifisch muslimisches Problem.

Der dritte Faktor, der eine entscheidende Rolle dafür spielt, warum sich das negative Islambild so hartnäckig hält, ist der mangelnde Kontakt zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen. Der Religionsmonitor hat gezeigt, dass regelmäßiger persönlicher Kontakt zu Muslimen entscheidend ist, um ein verzerrtes Islambild zu korrigieren. Wenn man mit Muslimen seine Freizeit verbringt, bspw. bei Fußball oder bei anderen Freizeitaktivitäten, wird sehr schnell deutlich, dass Muslime keine Bedrohung darstellen und sich in ihren Wünschen und Ängsten kaum von anderen unterscheiden.

Rund vier Millionen Muslime führen ein ganz normales Leben in Deutschland. Die große Binnenvielfalt der Muslime in Deutschland und die bisherigen Integrationsleistungen werden jedoch von der Mehrheitsgesellschaft kaum zur Kenntnis genommen. Stattdessen müssen Muslime immer wieder beweisen, dass der Islam keinen Widerspruch zur modernen Gesellschaft darstellt. Warum sind die Vorurteile so dermaßen hartnäckig?

Weil sie auch mittlerweile seit fast 15 Jahren genährt werden. Seit 9/11 werden Probleme der muslimischen Glaubensge-

meinschaft häufig kulturalisiert und auf den Islam zurückgeführt. In der Debatte um Parallelgesellschaften, die vor einigen Jahren öffentlich diskutiert wurde, haben wir das sehr deutlich gesehen. Ein angeblich mit modernen Gesellschaften unverträglicher Islam befördere Kriminalität, die Unterdrückung der Frau und sei mit demokratischen Prinzipien nicht vereinbar. Und das alles könne ungehindert in selbstgewählten Parallelgesellschaften stattfinden. Wir wissen aus sozialwissenschaftlichen Studien, dass diese Thesen falsch sind. Bspw. sind muslimische Jugendliche, die eine starke religiöse Bindung haben und versuchen nach den Prinzipien des Islams zu leben, deutlich seltener kriminell als solche, für die religiöse Prinzipien kaum eine Rolle spielen. Für viele soziale Probleme sind sozioökonomischen Faktoren verantwortlich wie bspw. die soziale Herkunft oder Bildung. Die Religionsangehörigkeit spielt hier keine Rolle. Aber die ständige Thematisierung dieser sozialen Probleme im Kontext des Islams hat dazu geführt, dass sich das bei den Menschen festgesetzt hat oder dass es vermutlich mindestens genauso lange dauern wird, bis sich diese Assoziationen wieder auflösen.

Das erinnert mich an einen Vortrag, den ich vor kurzem zum Thema Muslime in Deutschland gehalten habe. Das war wirklich sehr augenöffnend in Hinblick auf die Hartnäckigkeit von Vorurteilen. Im Vortrag bin ich darauf eingegangen, dass es die viel beschworenen muslimischen Parallelgesellschaften so nicht gibt. Der Religionsmonitor zeigt, dass die große Mehrheit der Muslime durchaus über gute Freizeitkontakte zu Nicht-Muslimen verfügt. Interessanterweise war die erste Wortmeldung die Frage, wie man denn nun „gegen diese

**P**ersönliche Kontakte helfen, verbreitete Vorurteile zu korrigieren. Unsere Ergebnisse zeigen, dass das Islambild bei regelmäßigen Freizeitkontakten zu Muslimen deutlich positiver ausfällt. Aber leider hat zwei Drittel der Mehrheitsbevölkerung überhaupt keinen Kontakt zu Muslimen, vor allem deshalb, weil die Gelegenheiten dazu fehlen. Der Anteil der Muslime beträgt insgesamt 5 Prozent in der Gesamtbevölkerung – in einigen Regionen in Ostdeutschland sogar unter 1 Prozent. Da ist es schwierig, überhaupt auf Muslime zu treffen.

muslimischen Parallelgesellschaften“ vorgehen könne, obwohl ich nur ein paar Minuten zuvor diese Vorurteile durch empirische Ergebnisse, die gegen die Existenz muslimischer Parallelgesellschaften sprechen, widerlegt hatte. Unabhängig von der Richtung der Argumentation reicht es offenbar bestimmte



# THE PLACE TO BE

DER BUSINESS CLUB DER  
**FRANKFURTER BUCHMESSE**



**BC** Das Full Service  
Messeerlebnis  
Machen Sie mehr aus Ihrer Zeit in Frankfurt

[www.buchmesse.de/businessclub](http://www.buchmesse.de/businessclub)

Das Fachbesucherticket **BUSINESS** bietet Ihnen  
alle Leistungen des Fachbesuchertickets –  
und noch viel mehr!

Ihre Vorteile auf einen Blick:

- /Exklusiver Zugang zur Frankfurter Buchmesse ab 08:00 Uhr.  
Und abends bis 20 Uhr statt 18 Uhr beim regulären Ticket
- /Kostenfreie Nutzung der Meeting-Facilities für Ihre Geschäftstermine
- /Exklusiver Zugang zu den Business Club-Veranstaltungen
- /Zahlreiche Vernetzungsangebote
- /Individuelle Beratungsgespräche mit Experten
- /Exklusive Arbeits- und Loungebereiche
- /Restaurantbereich mit Mittagsangebot
- /Freies WLAN und Ladestationen
- /Zentrale Business Club-Garderobe (Halle 4.0)
- /Kostenfreie Getränke, kostenfreies Lunchbuffet  
und tägliche Happy Hour
- /Gratisexemplar Ausstellerkatalog

**EARLY BIRD**  
Jetzt anmelden  
und 20% sparen!  
Bis 15. August  
2015

Hauptpartner:



Airline Partner:



Begriffe im gleichen Atemzug zu nennen, um verbreitete Vorurteile wachzurufen. Das ist wirklich schwierig.

Ein pauschales Kopftuchverbot für Lehrerinnen ist nicht mit der Religionsfreiheit vereinbar. Das hat das Bundesverfassungsgericht Anfang dieses Jahres entschieden. Und trotzdem ist das muslimische Kopftuch ein heftiges Dauerstreitthema. Warum ist das so?

Das hat verschiedene Gründe. Zum einen sind religiöse Symbole in der Öffentlichkeit grundsätzlich ein Streitthema in Deutschland. Man denke z.B. an die Diskussionen um das Kreuzifix im Klassenzimmer. Das hat etwas damit zu tun, dass ein beträchtlicher Anteil der Bevölkerung Deutschland als säkulares Land sieht, in dem Religion öffentlich nicht sichtbar sein sollte. Hier geht es dann weniger um spezifisch muslimische Symbole wie das Kopftuch, sondern um religiöse Symbole in öffentlichen Räumen und Ämtern im Allgemeinen.

Zum anderen wird das Kopftuch aber nicht nur als religiöses Symbol, sondern als Symbol für die Unterdrückung der Frau gesehen. Damit steht das Kopftuch symbolisch angeblich gegen all das, was mit der Emanzipation der Frau in Europa erreicht worden ist. Wenn man sich die Diskussionen anschaut, dann sind es häufig Frauen, die sich gegen das Kopftuch wenden – und seltener Männer. Es wirft sozusagen die Vorstellungen der hiesigen Emanzipation der Frau über den Haufen, die ja sehr stark mit einer sexuellen Liberalisierung und körperlichen Freizügigkeit einherging. Nun kommen selbstbewusste junge Muslime und deuten die körperliche Selbstbestimmung um. Sie sagen, dass das Kopftuch nicht Symbol der Unterdrückung, sondern Symbol ihrer Emanzipation sei – kehren die Bedeutung des Kopftuchs sozusagen

in das Gegenteil um. Solange Frauen mit Kopftuch als Opfer gesehen werden konnten, war die Sympathie ihnen gegenüber groß. Seit kopftuchtragende Frauen sehr selbstbewusst öffentlich auftreten und sich mit Argumenten der körperlichen Selbstbestimmung für das Kopftuch einsetzen, werden die Debatten sehr viel emotionaler geführt. Hier geht es nicht mehr allein um ein religiöses Symbol.

Muslimischer Glaube und Frömmigkeit verlieren in Deutschland nach Untersuchungen nicht wie bei Christen mit den Generationen an Bedeutung, sondern sie sind im Gegenteil und interessanterweise sogar unter jüngeren Muslimen stärker ausgeprägt als unter älteren. Was ist der Grund dafür?

Wir wissen auch aus anderen Studien, dass bei religiösen Minderheiten die Weitergabe religiöser Werte von einer Generation zur nächsten meistens besser funktioniert. Bei Muslimen in Deutschland kommt hinzu, dass sie auch häufig von anderen auf ihre Religionszugehörigkeit festgelegt werden. Dass wir häufig über Probleme sprechen in Zusammenhang mit dem Islam führt dazu, dass Muslime aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit negative Reaktionen erfahren. Für viele muslimischen Jugendlichen rückt ihre Religionszugehörigkeit erst mit der Auseinandersetzung mit Nichtmuslimen in den Vordergrund – auch wenn sie aus einem säkularen Elternhaus kommen. Das sehen wir auch in den Ergebnissen des Religionsmonitors. Diese zeigen, dass sich Muslime in Deutschland sehr viel häufiger mit Glaubensfragen auseinandersetzen im Vergleich zu Muslimen, die in einer Mehrheitssituation leben wie das bspw. in der Türkei der Fall ist.

**Kai Hafez, Sabrina Schmidt: Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland.**  
Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, 2015. 80 S., Broschur,  
ISBN 978-3-86793-578-4, € 18,00.

Der Islam ist heute die zweitgrößte Religion in Deutschland und durch Moscheen wie auch andere religiöse Symbole in der Öffentlichkeit präsent. Zugleich ist sein Bild in weiten Teilen der Bevölkerung ungewöhnlich negativ geprägt. Diese Ablehnung lässt sich in einer zunehmend pluralistischen und multireligiösen Gesellschaft nicht als Randerscheinung abtun. Vielmehr werden damit zentrale Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts aufgeworfen.

Die Publikation untersucht vor diesem Hintergrund die besonderen Facetten des Islambildes und die Wahrnehmung der Muslime hierzulande. Die Autoren setzen sich intensiv mit dem Einfluss von Stereotypen auseinander und analysieren die Entstehungsursachen der verbreiteten Islamfeindlichkeit. Dabei gehen sie auch dem Zusammenhang zwischen politischer Einstellung, sozialem Hintergrund sowie persönlichen Kontakten und dem Islambild nach. Die Studie möchte Vorurteilsstrukturen aufbrechen und Argumente für eine unvoreingenommene Begegnung und sachorientierte Auseinandersetzung mit dem Islam liefern.



Kai Hafez, Sabrina Schmidt

**Die Wahrnehmung des Islams  
in Deutschland**

Religionsmonitor  
verstehen was verbindet

| Verlag BertelsmannStiftung

Muslime in Deutschland sind häufig damit beschäftigt, verbreitete Vorurteile zu korrigieren. Gleichzeitig müssen sie sich aber auch selbst über die Richtigkeit religiöser Gebote vergewissern, da es nicht selbstverständlich ist in Deutschland, ein frommer Muslim zu sein. Das ist keine leichte Aufgabe.

Begünstigt muslimische Religiosität die so oft beschworene und als Gefahr wahrgenommene Bildung einer Parallelgesellschaft in Deutschland?

Nein, dafür gibt es keine Anhaltspunkte. Die Ergebnisse des Religionsmonitors zeigen, dass fromme Muslime genauso gute Kontakte zu Nicht-Muslimen haben wie weniger fromme Muslime. Nur ein kleiner Anteil der Muslime lebt ohne Freizeitkontakte zu Nicht-Muslimen. Die Religiosität spielt dafür aber nur eine untergeordnete Rolle; entscheidender sind die Kontaktgelegenheiten.

Ihre Autoren Kai Hafez und Sabrina Schmidt kommen zu dem Schluss, dass der Islam primär nicht als Religion, sondern vor allem als demokratiefeindliche und extremistische Ideologie wahrgenommen wird. Dazu trägt die Berichterstattung in den Medien erheblich bei, denn dort wird der Islam überwiegend in negativen Zusammenhängen präsentiert und die tatsächliche Vielfalt des Islams auf wenige negative Aspekte reduziert. Ihre Autoren bezeichnen deshalb die negative mediale Themenagenda als eine Form des versteckten Stereotyps. Da sollten sich die Redaktionen also schleunigst in mehr Selbstreflexion üben?

Ich finde es wichtig, dass Redaktionen mehr Sensibilität für das Thema entwickeln und versuchen, ausgewogener über den Islam zu berichten. Derzeit dominieren vor allem negative Schlagzeilen die Berichterstattung über den Islam. Wir haben in den letzten Jahren vor allem über Terror, Salafismus und Djihadismus gesprochen. Über diese negativen Erscheinungsformen wird sehr ausführlich berichtet. Die große Vielfalt des Islams und die Mehrheit der Muslime, die einen friedlichen Islam leben, sind öffentlich so gut wie unsichtbar. Diese Selektivität in der öffentlichen Darstellung führt natürlich auch dazu, dass nur ein ganz bestimmter Ausschnitt des Islams wahrgenommen und auf Muslime insgesamt projiziert wird. Redaktionen tragen hier durchaus eine Verantwortung.

Wer fühlt sich in Deutschland eigentlich vom Islam bedroht? Sind es gesellschaftliche Teilgruppen, handelt es sich also um ein gesellschaftliches Randphänomen, oder ist es ein flächendeckendes Phänomen, das sich durch alle gesellschaftlichen Schichten und Altersgruppen zieht?

Islamfeindlichkeit ist kein Randphänomen, sondern findet sich in der Mitte der Gesellschaft. Das hat uns auch überrascht. Weder Einkommen, noch die politische Orientierung spielen eine nennenswerte Rolle für islamfeindliche Einstellungen. Es ist also nicht nur ein Phänomen der rechten Ecke oder der sozial Schwachen. Auffällig ist allerdings, dass Menschen, die mit ihrem Leben unzufrieden sind, ein deutlich negativeres Islambild haben als zufriedene Menschen. Das weist darauf hin, dass der Islam derzeit als Projektionsfläche für Unmut aller Art dient. Ein positives Ergebnis ist, dass das Islambild bei Jüngeren deutlich positiver ausfällt. Jüngere wachsen heute viel selbstverständlicher mit Muslimen auf.



Dirk Halm, Martina Sauer

## Lebenswelten deutscher Muslime

Religionsmonitor  
verstehen was verbindet

Verlag BertelsmannStiftung

Dirk Halm, Martina Sauer: *Lebenswelten deutscher Muslime*. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, 2015. 67 S., Broschur, ISBN 978-3-86793-579-1, € 18,00.

Rund vier Millionen Muslime leben in Deutschland – zum Teil seit einigen Jahrzehnten. Bisher ist in der deutschen Bevölkerung allerdings noch sehr wenig über die Glaubensvielfalt in dieser Religionsgruppe bekannt. Die Publikation zeigt, wie Angehörige des Islams in Deutschland ihren Glauben verstehen und ihre Religion praktizieren.

Die beiden Autoren gehen dabei der Frage nach, welche Wechselwirkungen zwischen muslimischer Religiosität und anderen Wertorientierungen bestehen: Wie wirkt sich Religiosität auf ethisch-moralische sowie politische Sichtweisen aus? Haben fromme Muslime eine andere Vorstellung von einem guten Leben? Ein weiteres Themenfeld ist die Bedeutung von Religion und Religiosität für die Integration der Muslime in die Gesellschaft. Dabei geht es auch um den Einfluss von Religiosität auf gesellschaftliche Teilhabe und Lebenszufriedenheit.

Anspruch der Studie ist es, mit einem differenzierten Zugang Vorurteilen entgegenzuwirken und den Blick für die gesellschaftliche Bedeutung von Religiosität zu öffnen.

Selbst höhere formale Bildung funktioniert nur bedingt als Dämpfer gegen Islamfeindlichkeit. 40 Prozent der deutschen Hochschulabgänger sind der Meinung, der Islam passe nicht in die westliche Welt. Woran liegt das? Haben die Schulen versagt?

Es stimmt. Anders als bei anderen Formen der Menschenfeindlichkeit sind Hochgebildete nicht unbedingt weniger anfällig für islamfeindliche Einstellungen. Sicher spielen die Schulen hierbei auch eine Rolle. Auch wenn sich hier jetzt langsam etwas ändert, kam der Islam als Unterrichtsthema in den Schulen bisher kaum vor. Deshalb wissen auch Hochgebildete nicht unbedingt mehr über den Islam im Vergleich zu weniger Gebildeten.

So wird der Islam auch in gebildeten Kreisen vornehmlich als intolerante politische Ideologie wahrgenommen. Hierdurch erscheint es legitim, den Islam aus der eigenen Toleranz auszuklammern. Hinzu kommt, dass unter Hochgebildeten eine generelle Skepsis gegenüber Religion verbreitet ist.

Islamfeindlichkeit zieht sich also durch alle Bildungsschichten; die Gründe dafür können sich aber durchaus unterscheiden.

Wo steht Deutschland in dieser Frage der Ablehnung des Islams im internationalen Vergleich?

Islamfeindlichkeit ist kein deutsches Phänomen, sondern betrifft ganz Europa. Wir sehen auch in anderen europäischen Ländern ein weit verbreitetes Negativbild des Islams. Allerdings ist Deutschland unter den ersten drei Ländern mit einer besonders ausgeprägten Ablehnung des Islams. Da sind andere Länder wie bspw. Großbritannien oder die USA mit ihren deutlich längeren Einwanderungstraditionen positiver eingestellt. Länder wie Deutschland und die Schweiz sehen im Islam eine deutlich größere Bedrohung.

Fremdenfeindlichkeit ist dort am stärksten, wo die wenigsten Fremden leben – also beispielsweise im Osten Deutschlands. Der „abwesende Fremde“ funktioniert besser als Feindbild als der „anwesende“. Heißt das, je

mehr persönliche Kontakte mit Muslimen desto weniger Vorurteile?

Ja, in der Tat. Persönliche Kontakte helfen, verbreitete Vorurteile zu korrigieren. Unsere Ergebnisse zeigen, dass das Islambild bei regelmäßigen Freizeitkontakten zu Muslimen deutlich positiver ausfällt. Aber leider hat zwei Drittel der Mehrheitsbevölkerung überhaupt keinen Kontakt zu Muslimen, vor allem deshalb, weil die Gelegenheiten dazu fehlen. Der Anteil der Muslime beträgt insgesamt 5 Prozent in der Gesamtbevölkerung – in einigen Regionen in Ostdeutschland sogar unter 1 Prozent. Da ist es schwierig, überhaupt auf Muslime zu treffen.

Islamfeindlichkeit ist kein Randphänomen, sondern findet sich in der Mitte der Gesellschaft. Das hat uns auch überrascht. Weder Einkommen, noch die politische Orientierung spielen eine nennenswerte Rolle für islamfeindliche Einstellungen.

Damit der Islam in Deutschland Teil der gesellschaftlichen Normalität wird, ist die institutionelle Anerkennung des Islams ein Schritt in die richtige Richtung. (...) Die institutionelle Anerkennung alleine wird allerdings nicht ausreichen. Wir brauchen auch eine stärkere gesellschaftliche Anerkennung des Islams. Das sieht man an den Protesten in der Bevölkerung, wenn bspw. eine neue Moschee gebaut wird.

Halm und Sauer zeigen in ihrer Studie über die Lebenswelten deutscher Muslime viele positive Entwicklungen. Demnach steht die Mehrheit der Muslime Nichtmuslimen und der deutschen Gesellschaft insgesamt offen gegenüber. Religion ist für sie eine wichtige Ressource, aus der sie Kraft schöpfen. Zudem fördert die Zugehörigkeit zum Islam nicht nur das Vertrauen in Angehörige der eigenen, sondern auch in Angehörige anderer Religionen. Wie lässt sich dieses positive Potenzial besser für den gesellschaftlichen Zusammenhalt nutzen?

Man könnte auch sagen, dass eigentlich alles vorhanden ist, was für gesellschaftlichen Zusammenhalt notwendig ist. Das Potenzial wird bisher aber zu wenig genutzt. Muslime und Nichtmuslime teilen Grundwerte,

die für das Zusammenleben zentral sind: die Prinzipien der Demokratie und eine Offenheit für Vielfalt.

Der Legitimationsdruck, denen Muslime ständig ausgesetzt sind, steht einem besseren Zusammenleben allerdings im Weg. Sobald ein Verbrechen begangen wird im Namen des Islams, müssen Muslime Rechenschaft ablegen und sich öffentlich davon distanzieren. Sie müssen immer wieder erneut unter Beweis stellen, dass von ihnen keine Gefahr ausgeht. Es wird ihnen zu Unrecht viel Misstrauen entgegen gebracht.

Dabei gibt es vieles in Deutschland, was Muslime und Nicht-Muslime verbindet. Daraus kann auch ein Wir-Gefühl wachsen. Aber dafür bedarf es einer stärkeren Anerkennung und Wertschätzung der Muslime und ihrer Religion.

Ihre Autoren Halm und Sauer kommen zu dem Schluss, dass die institutionelle Stärkung des Islams ein maßgeblicher Beitrag zur Förderung gesellschaftlichen Zusammenhalts in Deutschland wäre, also die institutionelle Gleichberechtigung der verschiedenen muslimischen Gruppierungen mit christlichen und jüdischen Religionsgemeinschaften. Das sind Handlungsempfehlungen an die Politik. Welche weiteren konkreten Schritte in diesem Sinne sind denkbar?

Damit der Islam in Deutschland Teil der gesellschaftlichen Normalität wird, ist die institutionelle Anerkennung des Islams ein Schritt in die richtige Richtung. Solange der Islam noch nicht als Religion institutionell anerkannt wird, ist es auch schwierig, eine entsprechende Wahrnehmung in der Bevölkerung zu etablieren. Erste wichtige Schritte in diese Richtung gibt es ja bereits, auch wenn sich die Fortschritte in den Bundesländern teilweise stark unterscheiden. In einigen Ländern ist bspw. islamischer Religionsunterricht an Schulen als ordentliches Fach eingeführt worden und es gibt mittlerweile Hochschulen, die islamische Religionslehrer ausbilden. Ein weiteres wichtiges Thema, das derzeit diskutiert wird, ist die Einführung eines muslimischen Wohlfahrtsverbandes. Die institutionelle Anerkennung alleine wird allerdings nicht ausreichen. Wir brauchen auch eine stärkere gesellschaftliche Anerkennung des Islams. Das sieht man an den Protesten in der Bevölkerung, wenn bspw. eine neue Moschee gebaut wird. Die fortschreitende institutionelle Gleichstellung des Islams wird seitens der Mehrheitsbevölkerung nicht immer begrüßt. Als der Bayerische Rundfunk im Fastenmonat Ramadan auf diesen heiligen Monat der Muslime durch ein Ramadan-Logo auf dem Bildschirm aufmerksam machen wollte, gab es eine große Protestwelle. Letztlich wurde das Logo – ein Halbmond – wieder vom Bildschirm genommen, um weitere Irritationen der Zuschauer zu vermeiden.

Grundsätzlich muss Deutschland für seine Zukunftsfähigkeit neben Bemühungen für eine institutionelle Anerkennung eine Kultur der Anerkennung und der Offenheit entwickeln, die religiöse und kulturelle Vielfalt zulässt.

Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die Kenntnis der Vielfalt im eigenen Land. Über den Islam und die Binnenvielfalt der Muslime ist nur wenig bekannt. Wir benötigen mehr Wissen über den Islam und die Diversität der muslimischen Glaubensgemeinschaft in Deutschland. Durch mehr Wissen kann die Bevölkerung an die Lebenswirklichkeit der Muslime anknüpfen. Das fördert gegenseitige Akzeptanz.

Darüber hinaus ist es auch wichtig, gesellschaftlichen Dialog und Begegnung zu fördern. Angehörige verschiedener Religionen müssen Gelegenheiten haben, sich in ihrem Alltagsleben – in der Nachbarschaft – zu begegnen. Gerade die gemeinsame Lösung alltäglicher Herausforderungen schafft Vertrauen und stiftet Freundschaften. So kann sich ein Wir-Gefühl entwickeln.

Frau El-Menouar, ganz herzlichen Dank für das Gespräch und die vielen wichtigen Informationen.



239 Seiten mit 7 Abbildungen und 1 Karte.  
Klappenbroschur € 14,95  
ISBN 978-3-406-67210-1  
Auch als E-Book lieferbar

Der Jihadismus-Experte Behnam T. Said geht in seinem alarmierenden Lagebericht den Hintergründen dieser Terrororganisation nach. Ein Muss für alle, die die Gefahr vor den Toren Europas nicht länger übersehen wollen.

„Behnam Said hat ein unentbehrliches Handbuch der islamistischen Internationale geliefert, ein ‚Wer-ist-wer‘ der Anführer, Propagandisten und Werber.“

*Rudolph Chimelli, Süddeutsche Zeitung*

„Wer sich ins Dickicht des Mittleren Ostens wagen will, erhält hier einen exzellenten Kompass.“

*Hessisch Niedersächsische Allgemeine*

**C.H.BECK**  
WWW.CHBECK.DE

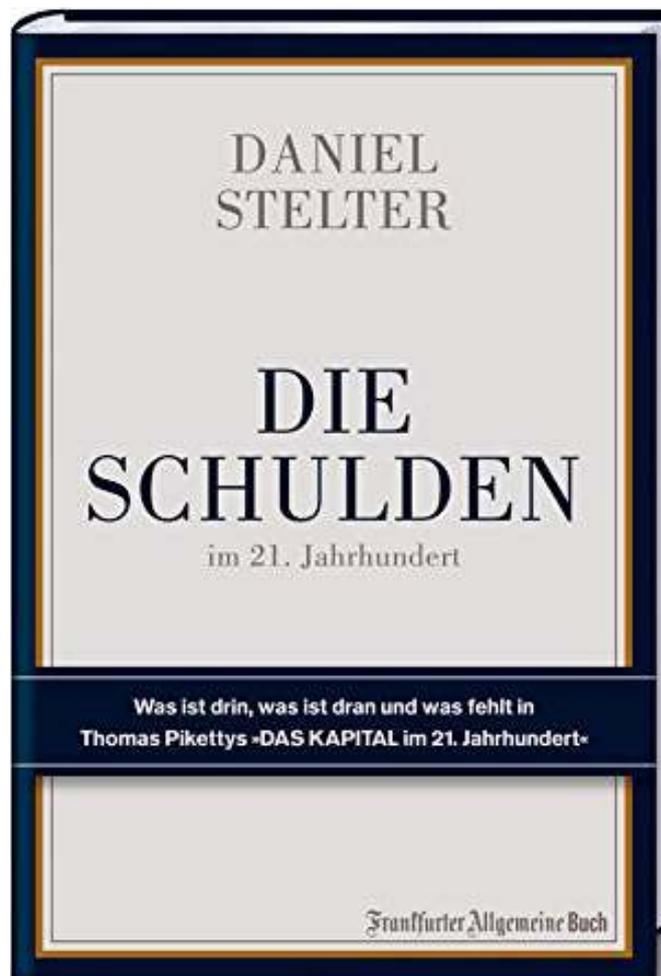
# Volkswirtschaft

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer

**Daniel Stelter: Die Schulden im 21. Jahrhundert. Was ist drin, was ist dran und was fehlt in Thomas Pikettys „Das Kapital im 21. Jahrhundert“.** Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Buch 2014, 157 Seiten, geb. m. SU., ISBN 978-3-95601-077-4. 14,90 €

Der Titel dieses, in den Worten seines Autors „kleinen Büchleins“ nimmt erkennbar Bezug auf Pikettys „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ (besprochen in fachbuchjournal 1/2015). Stelter vertritt die These, wonach nicht die dort thematisierte wachsende Ungleichheit das Problem der kommenden Jahre und Jahrzehnte sein wird sondern die wachsende Verschuldung. Stelter wirft zum Piketty-Buch drei Fragen auf: Was ist drin? Was ist dran? Was fehlt?

Der Autor referiert kurz und prägnant die Kernthesen Pikettys. Danach nimmt die Vermögensungleichheit in Europa und den USA seit den 1980er Jahren dramatisch zu und nähert sich – nach einer Periode vergleichsweise hoher Gleichheit zwischen 1940 und 1980 – wieder den im 19. Jahrhundert herrschenden Verhältnissen an. Als Erklärungen werden (a) Vermögensrenditen, die über der Wachstumsrate des Volkseinkommens liegen, (b) die wachsende Bedeutung ererbten Vermögens und (c) steuerpolitische Entlastungen hoher Einkommen und Vermögen in den letzten drei Jahrzehnten genannt. Eine drastische Erhöhung der Besteuerung von Vermögen, Erbschaften und hohen Einkommen wird als unumgänglich angesehen. Der Autor stimmt der These von der gewachsenen Ungleichheit im Grundsatz zu. Die von Piketty gelieferte theoretische Begründung des Sachverhaltes, nämlich einer über der Wachs-



tumsrate des Volkseinkommens liegenden Kapitalverzinsung, überzeugt ihn aus guten Gründen jedoch nicht. Allerdings hält auch er die aus der Ungleichheit resultierenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme wie Nachfragemangel und Akzeptanzverluste der marktwirtschaftlichen Ordnung für schwerwiegend. Wie Piketty sieht auch Stelter wachsende Belastungen Vermögenger in naher Zukunft, wenngleich aus anderen Gründen.

**D**er Autor schließt mit dem Satz: „Es soll keiner sagen, er sei nicht gewarnt gewesen.“ Der Rezensent ergänzt: Keiner soll sagen können, die Lektüre dieses Buches sei ihm nicht dringend empfohlen worden.

Stelters Haupteinwand gegenüber Pikettys Vermögensanalyse liegt in der von ihm völlig ausgeblendeten Schuldenproblematik. Die wachsende private und öffentliche Verschuldung und ihre Gefahren sind Stelters *Ceterum Censeo*. Und Stelter zeigt, dass das eine, die wachsende Ungleichheit, mit dem anderen, der wachsenden Verschuldung, zeitlich und inhaltlich eng zusammenhängt. Just zu dem Zeitpunkt, zu dem die Einkommens- und Vermögensschere sich öffnet, zu Beginn der achtziger Jahre also, nimmt auch die Verschuldungsquote zu. Die Politik des billigen Geldes, die die Zentralbanken derzeit weltweit betreiben, ermuntert die Bereitschaft zur Verschuldung weiter. Das billige Geld drängt auf die Vermögensmärkte, insbesondere auf die Kapital- und Immobilienmärkte, und führt dort zu Preisblasen. Diese erhöhen nominell die Vermögenswerte und verstärken, wegen der ungleichen Verteilung des Vermögens, die Ungleichheit noch weiter. Die mit dem drohenden Platzen der Blase verbundenen Gefahren entgehen Piketty genauso wie die mit dem Platzen der Blase einhergehende Vermögenskorrektur.

Übereinstimmung herrscht bei beiden Autoren hinsichtlich der Unumgänglichkeit einer kommenden erheblichen Vermögensabgabe. Während Piketty die Vermögensabgabe zum Abbau der Staatsverschuldung für erforderlich hält, sieht Stelter die Notwendigkeit, mit der Vermögensabgabe neben dem öffentlichen Sektor auch den Privatsektor zu entschulden. Da in beiden Sektoren die Verschuldung der südeuropäischen Euroländer weit über derjenigen Deutschlands liegt, dürfte die letztendlich zustande kommende Vermögensabgabe auch eine beträchtliche Umverteilungswirkung in Europa zur Folge haben, eine Implikation, die Piketty verschweigt, Stelter aber mit aller wünschenswerten Klarheit benennt.

Stelter hat den Mut zu sagen, auf welche Belastungen sich der deutsche Steuerzahler einstellen müssen. Steckt man den gesamten europäischen Schuldenüberhang, d.h. die nicht tragfähigen Teile der Verschuldung der europäischen Länder in einen Schuldentilgungsfonds mit einem Transferelement für Griechenland, Irland, Spanien und Portugal, und tilgt

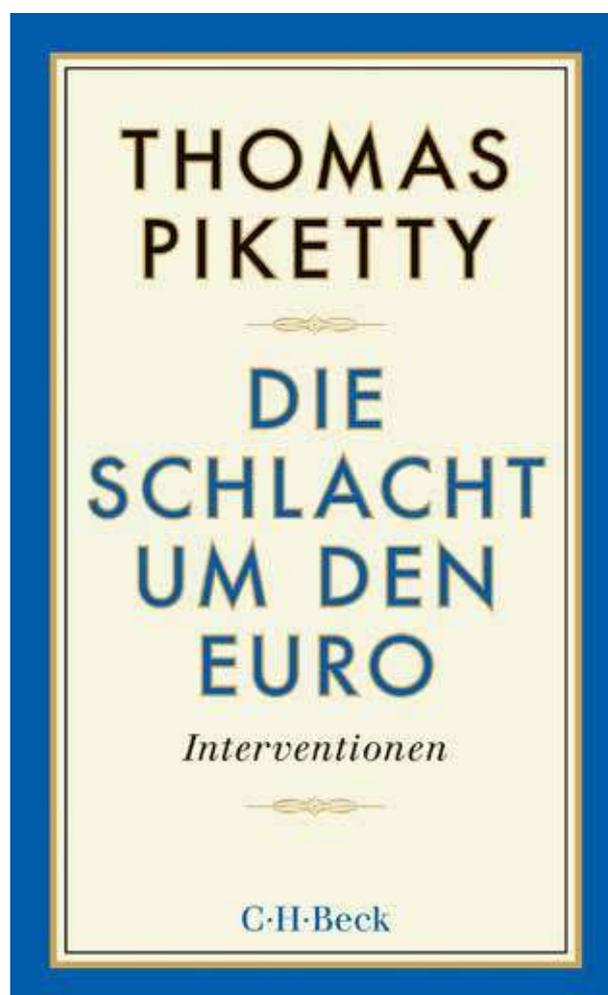
diesen Fonds über eine Laufzeit von 20 Jahren, kämen auf Deutschland Kosten in Höhe von jährlich 1,5% des BIP zu. Zum Vergleich: Das Einkommenswachstum betrug in den letzten 20 Jahren 2,4% p.a. Zur Klarstellung: 1,5% mal 20 Jahre beinhalten bei einem BIP von 2.903 im Jahre 2014 871 Mrd. €. Die Vermögensteuer erbrachte 1996, im letzten Jahr ihrer Erhebung, rd. 7 Mrd. € zu heutigen Preisen. Ihre Wiedereinführung erbrächte in 20 Jahren rd. 140 Mrd. €, sodass ihre Sätze rd. versechsfacht werden müssten, um das erforderliche Finanzvolumen zu erbringen.

Der Autor schließt mit dem Satz: „Es soll keiner sagen, er sei nicht gewarnt gewesen.“ Der Rezensent ergänzt: Keiner soll sagen können, die Lektüre dieses Buches sei ihm nicht dringend empfohlen worden.

**Thomas Piketty: Die Schlacht um den Euro. Interventionen. München: C.H.Beck 2015. 175 Seiten, Paperback. ISBN 978-3-406-67527-0. 14,95 €**

Thomas Piketty, Autor des Bestsellers „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ (besprochen in *fachbuchjournal* 1/2015), versammelt in dieser Schrift eine Auswahl von Aufsätzen, „Interventionen“, die er zwischen 2008 und 2015 in der linksliberalen Tageszeitung „Libération“ veröffentlicht hat.

Die Beiträge sind in Frankreich auch in Form dreier Bücher erschienen und finden sich hier in deutscher Übersetzung



wieder abgedruckt. Sie sind für einen breiten Interessentenkreis geschrieben und gut lesbar und dienen der politischen Meinungsbildung.

Der Titel des Buches ist leicht irreführend: Inhaltlich kommen die Aufsätze weit weniger martialisch daher als der Titel des Buches es suggeriert. Zum anderen befasst sich ein Drittel der Beiträge gar nicht mit dem Euro, sondern mit der der Eurokrise zeitlich vorangehenden globalen Finanzkrise.

Die Botschaft, die Piketty vermittelt, lautet, dass eine Währungsunion ohne Fiskalunion nicht funktionieren kann. Soll die Eurozone also Bestand haben, wofür Piketty ausdrücklich plädiert, sei es erforderlich, sie zu einer Fiskalunion – als Vorstufe zu einer politischen Union – weiter zu entwickeln. Diese Fiskalunion müsse zwei Kernelemente beinhalten, zum einen die Vergemeinschaftung der Staatsschulden, also die Einführung von Eurobonds, und zum anderen die Einführung einer unionsweit einheitlichen Körperschaftssteuer. Ersteres sei erforderlich, um ein Auseinanderdriften der Zinssätze auf Staatsschulden zu vermeiden, letzteres um den innergemeinschaftlichen Steuerwettbewerb zu unterbinden.

Piketty ist sich, anders als so manch anderer Eurobond-Propagandist, völlig darüber im Klaren, dass es eine gemeinsame Haftung für nationale Schulden nicht geben kann, wenn die haushaltspolitischen Befugnisse in nationaler Hoheit verbleiben. Er schlägt daher einen „Europäischen Haushaltsausschuss“ vor, der sich aus Vertretern

der Haushaltsausschüsse der nationalen Parlamente gemäß dem Bevölkerungsanteil der Euromitgliedstaaten zusammensetzen soll. In seinen Artikeln wirbt er vehement dafür, dass die französische Politik sich bereit erklären soll, finanzpolitische Kompetenzen diesem Brüsseler Ausschuss zu übertragen. Der Bundesregierung macht er seinen Vorschlag schmackhaft mit dem Hinweis, dass Deutschland in dem Ausschuss proportional zu seiner Bevölkerung vertreten wäre, wohingegen es jetzt, wo im Europäischen Rat entschieden werden, nur über eine Stimme verfüge. Außerdem, so lässt er geschickt einfließen, sei Deutschland auf dem Weg zu Eurobonds gedanklich schon sehr viel weiter als Frankreich, weil der Deutsche Sachverständigenrat ja schon ein ausgearbeitetes Modell einer Gemeinschaftshaftung vorgelegt habe. (Der Rat hatte in seinem Gutachten 2011 die Schaffung eines Schuldentilgungsfonds mit gemeinschaftlicher Haftung vorgeschlagen, in den die die 60%-Grenze am BIP übersteigenden Staatsschulden eines Landes eingebracht werden sollten, die im Laufe der folgenden 25 Jahre getilgt werden sollten.) Ferner sei der Europäische Rat ein denkbar schlecht geeignetes Gremium, um über Lastverteilungen aus Staatsschulden zu sprechen, da es nicht um eine Lastverteilung zwischen Süd und Nord, sondern zwischen Arbeit und Kapital gehe.

**D**ie Bereitschaft der Bürger, das Recht auf Erhebung und Verwendung der von ihnen zu zahlenden Steuern von der nationalen auf die europäische Ebene zu heben, ist der Lackmустest für die Bereitschaft, eine Fiskalunion einzugehen. Die, die sie wollen, müssen das den Bürgern sagen, und ihre Bereitschaft dazu an der Wahlurne erkunden. Alles andere ist unverbindliches Gerede, „cheap talk“.

Er „übersieht“ dabei geﬂissentlich, dass Deutschland in dem genannten Haushaltsausschuss leicht überstimmt werden könnte, wie es in entscheidenden Fragen der EZB-Politik derzeit schon regelmäßig geschieht, wohingegen das für steuerliche Entscheidungen im Europäischen Rat nach wie vor geltende Einstimmigkeitsprinzip diese Majorisierung verhindern könnte. Ferner interessiert aus deutscher Sicht eben nicht nur, ob zur Bedienung französischer Schulden Arbeits- oder Kapitaleinkommen herangezogen werden sondern auch, ob es deutsche oder französische Arbeitseinkommen/Kapitaleinkommen sind, die haften.

Pikettrys Denken wird durch den Klassenkonflikt zwischen Arbeit und Kapital beherrscht. Demgegenüber tritt in seinem Denken der europäische Nord-Süd-Konflikt zurück. Das löst seinen Ansatz vom nationalstaatlichen Denken und gibt ihm insoweit einen sympathischen pro-europäischen Anstrich. Aber seiner im „Kapital“ dokumentierten Expertise in Verteilungsfragen zwischen Kapital und Arbeit steht hier, sicher-

lich auch dem Format der Beiträge geschuldet, keine vergleichbare Tiefgründigkeit in der Analyse von Funktionsbedingungen einer Währungsunion gegenüber. Die Vergemeinschaftung von Schulden in einer Währungsunion muss von sehr viel mehr wirksamer, politischer Kontrolle nationaler Finanzgebarens begleitet sein als durch einen „Europäischen

Haushaltsausschuss“, um politische Akzeptanz in denjenigen Ländern zu finden, die für Dritte haften sollen. Ob und inwieweit sich Mitgliedstaaten einer solchen Kontrolle (nicht) zu unterwerfen bereit sind, dafür liefert derzeit der Fall Griechenlands reichhaltiges Anschauungsmaterial. Es ist ein Lehrstück darüber, wie weit der Weg zu einer Fiskalunion, geschweige denn zu einer politischen Union, aller diesbezüglichen Rhetorik zum Trotz, noch ist. Das Stück wird vielleicht gerade noch rechtzeitig gespielt, um irreversible, auf Illusionen über vertragskonformes Verhalten beruhende Entscheidungen zu vermeiden.

Eine Fiskalunion zu fordern ist eines. Den Bürgern aber zu sagen, dass dann über die Höhe sowie Ort und Zweck der Verwendung ihrer Steuern nicht mehr in ihrem nationalen Parlament sondern auf europäischer Ebene und damit gegebenenfalls gegen ihr Votum entschieden wird, ist etwas anderes. Die Bereitschaft der Bürger, das Recht auf Erhebung und Verwendung der von ihnen zu zahlenden Steuern von der nationalen auf die europäische Ebene zu heben, ist der Lackmустest für die Bereitschaft, eine Fiskalunion einzugehen. Die, die sie wollen, müssen das den Bürgern sagen, und ihre Bereitschaft dazu an der Wahlurne erkunden. Alles andere ist unverbindliches Gerede, „cheap talk“.

## Neuerscheinungen



Matthias Michal

### **Depersonalisation und Derealisation** Die Entfremdung überwinden

2., überarb. und erw. Auflage 2015  
148 Seiten. Kart. € 26,99

ISBN 978-3-17-026185-3

Rat und Hilfe

auch als  
EBOOK



Henryk Machoń

### **Das Christentum bei C. G. Jung**

Philosophische Grundlagen, psychologische Prämissen und Konsequenzen für die therapeutische Praxis

2015. 264 Seiten. Kart. € 34,99

ISBN 978-3-17-029258-1

auch als  
EBOOK



Christoph Möller (Hrsg.)

### **Internet- und Computersucht** Ein Praxishandbuch für Therapeuten, Pädagogen und Eltern

2., aktual. und erw. Auflage 2015  
320 Seiten. Kart. € 39,99

ISBN 978-3-17-023985-2

auch als  
EBOOK



Dorothee Frings

### **Sozialrecht für die Soziale Arbeit**

3., überarb. Auflage 2015  
316 Seiten. Kart. € 36,99

ISBN 978-3-17-029437-0

Soziale Arbeit – Grundwissen

auch als  
EBOOK



Werner Kroeber-Riel/Franz-Rudolf Esch

### **Strategie und Technik der Werbung**

Verhaltenswissenschaftliche und neurowissenschaftliche Erkenntnisse

8., aktual. und überarb. Auflage 2015

460 Seiten. Fester Einband. € 44,99

ISBN 978-3-17-026258-4

Kohlhammer Edition Marketing

auch als  
EBOOK



Herausgegeben von der Redaktion der Fachzeitschrift BRANDSchutz/ Deutsche Feuerwehr-Zeitung

### **Das Feuerwehr-Lehrbuch** Grundlagen – Technik – Einsatz

4., überarb. und erw. Auflage 2015  
1088 Seiten. Fester Einband. € 76,99

ISBN 978-3-17-028885-0

**Peter Mertens: Wie können sie es wagen? Der Euro, die Krise und der große Raubzug.** Essay. Mainz: Verlag André Thiele 2013. Aus dem Niederländischen von Sabine Carolin Richter. 416 Seiten, geb., ISBN 978-3-95518-003-4. 19,90 €

Peter Mertens, 45, Belgier, Publizist und Politiker, Vorsitzender der belgischen marxistisch-sozialistischen Partei der Arbeit (PVDA), hat mit seinem 2011 auf flämisch erschienenen Buch „Hoe durven ze?“ beträchtliches Aufsehen erregt. Es beinhaltet eine flammende Anklage gegen die herrschenden ökonomischen und politischen Verhältnisse in seinem Heimatland und darüber hinaus. Dem deutschen Leserkreis bietet der Thiele Verlag verdienstvollerweise eine deutsche Fassung des Buches an. Das Buch beginnt mit einem Blick auf Belgien. Geschickt webt der Autor individuelle Komponenten wie Gespräche und Einzelschicksale in seine gesamtwirtschaftlichen Deutungen ein und weckt so Emotionalität und Betroffenheit beim Leser. Er präsentiert Fakten zur hohen und in der Finanz- und Eurokrise noch weiter gewachsenen Ungleichheit im Lande und geißelt die Politik, die dieser Entwicklung

tatenlos zusieht. Stattdessen verlangt er die Einführung einer Millionärssteuer (Kap. 2). Die Banken will er verstaatlichen, denn er sieht „Hanswurst an der Spitze des Bankensektors“ (Kap. 4). Die Banken sieht er „als die großen Gewinner der Bankenkrise von 2008“ (S. 68). Der unbefangene deutsche Leser wundert sich etwas: Die Aktionäre der Deutschen Bank haben seit Ausbruch der Finanzkrise 2008 70% ihres Vermögens verloren. Was am deutschen Bankenmarkt noch verstaatlicht werden soll, in dem der Marktanteil privater Banken weit unter 50% liegt, ist unklar. Die in der Finanzkrise in Not geratenen Banken waren darüberhinaus in erster Linie Staatsbanken (IKB und Landesbanken), nicht Privatbanken. Die Argumentation erweist sich als zweitweise arg grobkörnig. Das muss kein Nachteil sein, gegeben dass das Ziel des Buches wirksame Meinungsbildung und politische Rebellion, nicht differenziertes Für und Wider ist.

In Teil II nimmt der Autor Europa ins Visier. Deutschland ist für ihn ein Niedriglohnland (S. 71), Ostdeutschland Testgelände für Lohndumping und die Verringerung sozialer Errungenschaften (S. 73). Das Schröder-Blair-Papier von 1999 kommentiert er wie folgt: „Die Sozialdemokratie will sich modernisieren und glaubwürdig sein! Modern für wen? Glaubwürdig für wen? Akzeptiert von wem? Das sind Fragen, die sich nicht mehr stellen.“ Dass die Antwort darauf einfach lauten könnte: „Für den Wähler“ kommt dem Autor nicht in den Sinn. Wohl aus diesem Grunde erweist sich in Wahlen die SPD als Volkspartei, die PVDA als Splittergruppe.

Die Europäische Union charakterisiert der Autor wie folgt: „Wettbewerb und Profitgier auf einem freien Markt – das ist

die Basis ... der Europäischen Union“, den Euro als „die Währung des Konkurrenzdenkens“, die Marktwirtschaft als „Vergötterung der Märkte“. Dass der Wettbewerb ein Instrument zur Beschränkung wirtschaftlicher Macht sein könnte oder – im Hayek'schen Sinne – ein Entdeckungsverfahren, erschließt sich dem Autor nicht. Er bleibt dem Denken von Marx verhaftet, den er zustimmend mit den Worten zitiert: „Die einzigen Räder, die die Nationalökonomie in Bewegung setzt, sind die Habsucht und der Krieg der Habsüchtigen, die Konkurrenz.“ Nun, zum Glück gibt es sie, auch in Form von Konkurrenz ideologischer Blöcke. Und hier zeigen die Beitrittswünsche zur Europäischen Union, dass die Europäische Integration eine Erfolgsgeschichte und das Gegenteil dessen ist, was Mertens in ihr sieht.

Die Kapitel II-V vertiefen des Autors Missbehagen an Kapitalismus, Marktwirtschaft, Banken und Unternehmern. Ein Sozialismus 2.0 (immerhin) „nach Maß von Mensch und Natur“ ist sein Gegenprojekt. „Zusammenarbeit und Solidarität statt Wettbewerb und Ungleichgewichte“ heißt es an anderer Stelle.

Gewiss haben Kapitalismus und Marktwirtschaft Funktionsmängel und pro-

blematische Funktionseigenschaften. Sie zu benennen, kritisch zu beleuchten und für Alternativen zu werben, ist eine verdienstvolle Arbeit. Wenn dies mit so viel Empathie erfolgt wie hier, wird eine solche Schrift auch nicht ihre Wirkungen verfehlen. Zu den problematischen Marktwirkungen gehören sicherlich die mit ihnen einhergehenden Ungleichheiten von Einkommen, Vermögen und Macht. Aus diesen Gründen bedarf die Wirtschaftsordnung der Marktwirtschaft einer starken staatlichen Regulierung und Aufsicht. Sie muss den Rahmen festlegen, innerhalb dessen sich die Akteure auf den Märkten zu bewegen haben. Ein großer Teil der Monita der Kapitalismuskritiker, so auch des Autors dieses Buches, beruhen aber auf Staatsversagen, der Unfähigkeit oder Unwilligkeit, die Spielregeln so zu setzen, dass sich gesellschaftlich akzeptable Lösungen zwischen Effizienz und Gerechtigkeit herausbilden. Ob die Politik dieser Aufgabe ausreichend nachkommt, entscheiden die Bürger an der Wahlurne. Ihr müssen sich die Parteien stellen. Ob der Autor wenigstens diese Art von Wettbewerb akzeptiert? ■

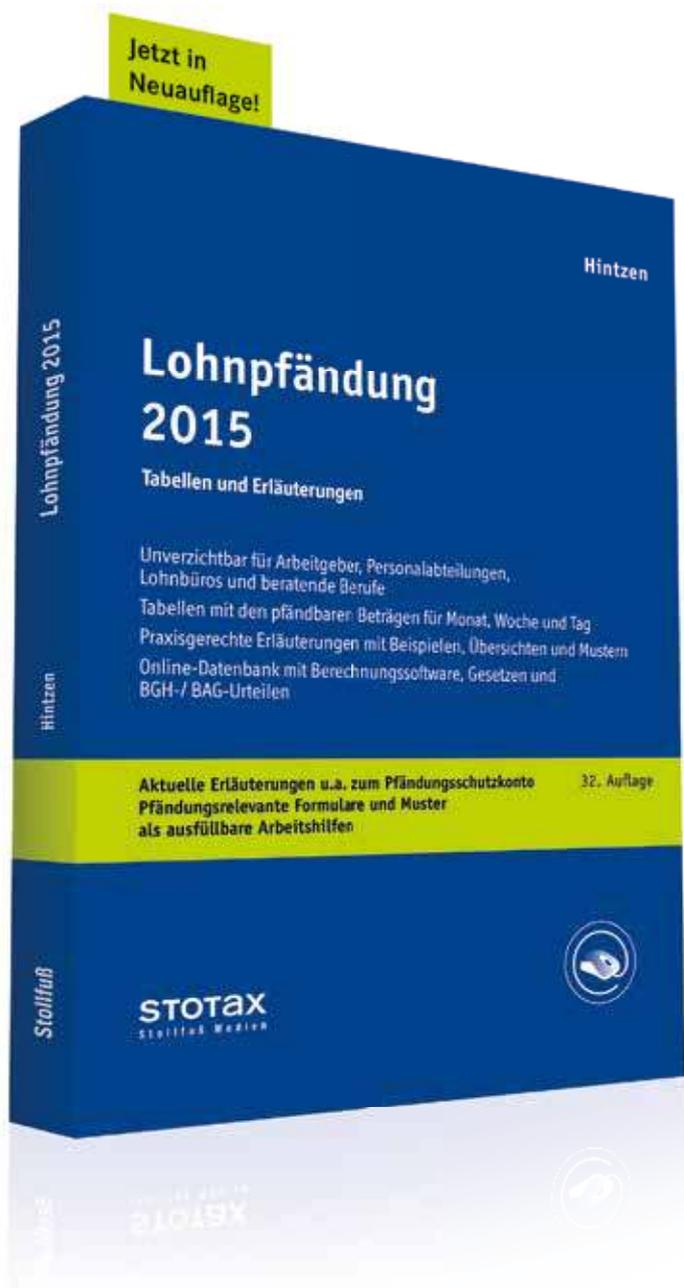
---

*Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer (khs) wirkte von 1994 bis zu seiner Emeritierung im März 2010 als Professor für VWL an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er publiziert schwerpunktmäßig zu Themen des internationalen Handels, der Währungs- und Wechselkursstheorie sowie der Europäischen Integration. Er ist Koautor eines Standardlehrbuchs zur Theorie der Außenwirtschaft und war lange Jahre geschäftsführender Herausgeber des Jahrbuchs für Wirtschaftswissenschaften.* [karlhans.sauernheimer@uni-mainz.de](mailto:karlhans.sauernheimer@uni-mainz.de)



# Lohn richtig pfänden!

Mit den neuen ab 1.7.2015 gültigen Pfändungsfreigrenzen.



## Darum geht es:

- Bekanntmachung zu § 850c der Zivilprozessordnung (Pfändungsfreigrenzenbekanntmachung 2015)
- Aktuelle Erläuterungen mit Hinweisen, Beispielen, Mustern und amtlichen Formularen
- Relevante Rechtsgrundlagen (u. a. ZPO, SGB, InsO) in aktueller Fassung



*Hintzen*

### **Lohnpfändung 2015**

#### **Ratgeber**

Inklusive CD-ROM mit Lohnpfändungsrechner  
und Stotax-Lohn 2015  
32. Auflage 2015, kartoniert, 136 Seiten.  
Preis € 49,80  
ISBN 978-3-08-314015-3



*Hintzen*

### **Lohnpfändung 2015**

#### **Online-Datenbank**

Preis mtl. € 4,-  
ISBN 978-3-08-180400-2  
(Nutzungsdauer mind. 1 Jahr)  
Mehrfachnutzung auf Anfrage

Jetzt bestellen!

Portofrei unter:



[www.stollfuss.de](http://www.stollfuss.de)



[bestellung@stollfuss.de](mailto:bestellung@stollfuss.de)



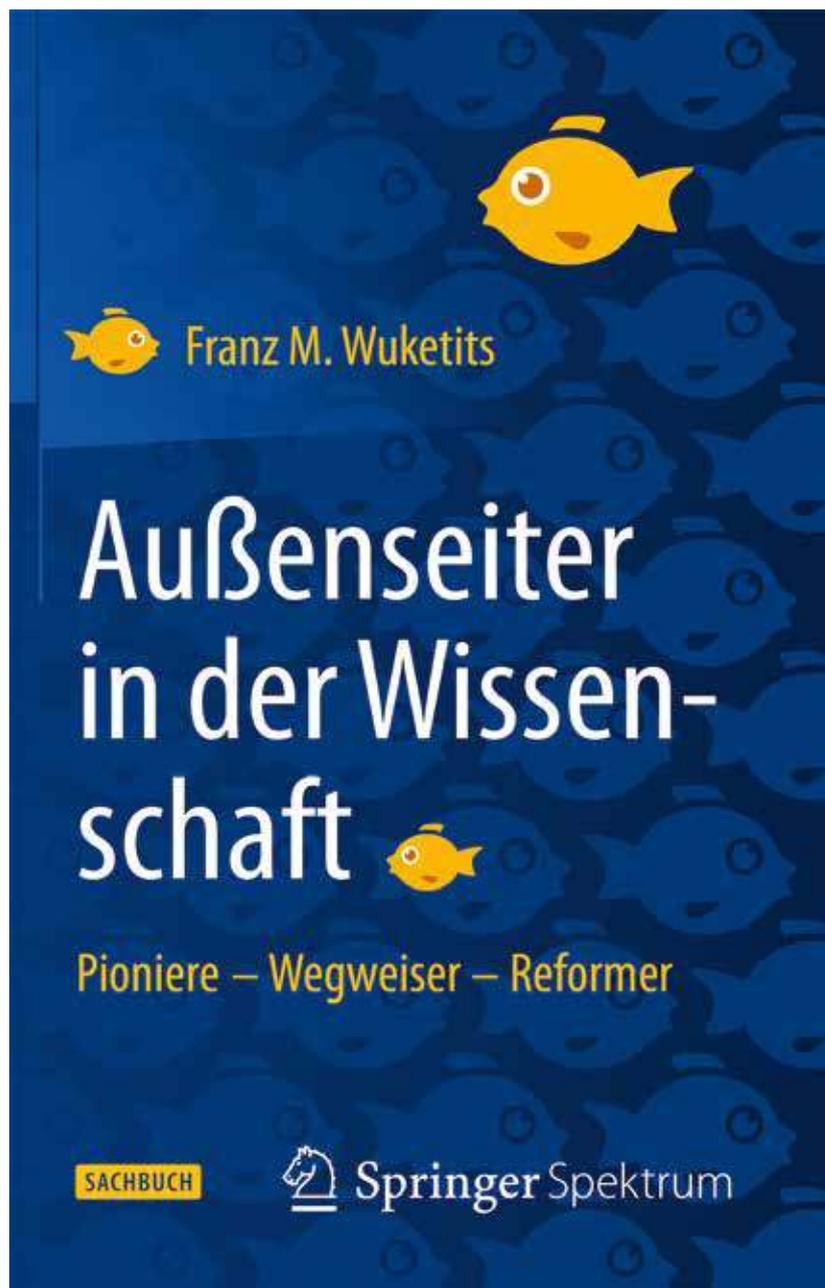
0228 724-0

# Außenseiter

Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Henke

Franz M. Wuketits (2015) *Außenseiter in der Wissenschaft. Pioniere – Wegweiser – Reformer*. Springer Spektrum Sachbuch, Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 301 Seiten ISBN 978-3-662-45332-2, 19,99 €

Neben höchst veritablen wissenschaftlichen Publikationen hat der österreichische Evolutionsbiologe, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Franz M. Wuketits zahlreiche, viel beachtete populärwissenschaftliche Bücher und Beiträge zur Verhaltensforschung, Soziobiologie und Bioethik verfasst. Besonders lesenswert sind auch seine wissenschaftshistorischen Veröffentlichungen. Ein kurzweiliger Beitrag über „*Spinner oder Wegweiser? Die Rolle von „Außenseitern“ in der Wissenschaft*“, den der Autor auf der 127. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte hielt, veranlasste Frank Wigger, Lektor des Springer-Verlags, zur Anregung des vorliegenden Bandes. Eine hervorragende Idee dank der gelungenen Umsetzung durch den Autor, der nicht nur eindrucksvolle Außenseiter-Biographien vorlegt, sondern auch einen kritischen und lehr-



reichen „Beitrag zum Verständnis des Phänomens ‚Wissenschaft insgesamt‘“ (siehe S. IX).

Im einleitenden Kapitel wird anhand umfangreicher kulturwissenschaftlicher, soziologischer und psychologischer Quellen die Rolle von Außenseitern analysiert. Dass diese „gewissermaßen zwischen den beiden Extremen des ‚Geniehaften‘ und des ‚bloß Verrückten‘“ pendeln und, „wie nahe Genie und Wahnsinn benachbart sein können“, zeigt schon die Erfahrung (vgl. Schlögl 1992, in Wuketits, S. 2). Aber ‚Außenseitertum‘ garantiert keine besonderen wissenschaftlichen Leistungen, jedoch steht außer Zweifel, dass Außenseiter einen beträchtlichen Anteil am wissenschaftlichen Fortschritt haben. „Jeder Außenseiter der Wissenschaft durchbricht die Monotonie des wissenschaftlichen Alltags und versucht sich mit seinem Schaffen über gängige Erklärungsmuster zu erheben, aber nicht jedem gelingt damit auch die Einmaligkeit einer wegweisenden Erkenntnis“, konstatiert Wuketits (s. S. 8). Wissenschaftliche Erkenntnis ist kein linearer Prozess, sondern gleicht einem „Zickzackkurs“, dessen spezifische Dynamik Wuketits anhand geistreicher Quellen beschreibt. Bürokratisches Wissenschaftsmanagement ist nicht unbedingt erfolgversprechend, sondern Freiraum für „kreative Köpfe mit einer gewissen Bereitschaft zu geistigem Risiko“ (s. S. 18), „produktive Phantasie“ (sensu Medawar) und „eine gesunde Portion ‚Anarchismus‘“, (sensu Feyerabend). „Wer Neuland entdecken will, muss einfach mal lossegeln. Um nicht zu kentern, muss er natürlich die Navigation beherrschen – aber es bleibt offen, was man entdecken wird“ (s. S. 19).

Ermöglicht unser Wissenschaftssystem die Entfaltung von unterschiedlichsten Temperamenten und Neigungen? Oder fördert es Konformismus? Wohl eher Letzteres, sehr zum Nachteil der Forschung, denn nach Wuketits, „bedarf Wissenschaft des analytisch Begabten genauso wie des synthetisch Veranlagten, ihr nutzt der kühle Rechner ebenso wie der kühne Theoretiker“ (s. S. 26f.). Im „Tempel der Wissenschaften“ (sensu Einstein) herrschen – ebenso wie in allen anderen Lebensbereichen – Konkurrenz, Konflikt und Kooperation. Stilistisch locker und leichtverständlich und bisweilen auch respektlos mit wienerischem Schmah schildert der Autor die soziobiologischen Grundmuster der *scientific community*, erklärt die Charakteristika von Konklaven und Exklaven der Wissenschaft, prangert die häufig unproduktive Anpasstheit von „Insidern“ und akademischen Funktionären an und bricht eine Lanze für Außenseiter, die „oft viel produktiver [sind] und ihre unorthodoxen Meinungen mit einer Lust an der Provokation [vertreten]...“ (s. S. 39). Ferner wird die Sinnlosigkeit von Kompetenzstreitigkeiten bei der Suche nach der ‚Wahrheit‘ – oder was dafür gehalten wird – eingehender thematisiert, bevor die Präsentation der Außenseiter-Persönlichkeiten in sechs unterschiedlichen Kategorien (s.u.) erfolgt. Gemeinsam ist allen Ausgewählten, dass sie bereits verstorbene Naturwissenschaftler sind. Die einzige, hier berücksichtigte Frau ist die ‚Querdenkerin‘ Barbara McClintock (1902–1992), die ihre Entdeckung sog. ‚springender Gene‘ leidenschaftlich und unkonventionell gegen vehemente Kritik verteidigt hat und erst spät mit dem Nobelpreis geehrt wurde.



Schattauer

## Digitale Bibliothek

Fachinformationen für  
Bibliotheken und Firmen

- Über 300 eBooks für Mediziner, Psychotherapeuten und alle im Gesundheitswesen Tätige
- Wissen rund um die Uhr verfügbar
- Jährlich ca. 60 Neuerscheinungen
- Print- und eBook-Ausgabe zeitgleich erhältlich

- Große Themenauswahl mit folgenden Fachgebieten:

AINS | Gynäkologie, Urologie, Hebammen | Medizin | Zahnmedizin | Kardio Vascular | Neurologie | Ökonomie | Onkologie | Palliativmedizin | Orthopädie, Sportmedizin | Pädiatrie | Psychotherapie | Verhaltenstherapie | Kinder- und Jugendpsychotherapie | Trauma & Borderline | Patientenliteratur | Wissen & Leben

Sie haben Fragen zur  
Schattauer Digitalen Bibliothek?

Claudia Böhm informiert Sie gerne.  
E-Mail: [claudia.boehm@schattauer.de](mailto:claudia.boehm@schattauer.de)  
Telefon: +49 711 22987-27



Unter den *Universalisten* und *Dilettanten* sind neben Konrad Gesner (1516–1565), Jean-Baptiste de Lamarck (1744–1829), Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) u.a. auch Alexander von Humboldt (1769–1859) und Charles Darwin (1809–1882) aufgeführt. Ihre Klassifikation als Außenseiter mag vielleicht manchen überraschen, aber die Ausbildung dieser beiden Wissenschaftsikonon, – von Humboldt war Bergbaufachmann und preußischer Beamter, Darwin war ‚nur‘ Master der Theologie –, ließ ihre wegweisende Bedeutung für die Forschung zunächst nicht erahnen. Ihre überragenden intellektuellen Fähigkeiten gepaart mit nie ermüdender Leidenschaft für die Erforschung der Natur und der Suche nach der ‚Wahrheit‘ führten zu Quantensprüngen im naturwissenschaftlichen Denken.

Unter den *Grenzgängern* und *Fremdgehern* sind u.a. Adelbert von Chamisso (1781–1838), „*ein Verächter allen gesellschaftlichen Zwangs*“ (s. S. 145), der heute vorwiegend nur

**F**ranz M. Wuketits schildert meisterlich eindringlich und empathisch die faszinierenden Lebenswege der ‚Außenseiter‘, deren Forschung entweder schicksalhaft begünstigt oder aber aus unterschiedlichsten Motiven mutwillig behindert, überheblich verlacht, neidisch verhöhnt oder gar gänzlich unterdrückt wurde – und deren Ideen sich letztlich doch durchgesetzt haben!

als Poet wahrgenommen wird, aber durch das Kartographieren der Küsten Alaskas und der dortigen Pflanzenwelt Bedeutendes in den Naturwissenschaften leistete; ferner Johann Gregor Mendel (1822–1882), dessen „Vererbungsgesetze“ heute jeder Schüler lernt, dessen Entdeckung aber offenbar zu früh erfolgte, da erst die erneute Entdeckung der Erbgene der Genetik zum Durchbruch verhalf. Ein weiterer Außenseiter dieser Kategorie ist Erwin Schrödinger (1887–1961), der als Physiker die Frage stellte „*Was ist Leben?*“ und damit bleibende Wirkung in der Biologie hinterließ. Schließlich sei noch der durch seine spannenden Bücher und Filme berühmte Wiener „Haiforscher“ und Ethologe Hans Haas (1919–2013) erwähnt, der gleichzeitig ein Querdenker und Quereinsteiger war, dessen populärwissenschaftlicher Erfolg dem Wiener akademischen Establishment offenbar stets suspekt war.

Zu den *unerwünschten Reformern*, die ihrer Zeit voraus waren, rechnet Franz Wuketits neben dem als Quacksalber verrufenen Medizinreformer Paracelsus (Theophrast von Hohenheim, 1493–1541) auch den „*unwillkommenen Retter der Mütter*“, Ignaz Phillip Semmelweis (1818–1865), dessen Chlorwaschungen als hygienische Prophylaxe gegen das Kindbettfieber lange verspottet wurden.

Als *Querdenkerin* war Barbara McClintock schon erwähnt worden; weitere Einzelkämpfer dieser Kategorie sind u.a. Alfred Wegener (1880–1930), dessen Kontinentalverschie-

bungstheorie zunächst als „*fixe Idee*“ verhöhnt wurde, und der „*Anthropologe und Heilsverkünder*“ Pierre Teilhard de Chardin (1881–1955), der durch seinen Versuch des Brückenschlags zwischen Naturwissenschaft und Theologie zum „*doppelten Außenseiter*“ wurde.

Typische *Quereinsteiger* sind u.a. der „*Dolmetscher der Naturwissenschaften*“, Wilhelm Bölsche (1861–1939), der auch ohne Abitur und Studium zu seinen Lebzeiten zu den meistgelesenen Wissenschaftspublizisten zählte, und der charismatische Hoimar von Ditfurth (1921–1989), der nach abgeschlossenem Medizinstudium jahrelang in der Medizin und Psychiatrie erfolgreich tätig war und mit knapp 50 Jahren die Wissenschaftspublizistik mit beeindruckendem Erfolg zu seinem Hauptberuf machte.

Schließlich sind da noch die *ideologisch Unbequemen*, allen voran Giordano Bruno (1548–1600), der für seine Weltsicht auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Er ist der Namenspatron der 1994 gegründeten Giordano-Bruno-Stiftung, einer Denkfabrik für evolutionären Humanismus und Aufklärung.

Franz M. Wuketits schildert meisterlich eindringlich und empathisch die faszinierenden Lebenswege der ‚Außenseiter‘, deren Forschung entweder schicksalhaft begünstigt oder aber aus unterschiedlichsten Motiven mutwillig behindert, überheblich verlacht, neidisch verhöhnt oder gar gänzlich unterdrückt wurde – und deren Ideen sich letztlich doch durchgesetzt haben! Anhand gekonnt ausgewählter Biographien liefert der Band nicht nur einen gelungenen wissenschaftshistorischen Einblick in die forschungsrelevante Rolle von Außenseitern, sondern auch die begründete Erkenntnis, dass *Mainstream* ganz offensichtlich kontraproduktiv für Kreativität ist. Wenn auch zu befürchten ist, dass Wuketits‘ engagiertes Plädoyer für mehr Freiheit in der Forschung hochschulpolitisch wirkungslos bleiben wird, so ist festzuhalten, dass hier ein hervorragend konzipiertes und akribisch recherchiertes Sachbuch vorliegt, das neben einem kritischen Insiderblick auf die ‚ach so hehre Wissenschaft‘ 35 faszinierende Porträts außergewöhnlicher Wissenschaftler bietet. Welch ein exzellentes Leseerlebnis! ■

---

*Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Henke (wh) war bis 2010 Akadem. Direktor am Institut für Anthropologie, Fachbereich 10 (Biologie), der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er ist Mitglied der Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften und der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin.*

*henkew@uni-mainz.de*



# Staunen, eintauchen und sich begeistern lassen

Die spannendsten Winkel und Erkenntnisse unserer physikalischen Welt



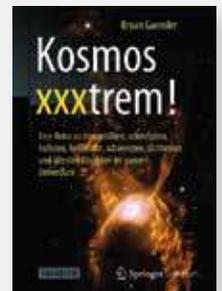
978-3-662-47151-7  
 € (D) 19,99  
 € (A) 20,55  
 \*sFr 21,50



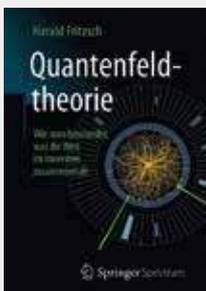
978-3-662-45407-7  
 € (D) 19,99  
 € (A) 20,55  
 \*sFr 21,50



978-3-642-55372-1  
 € (D) 29,99  
 € (A) 30,83  
 \*sFr 37,50



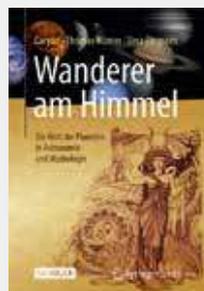
978-3-662-43391-1  
 € (D) 14,99  
 € (A) 15,41  
 \*sFr 19,00



978-3-662-45245-5  
 € (D) 39,99  
 € (A) 41,11  
 \*sFr 50,00



978-3-662-46031-3  
 € (D) 24,99  
 € (A) 25,69  
 \*sFr 31,50



978-3-642-55342-4  
 € (D) 29,99  
 € (A) 30,83  
 \*sFr 37,50



978-3-662-44755-0  
 € (D) 29,99  
 € (A) 30,83  
 \*sFr 37,50

Besuchen Sie uns auf [springer.com/Astronomie](http://springer.com/Astronomie)

# Für eine Medizin der Zuwendung

Die moderne Medizin suggeriert Allmacht und das Bild von einem jederzeit perfektionierbaren Leben. Doch wenn wir durch Krankheit in existentielle Krisen gestürzt werden, ändert sich unser Blick auf die Dinge. Dann suchen wir nach menschlichen Antworten und fühlen uns im System der modernen Medizin oft unverstanden und alleingelassen.

Giovanni Maio befürwortet eine neue Medizinkultur. Der Philosoph und Arzt mit langjähriger eigener klinischer Erfahrung kritisiert den Verlust des Zwischenmenschlichen in einer durchökonomisierten Medizin, die davon abgehalten wird, sich dem kranken Menschen zuzuwenden. Er behandelt medizinethische Probleme als existentielle und anthropologische Grundfragen und rückt die Frage nach dem Menschenbild in das Zentrum seines kritischen Nachdenkens.

Einige der Grundfragen, die Giovanni Maio in seinen Büchern stellt und denen niemand wirklich ausweichen kann, vertieften wir in einem Gespräch. (ab)



*Giovanni Maio, Prof. Dr. med., M.A., ist Universitätsprofessor für Bioethik und Medizinethik an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg sowie Direktor des Instituts für Ethik und Geschichte der Medizin. Er berät u.a. die Bundesärztekammer und die Deutsche Bischofskonferenz.*

Herr Maio, in Ihrem neuesten Buch „Den kranken Menschen verstehen – Für eine Medizin der Zuwendung“ machen Sie an Beispielen wie chronischer Schmerz, Krebs und Demenz deutlich, dass die verstehende Beziehung zum Patienten das Entscheidende ist, wenn man ihm professionell helfen möchte. Sie sagen, dass die moderne Medizin zu sehr am Sehen orientiert sei und verlernt habe, zuzuhören. Wie meinen Sie das genau?

Ich kritisiere eine Medizin, die so sehr auf das Messen und Verobjektivieren ausgerichtet ist, dass sie den Menschen aus dem Blick verliert. Die moderne Medizin lernt, in Schubladen, in Rastern zu denken und subsumiert den Patienten unter vorgefertigte Kategorien, anstatt sich dem Menschen in seiner Unverwechselbarkeit zuzuwenden. Heutige Patienten fühlen sich im Gesundheitssystem nicht verstanden, sie fühlen sich mit ihrer Not alleingelassen, weil wir eine Ärztegeneration heranziehen, die lernt, den Patienten zu einer Sache zu machen, anstatt seine existenzielle Not zu erkennen. Daher plädiere ich in meinem Buch für eine neue Kunst des Verstehens, für eine Kunst des Zuhörens, für eine Kunst der Einfühlung. Wir müssen den jungen Ärzten beibringen, dass sie sich nicht darauf beschränken dürfen herauszufinden, was der kranke Mensch hat, sondern auch sich dafür interessieren müssen, wer der kranke Mensch ist. Was er hat, können wir oft sehen, wer er ist, können wir hingegen nur hören, indem wir zuhören. Man braucht nicht viel Zeit dafür, man braucht nur eine innere Einstellung dazu, und zu dieser Einstellung wird nicht angeleitet. Mit meinem Buch möchte ich neu daran erinnern und an verschiedenen Beispielen die heilende Kraft des Verstehens verdeutlichen, denn erst wenn der kranke Mensch sich verstanden fühlt, entsteht die Basis für das Heilen, und das ist Vertrauenkönnen, Hoffenkönnen und Annehmenlernen.

Sie vermissen heute eine Grundhaltung der Demut. Was bedeutet für Sie Demut in der Medizin? Auch Demut im Menschsein?

Mit Demut verbinde ich die Grundbereitschaft des Menschen, ein Scheitern auch anzunehmen, wenn es sich einstellt. Demut ist für mich eine innere Haltung, die mich davor bewahrt, in eine Obsession, eine Verbissenheit hineinzuschlittern. Im Modus der Verbissenheit fixieren wir uns so sehr auf das Bekämpfen, dass wir dabei vergessen zu leben. Das zeige ich am Beispiel der Krankheit Krebs auf. Wenn der krebssranke

Mensch sich allein auf die Bekämpfung des Krebses versteift und den ganzen Tag sich mit dieser Abwehr beschäftigt, dann vergisst er, dass er auch mit Krebs ein Leben führt, und dass das Leben mit Krebs eben Leben ist, Leben, das heute vollzogen wird. Und den Reichtum dieses Lebens, auch wenn es Leben in Krankheit ist, neu zu entdecken, dazu anzuleiten, das halte ich für eine wichtige Art der professionellen Begleitung kranker Menschen.

Das Wort Schicksal, sagen Sie, sei in der modernen Medizin ein Fremdwort. Bei Herder haben Sie das Buch „Abschaffung des Schicksals? Menschsein zwischen Gegebenheit des Lebens und medizin-technischer Gestaltbarkeit“ herausgegeben. Warum ist dieses Thema für Sie so zentral?

Es ist mir wichtig, neu zu verdeutlichen, dass man nur dann glücklich werden kann, wenn man befähigt wird, sich in ein gutes Verhältnis zu dem zu setzen, was wir uns nicht ausgesucht haben. Es ist wichtig, sich klarzumachen, dass kein Mensch einfach bei Null anfängt, sondern dass jeder in eine bestimmte Zeit, in eine bestimmte Kultur hineingeboren wird, und er seine Freiheit darin erkennen muss, sich innerhalb des Vorgegebenen einzurichten. Heute denken wir, dass wir alles neu auswählen sollten

und verlernen die Fähigkeit, das Gegebene als einen Auftrag anzunehmen. Freiheit bedeutet eben nicht einfach alles auswählen zu können, sondern mit den unweigerlichen Grenzen des Auswählens so kreativ umgehen zu können, dass man dabei man selbst bleiben kann.

Das Gesundheitswesen, das Teil des Sozialsystems unserer Gesellschaft ist, entwickle sich immer mehr zu einer Gesundheitsindustrie, die Teil des Wirtschaftssystems mit Kapitaleignern und Renditeerwartungen ist. Dieses Gesundheitssystem nehmen Sie in „Geschäftsmodell Gesundheit. Wie der Markt die Heilkunst abschafft“ scharf aufs Korn. Was stört Sie daran und warum verwenden sie den Begriff „Heilkunst“, der in unserer Medizinersprache heute kaum noch vorkommt?

Es stört mich daran, mit welcher Unreflektiertheit man von Seiten der Politik einfach beschlossen hat, Medizin als einen Wirtschaftsbetrieb umzustrukturieren. Niemand hat sich darüber Gedanken gemacht, dass in der Medizin nicht die gleichen Gesetzmäßigkeiten gelten können wie in der Industrie. Das ist einfach ein Gedankenfehler. Medizin hat es mit Menschen



Wir müssen den jungen Ärzten beibringen, dass sie sich nicht darauf beschränken dürfen herauszufinden, was der kranke Mensch hat, sondern auch sich dafür interessieren müssen, wer der kranke Mensch ist. Was er hat, können wir oft sehen, wer er ist, können wir hingegen nur hören, indem wir zuhören. Man braucht nicht viel Zeit dafür, man braucht nur eine innere Einstellung dazu, und zu dieser Einstellung wird nicht angeleitet.

zu tun und nicht mit zu produzierenden toten Dingen. Das heißt, dass es in der Medizin zwangsläufig darum geht, einen guten Umgang mit dem Menschen zu finden, weil man nur über den guten Umgang mit ihm wirklich herausfinden kann, wie man ihm helfen kann. Medizin braucht Zuwendung, Zeit, Zuhören, Sprechen – in der Industrie zählt nur Schnelligkeit, Reibungslosigkeit, Maximierung. Die politische Entscheidung, Medizin nach den Gesetzen der Ökonomie auszurichten ist eine Fehlentscheidung gewesen, und es war eine Entschei-

dierenden, die ich im Hörsaal erlebe, wollen Ärzte werden, um anderen zu helfen. Sie haben eine hohe intrinsische Motivation. Kommen sie in die Klinik, ist diese Motivation eher ein Hindernis als ein Qualifikationsmerkmal. Das ist tragisch. Sie werden umerzogen zu unpersönlichen Dienstleistungsanbietern, die danach bewertet werden, wie viele Eingriffe sie verkauft haben, und niemand fragt danach, ob ihre Patienten sich von ihnen auch verstanden gefühlt haben. Das System entwickelt sich in eine komplett falsche Richtung, und damit kann ich mich nicht abfinden.

**E**s stört mich, mit welcher Unreflektiertheit man von Seiten der Politik einfach beschlossen hat, Medizin als einen Wirtschaftsbetrieb umzustrukturieren. Niemand hat sich darüber Gedanken gemacht, dass in der Medizin nicht die gleichen Gesetzmäßigkeiten gelten können wie in der Industrie.

**D**ie Charaktere der Ärzte werden von innen her komplett umgepolt, wenn wir sagen, Medizin sei ein Unternehmen. Die jungen Medizinstudierenden, die ich im Hörsaal erlebe, wollen Ärzte werden, um anderen zu helfen. Sie haben eine hohe intrinsische Motivation. Kommen sie in die Klinik, ist diese Motivation eher ein Hindernis als ein Qualifikationsmerkmal. Das ist tragisch.

die einfach gefällt wurde, ohne dass jemand gefragt worden wäre. Es wurde einfach so getan, als gäbe es gar keine Alternative dazu, das Ökonomische zum Leitbild der gesamten Gesellschaft zu machen. Ich finde das nicht richtig, weil damit die Schwächsten an den Rand gedrängt werden und weil die Ärzte nicht dafür da sind, um Gewinne zu erwirtschaften, sondern um sich für andere Menschen einzusetzen.

Sie sagen im gleichen Kontext, dass die Entwicklung hin zu einer Gesundheitsindustrie die innere Einstellung in den Heilberufen verändere. Was meinen Sie damit konkret?

Das ökonomische Denken bringt ihnen bei, zuerst an sich und an die Verwertungslogik zu denken und dann erst an die Patienten. Das ist eine solche Umwertung der Werte in der Medizin, die mich zum Protest anstachelt, weil die hilfsbedürftigen Menschen keine Geschäftsbeziehung zu ihrem Arzt wollen, sondern eine Sorgebeziehung brauchen. Die Charaktere der Ärzte werden von innen her komplett umgepolt, wenn wir sagen, Medizin sei ein Unternehmen. Die jungen Medizinstu-

der Reproduktionsmedizin aus uns macht. Die Reproduktionsmedizin ist ein gutes Beispiel, wie die Technik zunächst als Befreiung des Menschen gedacht war und sie jetzt immer mehr so eine Macht gewinnt, dass am Ende nicht mehr der Mensch die Technik beherrscht, sondern die Technik den Menschen. Gerade durch die technischen Verfahren der Reproduktionsmedizin wird suggeriert, wir könnten Kinder schlichtweg machen und sie nach unseren Vorlieben planen, bestellen und auch wieder abbestellen. Vor diesem Hintergrund machen wir die Kinder zu einem Projekt der Eltern, wir planen sie minutiös ein wie ein bestellbares Produkt, damit sie eine ganz bestimmte Funktion erfüllen: Sie sollen uns glücklich machen. Sicher ist das ein verständlicher Wunsch, aber wir dürfen nicht vergessen, dass Kinder erst einmal für sich da sind und nicht für uns. Kindern muss man Raum geben, damit sie zu sich finden, weil sie in sich wertvoll sind und keinem Zweck dienen müssen. Sie sind kein Instrument, sondern sie sind aus sich selbst gut und sinnvoll. Daher sind alle Techniken der Reproduktionsmedizin nicht primär danach zu befragen, ob sie von den Eltern gewünscht werden, sondern doch primär danach, was sie für die Kinder, die auf diese Weise erzeugt werden

Die moderne Reproduktionsmedizin ist ein weiteres Thema, mit dem Sie sich intensiv auseinandersetzen. Künstliche Befruchtung ist in Deutschland erlaubt; rund 12.000 Kinder werden jährlich in Deutschland in der Petrischale erzeugt. Eizellspenden und Leihmutter-schaft sind hingegen verboten. Deutsche, die auf diesem Weg ein Kind bekommen wollen, können u.a. aber in den Vereinigten Staaten, in Tschechien, Indien oder Südafrika Eizellen kaufen und Leihmütter beauftragen. Wie beurteilen Sie diese Art von reproduktiver Selbstbestimmung?

Ich versuche, die Reproduktionsmedizin in einen größeren Kontext zu stellen, um zu verdeutlichen, was die einseitig technische Herangehensweise

bedeuten. Den Blick für die Kinder zu schärfen, das ist mein Anliegen mit meiner Hinterfragung der beschriebenen Techniken wie Eizellspende, Leihmutterschaft oder postmenopausale Schwangerschaft.

Sie sehen eine Schwangerschaft nach der Menopause kritisch. Was spricht dagegen?

Durch die Durchtechnisierung der Fortpflanzung wird die Frau selbst in den Zustand gebracht, den eigenen Körper als Vehikel zu sehen, als Biokapital, das man ausbeuten muss, um die eigenen Wünsche damit zu erfüllen. Nur vor dem Hintergrund einer Kapitalisierung des eigenen Körpers lässt sich begreifen, warum viele Frauen heute dem menopausalen Körper etwas abtrotzen, worauf er nicht mehr eingestellt ist. Dieser Verwertungsgedanke lässt das Hinhören auf den Körper verkümmern; man möchte den Körper so weit optimieren, dass er alles leistet, alles zu jeder Zeit, aber man möchte nicht mehr auf ihn hören, auf seine Signale, auf seinen ihm eigenen Modus. Es findet damit nicht weniger als eine Entfremdung vom eigenen Leib statt. Im Grunde handelt es sich um eine Fixierung, um eine Fixierung auf die Erfüllung eines eigenen Wunsches, ganz ohne Rücksicht darauf, in welcher körperlicher Verfassung man sich befindet. Der Körper wird einer Steigerungslogik unterworfen und damit letzten Endes von einem selbst abgespalten. Daher ließe sich die postmenopausale Schwangerschaft im Grunde als ein Resultat der Entkörperlichung der Frau betrachten; sie musste den eigenen Körper erst als etwas nicht zu ihr Gehöriges interpretieren, um ihm etwas abzutrotzen, was in ihm gar nicht mehr steckte.

Heute gilt ein behindertes neugeborenes Kind als Resultat menschlicher Fehlplanungen und Unterlassungen. In den vergangenen Jahren sind auch kaum noch Kinder mit genetisch bedingten Krankheiten zur Welt gekommen. Für Sie ist jeder Mensch einzigartig und sein Leben, sagen Sie, muss unverfügbar sein. Warum werden diese Kinder, deren „Defekte“ im Mutterleib entdeckt werden, heute mit einem so hohen Prozentsatz getötet?

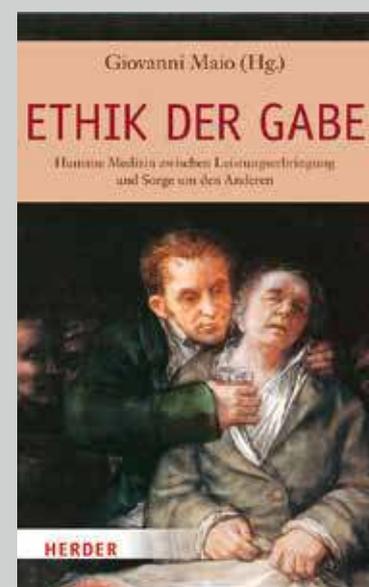
**D**en Reichtum dieses Lebens, auch wenn es Leben in Krankheit ist, neu zu entdecken, dazu anzuleiten, das halte ich für eine wichtige Art der professionellen Begleitung kranker Menschen.

Das liegt nicht an den Schwangeren, sondern an einem gesamtgesellschaftlichen Klima, das den Schwangeren aufsgewandert, dass sie nur dann als verantwortungsbewusst gelten, wenn sie alle denkbaren „Vorsorgeuntersuchungen“ auch in Anspruch nehmen. Das ungeborene Kind wird in einer durch

Giovanni Maio,  
Den kranken Menschen  
verstehen. Für eine  
Medizin der Zuwendung.  
Freiburg: Herder 2015  
(Erscheinungsdatum  
8. September).  
ISBN 978-3451306877



Giovanni Maio (Hg.):  
Ethik der Gabe. Humane  
Medizin zwischen  
Leistungserbringung und  
Sorge um den Anderen.  
Freiburg: Herder  
2. Auflage 2015. ISBN  
978-3-451-33282-1



Giovanni Maio (Hg.):  
Abschaffung des Schicksals?  
Menschsein zwischen  
Gegebenheit des Lebens  
und medizin-technischer  
Gestaltbarkeit. Freiburg: Herder  
3. Auflage 2015.  
ISBN 978-3-451-30461-3





Giovanni Maio,  
**Mittelpunkt Mensch:**  
 Ethik in der Medizin.  
 Ein Lehrbuch.  
 Stuttgart: Schattauer  
 2012 (zweite Auflage  
 in Vorbereitung).  
 ISBN 978-3-7945-  
 2448-8

und durch ökonomistisch geprägten Gesellschaft wie ein Aktienpaket betrachtet, das es zunächst zu begutachten gälte, bevor man entscheidet, ob man es halten soll oder lieber abstoßen. Eine Schwangere, die etwa sagte, sie wolle das Kind nicht mustern, weil sie es so annehmen möchte, wie es ist, eine solche Schwangere gilt heute nicht als moralisch hochstehend, sondern als unvernünftig, als irrational, weil insgeheim ein kalkulatorischer Zugang auf das ungeborene Kind als der einzig legitime Zugang angesehen wird. Daher ist das geborene Kind mit Behinderungen nicht etwa ein Kind, das in sich seine Berechtigung hat, sondern es wird angesehen als ein grundsätzlich verhinderbares Übel, und wer diese Verhinderung nicht bewirkt hat, gilt heute als fahrlässig und verantwortungslos. Das ist der scheinbare gesellschaftliche Konsens, den ich radikal hinterfrage, um den Frauen Mut zu machen, eine wirklich autonome Entscheidung zu fällen und sich nicht einfach einem ökonomistischen Mainstream contre



Giovanni Maio,  
**Medizin ohne Maß?**  
 Vom Diktat des  
 Machbaren zu  
 einer Ethik  
 der Besonnenheit.  
 Stuttgart: TRIAS Verlag  
 in MVS Medizinverlage  
 2014.  
 ISBN 978-3-8304-  
 6749-6

**A**lle Techniken der Reproduktionsmedizin sind nicht primär danach zu befragen, ob sie von den Eltern gewünscht werden, sondern doch primär danach, was sie für die Kinder, die auf diese Weise gezeugt werden bedeuten.

coeur zu beugen und sich konform zu zeigen mit einer Gesellschaft, die ein gebrochenes Verhältnis zum gebrechlichen Leben hat.

Ich will noch ein weiteres Thema ansprechen: das Lebensende, den Tod. Heute wird suggeriert, dass die Würde im Sterben nur dann gewahrt werden kann, wenn die Kontrolle über das Sterbegeschehen erhalten bleibt. Sie aber behaupten, dass nur die Haltung des Erwartens, des Abwartens, Zulassens und der Gelassenheit der angemessene Umgang mit dem Sterben als einem Teil des Lebens sein kann – und eben nicht die „Haltung des Machens“. Soll die Medizin dem Sterbenden nicht mehr helfen? Und wie definieren Sie in diesem Zusammenhang die von Ihnen gewünschte „Kultur des Sterbens“?

Dieses beschriebene gebrochene Verhältnis zum gebrechlichen Leben zieht sich eben durch bis zum Ende des Lebens. Nicht nur das ungeborene Leben mit Behinderung gilt als vermeidbar, sondern auch das kranke Leben am Lebensende wird als abwählbares Leben angesehen, weil man in einer leistungsorientierten Gesellschaft nur das produktive Leben als wertvolles Leben ansieht. Das haben die Menschen verinnerlicht und möchten lieber nicht mehr sein als in einem Pflegeheim zu enden. Das ist ganz fatal, weil wir uns im Grunde von den schwächsten Gliedern der Gesellschaft entsolidarisieren, wenn

wir diese negativen Deutungsmuster einfach hinnehmen. Natürlich möchte jeder Kontrolle haben, das ist sehr verständlich, aber es ist wichtig, eine Kultur des Sterbens zu ermöglichen, durch die gerade der gebrechliche Mensch eine Aufwertung erfährt, eine Kultur, durch die verdeutlicht wird, dass alt und krank zu sein eben nicht eine Schwundstufe des Menschseins bedeutet, sondern dass diese Menschen uns viel bedeuten, dass sie uns viel geben, dass sie Teil von uns sind; wir müssen den bettlägerigen schwerkranken Menschen in die Mitte der Gesellschaft rücken und ihn nicht als „Pflegefall“ betrachten, sondern als unverwechselbares Individuum, das uns anspricht und dem wir tiefe Wertschätzung entgegenbringen, allein weil er Mensch ist und nicht weil er noch etwas kann.

In diesem Kontext: Welche Bedeutung messen Sie der Palliativmedizin und der Hospizarbeit in unserer Gesellschaft zu? Ist Deutschland hier richtig aufgestellt?

Ich versuche, die Hospizarbeit und die Palliativmedizin zu unterstützen wie ich nur kann. Aber es ist wichtig, dass wir nicht einfach eine Parallelwelt Palliativmedizin schaffen, die als ein schmaler Streifen von Zuwendungsmedizin neben einem breiten Strom einer technisierten Medizin nebenherläuft, sondern wir müssen dafür sorgen, dass die Grundeinstellung der Palliativmedizin, die im gebrechlichen Leben eben kein Defizit sondern Wertvolles sieht, dieses Grunddenken müssen wir in die gesamte Medizin hineinbringen. Nur dann ändert sich Kultur. Es darf keine Dichotomisierung geben in technisierte Normalmedizin hier und Zuwendungsmedizin als Sondereinheit dort.

Ein weiteres Thema, das Sie in Ihren Büchern umtreibt: Human Enhancement, die Optimierung und Verbesserung des Menschen. Einer aktuellen Studie von Mainzer Wissenschaftlern und Medizinern zufolge nutzt jeder fünfte Student künstliche Mittel zur Leistungssteigerung. Leistungsfähigkeit hat also einen hohen Stellenwert und Durchdringung in unserer durchökonomisierten Gesellschaft. Was stört Sie so am Enhancement?

Auch hier versuche ich, den größeren Kontext der Selbstoptimierung zu bedenken. Durch die Übernahme ökonomistischen Denkens begreifen sich viele Menschen als Unternehmer ihrer selbst und sehen ihren eigenen Körper als Biokapital, in das sie jeden Tag investieren müssen. Der moderne Mensch glaubt, sich jeden Tag zu Markte tragen zu müssen und ist deswegen rastlos, weil er das Gefühl hat, nie genug aus seinem Kapital herausgeholt zu haben. Es findet heute eine Verbindung aus Maximierungslogik und Verwertungslogik statt, und deswegen hält eine absolute Rastlosigkeit Einzug. Es wird uns jeden Tag vorgegaukelt, dass wir noch mehr investieren könnten und dass wir nie gut genug sind. Dadurch hören wir nicht mehr auf unsere innere Stimme, sondern nur noch auf das, was man auf dem Markt von uns erwartet. Es geht nur noch um die Fassade, um das Sich-gut-Aufstellen und die Authentizität geht verloren. Keiner ist mehr, was er wirklich ist. Als könnte man sich jeden Tag neu erschaffen! Im Grunde ist das aber eine Internalisierung sozialer Erwartungen, was bedeutet: Man beugt sich einem sozialen Konformitätsdruck. Nicht der Staat

Giovanni Maio,  
Geschäftsmodell  
Gesundheit.  
Wie der Markt  
die Heilkunst  
abschafft.  
Berlin: Suhrkamp  
2014.  
ISBN 978-3-518-  
46514-1

## Giovanni Maio Geschäftsmodell Gesundheit

Wie der Markt die Heilkunst abschafft



Giovanni Maio,  
Abschied von der  
freudigen Erwartung.  
Werdende Eltern  
unter dem  
wachsenden Druck  
der vorgeburtlichen  
Diagnostik.  
Waltrop und Leipzig:  
Edition Sonderwege  
bei Manuscriptum  
2013.  
ISBN 978-3-937801-  
93-3

## Giovanni Maio Abschied von der freudigen Erwartung

Werdende Eltern unter dem  
wachsenden Druck der  
vorgeburtlichen Diagnostik

Edition Sonderwege

etabliert eine Diktatur, sondern der einzelne Mensch selbst verinnerlicht die Haltung, sich den Erwartungen zu beugen und verklavt sich selbst, weil er glaubt, nur so Sieger sein zu können. Schließlich hat ja nicht irgendein Politiker die Selbstoptimierung verordnet. Die ist viel subtiler. Während wir von Freiheit und Menschenwürde sprechen, treten wir durch das Einfallstor zur Selbstentfremdung. Am Ende steht der Verlust des unbefangenen Umgangs mit sich selbst und seinem Körper, weil wir den Körper als Symbol der Produktivität betrachten. Jeder Mensch kann frei entscheiden, aber eines steht über allem: wehe, du bist erfolglos. Das ist die Drohmethapher: Die innere Angst, aus dem Kreis der Anerkannten herauszufallen, weshalb man unablässig nach Anerkennung im Außen sucht. Wir leben in einer gnadenlosen Gesellschaft, die nur Sieger sehen möchte und letzten Endes keine Schwäche duldet. Das muss unbedingt kritisch reflektiert werden.

Und jetzt noch eine ganz andere Frage zur Lehre an den Universitäten: Werden die wesentlichen medizinethischen Fragen, mit denen Sie sich beschäftigen, jungen Studierenden der Medizin heute überhaupt in irgendeiner Form nahegebracht? Wenn ich mir junge Ärzte heute ansehe, bezweifle ich das sehr.

Dass Sie das bezweifeln, liegt eben nicht an den jungen Menschen, sondern es liegt am System. Die Ausbildung ist trotz einiger Fortschritte nach wie vor zu einseitig an den Naturwissenschaften orientiert und es erzieht sie zu mechanistisch denkenden Technokraten. Das liegt an einem falschen Verständnis von Medizin. Früher musste man, um Arzt zu werden, ein Tentamen Philosophicum ablegen; dieses ist im 19. Jahrhundert ersetzt worden durch das Tentamen Physikum.

Das zeigt schon auf, welchen Identitätswandel die Medizin durchlaufen hat, und es ist höchste Zeit, dass die Medizin neu erkennt, dass sie sowohl Naturwissenschaft als auch Geistes- und Sozialwissenschaft ist. Sie braucht sowohl zweckrationales Denken als auch hermeneutisches Denken. Letztes wird im Studium nicht gelehrt, und deswegen haben wir die Ärzte, die wir ausbilden.

Sie wurden mehrfach mit einem Preis für die beste Vorlesung im Medizinstudium ausgezeichnet. Wie sind Ihre Erfahrungen mit jungen Studierenden der Medizin? Sind sie überhaupt empfänglich für Fragen dieser Art?

Diese jungen Menschen begeistern mich immer wieder aufs Neue, weil sie noch einen unverstellten Blick auf den kranken Menschen haben. Ich erlebe sie als hochmotivierte Menschen, die sich ganz bewusst einen menschnahen Beruf ausgesucht haben. Sie haben so eine intrinsische Motivation, etwas Sinnvolles aus ihrem Leben zu machen und sich für kranke Menschen einzusetzen. Wir sollten diese jungen Menschen als eine kostbare Ressource sehen, deren Motivation wir mit allen erdenklichen Mitteln aufrecht erhalten müssen, und das geht nur, indem wir ihnen ermöglichen, Medizin so zu betreiben, dass darin eine Verbindung aus Sachlichkeit und Mitmenschlichkeit realisiert wird, denn jeder Arzt ist einerseits Experte, aber andererseits muss er in jeder Behandlung zugleich Mensch sein.

Der Arzt und Theologe Albert Schweitzer hat einmal gesagt, die schönste Art zu begeistern sei es, nachdenklich zu stimmen. In diesem Sinn, Herr Maio, vielen Dank für das Gespräch.

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Carla Horn-Friesecke (chf), c.horn-friesecke@dinges-frick.de  
Erwin König (ek), 0611 9310941, e.koenig@fachbuchjournal.de

### Redaktion (verantwort.):

Angelika Beyreuther (ab), 0611 39699-24,  
a.beyreuther@fachbuchjournal.de

### Druck-, Verlags- und Redaktionsadresse:

DINGES & FRICK GmbH, Medientechnik, Drucktechnik & Verlag  
Hausanschrift: Greifstraße 4, 65199 Wiesbaden  
Postanschrift: Postfach 2009, 65010 Wiesbaden  
Telefon 0611 39699-0 | Telefax 0611 93109-43  
Geschäftsführer: Wolfgang Dinges, Carla Horn-Friesecke

### Bankverbindung:

Wiesbadener Volksbank, IBAN: DE91 5109 0000 0007 1422 34  
BIC: WIBADE5WXXX

### Gerichtsstand und Erfüllungsort:

Wiesbaden

### Bezugsbedingungen:

Lieferung durch Postzeitungsdienst  
Einzelheft: € 11,- Jahresabonnement (6 Ausgaben) € 60,-  
Preise inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten (Inland: € 12,- Ausland:  
Preis auf Anfrage)  
Mehrfachabonnement: Preis auf Anfrage  
Abonnements-Kündigungen jeweils sechs Wochen vor Ende  
des Bezugszeitraums

### Erscheinungsweise:

6-mal jährlich, ISSN-Nr. 1867-5328

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung  
übernommen.

### Anzeigen:

Anzeigenpreisliste Nr. 8, gültig ab 1.1.2015

### Unsere Mediaberaterin für Sie:

**Ursula Maria Schneider**  
0611 7160585  
u.schneider@fachbuchjournal.de



## THE MARKETS

# GLOBAL PUBLISHING SUMMIT

FRANKFURT  
TUESDAY, 13.10.2015

THE **7 MARKETS** FOR  
YOUR INTERNATIONAL  
BUSINESS

14-18 October 2015  
**FRANKFURTER  
BUCHMESSE**  
Guest of Honour Indonesia



# THE PLACE TO BE

FRANKFURT BOOK FAIR'S  
NEW PRE-EVENT

US

Business opportunities with 7 incredibly innovative companies!

CHINA

... is educating 20.000.000 new English language readers every year!

GERMANY

Lets see, how SPRINGER NATURE innovates!

MEXICO

Books for 120 Million people. The biggest publishers show opportunities to reach them!

SOUTH KOREA

Leading in Edu Content & Tech. Talk to the players.

TURKEY

70% textbooks in Turkey. Meet the largest pub company and the biggest indie publisher!

INDONESIA

Market wisdom from Indonesia's biggest publishing house.

BOOK EARLY  
AND **SAVE 20%**  
UNTIL 15 AUGUST  
2015

# „Ich kann nicht mehr!“

## Wie das Prinzip Leistung unsere Kinder überfordert

Für Professor Dr. Schulte-Markwort gibt es keinen Zweifel: Immer mehr Kinder leiden unter extremer Überlastung. Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden an einem Burnout. Sie sind ausgelaugt, einfach fertig. Sie sagen Sätze wie: „Ich kann nicht mehr!“ – „Ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll.“ – „Ich bin erschöpft, traurig, mein Leben ist sinnlos geworden.“ Die Diagnose Burnout ist bei Erwachsenen alltäglich, doch nun bemächtigt sich die Erschöpfungsdepression der Kindheit. Wir wollten von Professor Dr. Schulte-Markwort wissen, was Mädchen und Jungen über die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit hinaustreibt, wo die Hauptursachen dafür liegen und wie die Probleme zu entschärfen sind. (ab)

Michael Schulte-Markwort: Burnout-Kids.  
Wie das Prinzip Leistung unsere Kinder überfordert.  
München: Pattloch 2015. 272 Seiten, Hardcover.  
ISBN 978-3-629-13065-5. € 19,99



Herr Schulte-Markwort, Burnout ist bei Kindern und Jugendlichen angekommen. Sie haben ein Sachbuch zu diesem Thema geschrieben. Als ich auf das Thema stieß, dachte ich zunächst einmal, dass das übertrieben sei, dass sich Kinder und Jugendliche vielleicht einfach nur im Vergleich zu früheren Jahrzehnten verändert haben, sensibler und anfälliger geworden sind.

Das habe ich mich auch oft gefragt und bin auch eine Zeit lang davon ausgegangen, dass es sich bei den erschöpften Kindern um besonders empfindliche oder auch übermäßig motivierte handelt. Solche Kinder gibt es natürlich auch. Aber die große Zahl derjenigen Patienten, die ich heute sehe, geraten schlicht auf der Grundlage zu hoher Anforderungen in Erschöpfungsdepressionen. Wichtig dabei ist, dass es sich nicht um übermäßig empfindliche Kinder und Jugendliche handelt, sondern um solche – bei hoher Motivation und Leistungsbereitschaft –, die nachvollziehbar nicht mehr leisten können. Der wöchentliche Aufwand ist einfach zu groß.

Seit wann diagnostiziert man Burnout bei Kindern und Jugendlichen? Was sind die Hauptursachen?

Eigentlich ist Burnout weder im Erwachsenen- noch im Kindesalter eine eigenständige Diagnose. Da es aber unbestritten solche Symptome gibt, brauchen wir eine neue Diskussion darüber. Hauptursache ist eine Dysbalance zwischen Anforderungen, Stress und Bewältigungsmöglichkeiten. Wenn diese Dysbalance lange genug vorherrscht, gerät jeder Mensch irgendwann in eine Erschöpfungsdepression. Es sind eben nicht die sensiblen, überempfindlichen Kinder und Jugendlichen, sondern die unauffälligen, die „normalen“.

Was ist für die Kids so anstrengend an unserer Welt heute? Sie sprechen von einem „Virus der Anstrengung“, der die Kinder und Jugendlichen befallen habe. Gibt es hierfür noch keine „Vakzine“?

Die durchdringende Ökonomisierung, wie ich es nenne, erfasst unsere Kinder von klein auf. Sie wachsen damit auf, dass es immer um Wert und Gegenwert in einer monetär völlig überhöhten Welt geht, eine Welt, die sich immer mehr beschleunigt und von großem Unfrieden gezeichnet ist. Es ist eine Welt, die man gefühlt nur übersteht, wenn man immer besser wird, wenn man seine Eltern und alle anderen überholt, was aber nicht mehr geht, weil nahezu alle auf einem guten Leistungs- und Wohlstandsniveau angekommen sind. Eine Vakzine gibt es nicht, stressresistenter wird man am ehesten, wenn man gelernt hat, auf sich zu achten und selbstbewusst seinen selbstbestimmten Weg gehen kann. Das Letztere ist aber genau das, was kaum jemandem heute gelingt.

Wie häufig kommt Burnout bei Kindern und Jugendlichen denn überhaupt vor?

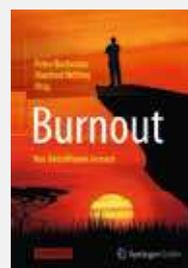
Es gibt keine Untersuchungen hierfür. 20% bis 30% aller Schulkinder ab dem 11. Lebensjahr sagen, dass sie sich angestrengt fühlen, die aber natürlich nicht alle ein Burnout



## Seelische Prävention ist möglich!



€ (D) 14,99 | € (A) 15,41 | \*sFr 16,00  
ISBN 978-3-658-07700-6



€ (D) 17,99 | € (A) 18,49 | \*sFr 22,50  
ISBN 978-3-658-07702-0



€ (D) 14,99 | € (A) 15,41 | \*sFr 16,00  
ISBN 978-3-662-46572-1



*Der Kinder- und Jugendpsychiater Prof. Dr. Michael Schulte-Markwort beschäftigt sich seit Jahren damit, wie sich gesellschaftliche Entwicklungen auf Kinder auswirken. Er ist Ärztlicher Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf und Leiter der Abteilung für Psychosomatik des Altonaer Kinderkrankenhauses. Nach Fachveröffentlichungen u.a. zum Thema Magersucht widmet er sich nun dem Problem des Burnouts bei Kindern- und Jugendlichen, das er erstmalig für Deutschland diagnostiziert hat.*

haben. Ich schätze, dass etwas 2% bis 3% der Schulkinder betroffen sind, wobei die Symptomatik mit dem Alter zunimmt.

Und warum erkranken mehr Mädchen als Jungs?

Mädchen sind leistungsorientierter – und erfolgreicher – als Jungen und sie neigen mehr zu sogenannten internalisierenden Symptomen, d. h. eher zu Angst und Depression, während Jungen eher zu externalisierenden Störungen neigen, d. h. zu aggressiven Störungen. Die hohe Anpassungsfähigkeit der Mädchen wird ihnen in Bezug auf das Burnout dann zum Verhängnis.

Wie unterscheiden sich die Symptome von anderen Formen der Depression und von denen der Erwachsenen?

Die Symptome unterscheiden sich in nichts von denen im Erwachsenenalter, es ist häufig eine Symptomreihenfolge vom Leistungsknick, über Konzentrationsstörungen, Schlafstörungen, Appetitstörungen, Freudlosigkeit, Kraftlosigkeit bis hin zu ausgeprägten Erschöpfungsgefühlen und Depressionen und schließlich bis zur Selbstmordgefährdung, die allerdings im Kontext von Burnout selten ist.

Sie erteilen dem System Schule sehr schlechte Noten, sprechen provozierend von einer Pädagogik des Mittelalters. Die Berichte Ihrer Patienten über Erlebnisse mit

Lehrern sind tatsächlich niederschmetternd. Nun waren Sie ja jüngst Gastvortragender beim Deutschen Lehrertag. Haben Sie denen ordentlich den Kopf gewaschen?

Viele Lehrer bestätigen die Berichte der Kinder und Jugendlichen. Da sie selber überzufällig häufig vom Burnout betroffen sind, wird die Schule zum Kumulationspunkt für dieses Phänomen. Viele Lehrer sind engagiert und stehen an der Seite ihrer Schüler – und viele sind respektlos, wenig wertschätzend und defizitorientiert. Die täglichen Beleidigungen und Demotivierungen, denen Schulkinder ausgesetzt sind, müssen angeprangert werden. Ich hatte nicht den Eindruck, als wenn die Zuhörer des Deutschen Lehrertages sich von mir zu Unrecht kritisiert gefühlt haben, im Gegenteil, es wurde deutlich, dass die Kooperation zwischen Schule und Kinder- und Jugendpsychiatrie noch enger werden sollte.

Was sind Ihre wichtigsten Ratschläge zur Risikominimierung, zur Vermeidung von Burnout und Erschöpfung bei den Jüngsten unserer Gesellschaft?

Am wichtigsten ist das Vorleben von Eltern, die sich mit den Werten in unserer Gesellschaft kritisch auseinandersetzen. Eltern, die darauf achten, wie das individuelle Entwicklungsprofil ihrer Kinder aussieht und welche Ressourcen sie haben. Familien brauchen Inseln der Gemeinsamkeit, entschleunigten Austausch, Freude und gegenseitige Liebe. Wir brauchen aber auch einen veränderten und intensivierten Dialog zwischen Eltern und Lehrern und wir brauchen eine Debatte über die Frage, welche Pädagogik, welche Lehrer und was für Schulen wir für unserer Kinder haben wollen.

Herr Schulte-Markwort, gerade sprachen Sie von der durchdringenden Ökonomisierung. In Ihrem Buch diskutieren Sie die Frage, ob es wirklich immer mehr sein, ob die Latte wirklich immer höher liegen müsse. Denn genau diese Gesellschaft mit diesen unbarmherzigen Leistungsnormen überfordere die Kinder und Jugendlichen. Brauchen wir eine grundlegende Wertedebatte, ein generelles Umdenken in unserer Leistungsgesellschaft, um unsere Kinder zu retten?

**K**inder, die fraglos allen

Leistungsanforderungen nachkommen,  
werden keine kritischen Gestalter der Welt.

Eine grundlegende Debatte über unsere ökonomisierten Werte würde nicht nur unseren Kindern helfen. Es geht auch um unser eigenes aktuelles Leben, um die Frage, ob die nächste Renditesteigerung tatsächlich in dem Ausmaß unabdingbar ist, was Lebensqualität für uns alle ausmacht und ob es Alternativen gibt.

Vielen Dank, Herr Schulte-Markwort, für dieses Gespräch.



# **SOFA**

## **0 b.i.t. sofa auf der Frankfurter Buchmesse 2015**

auf der Professional & Scientific Information Stage  
Halle 4.2.; Stand L 101  
Täglich an den Fachbesuchertagen

### **1 Mittwoch 14. Oktober 2015 12:00 bis 13:00 Uhr**

#### **MOOCs**

Ein neues Geschäftsfeld für Bibliotheken  
und Verlage?

### **2 Donnerstag 15. Oktober 2015 12:00 bis 13:00 Uhr**

#### **Literaturversorgung anders gedacht**

Das ganz andere Open Access Modell

### **3 Freitag 16. Oktober 2015 12:00 bis 13:00 Uhr**

#### **MyLibrARy**

Augmented Reality in Büchern? Macht das Sinn?

Spannende Diskussionsrunden mit interessanten Gästen!

# Die Entwicklung der Persönlichkeit

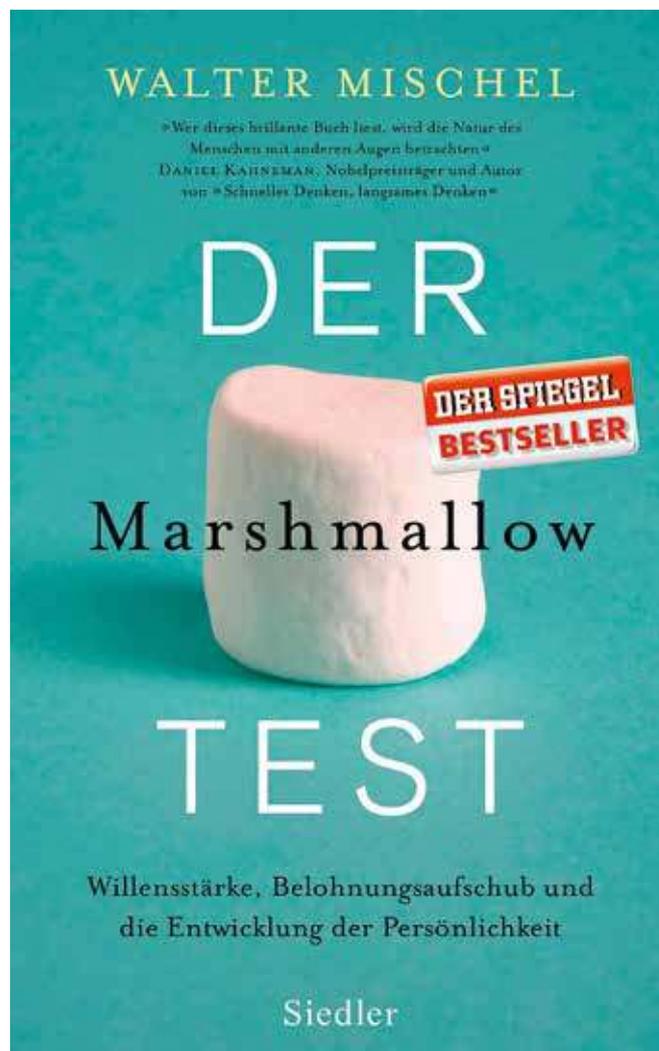
Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Henke

Walter Mischel: Der Marshmallow-Test. Willensstärke, Belohnungsaufschub und die Entwicklung der Persönlichkeit. Aus dem Englischen von Thorsten Schmidt. Siedler Verlag, München 2015, 400 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-8275-0043-4, € 24,99

Mögen Sie Marshmallows? Ehrlich gesagt, meine Lieblingsleckerei sind diese fluffig weichen Schaumzuckerbällchen nicht; dafür erliege ich anderen Verlockungen, denn wir alle haben unsere „Marshmallow-Momente“, in denen die Impulskontrolle versagt oder zumindest hart auf die Probe gestellt wird. Um die psychologische Analyse von Eigenschaften wie Willensstärke und Geduld ging es dem 1930 in Wien geborenen US-amerikanischen Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologen Walter Mischel, als er vor fast 50 Jahren als junger Professor an der Universität Stanford seinen weltweit berühmten Marshmallow-Test entwickelte. Das Untersuchungsdesign, zu dem ihn seine damals drei, vier und fünf Jahre alten Töchter eher zufällig inspirierten, ist denkbar einfach: Vorschulkinder bekommen in einem „Überraschungsraum“ ein Marshmallow (oder auch eine andere Leckerei) vorgesetzt und werden vor die Wahl gestellt, es entweder sofort zu essen oder aber länger zu warten, um dann mit einem zweiten belohnt zu werden. Wer sich für das Warten entscheidet, wird mit dem Objekt der Verlockung vor der Nase im leeren Raum allein gelassen. Für den Fall, dass der kleine Proband es nicht mehr aushält, kann er eine Glocke läuten, um den Betreuer herbeizurufen, – hat dann aber die Belohnung verspielt.

Von den ersten Marshmallow-Experimenten gibt es leider keine Filmaufzeichnungen, aber Videos jüngerer Tests dokumentieren die enormen Anstrengungen und einfallsreichen Ablenkungsstrategien der Vorschulkinder beim Belohnungsaufschub. Die skurrilen mimischen und gestischen Verrenkungen und einfallsreichen Tricks der kleinen Probanden, die heute auch in spaßigen Werbeclips der Süßwarenbranche zu bewundern sind, werden von Mischel unterhaltsam geschildert. Aber dem Autor ging es in seinem Experiment natürlich darum, herauszufinden, was in den Köpfen der Kleinen vorging, „... wie die mentalen Prozesse und Strategien beschaffen sind, mit denen wir heiße Verlockungen abkühlen, Belohnungen aufschieben und Selbstkontrolle entwickeln.“ (s. S. 17).

Offenbar rivalisiert ein *heißes, emotionales System*, das neurologisch von der Amygdala (= Mandelkern) im limbischen System gesteuert wird und den Körper ohne Reflektierung langfristiger Folgen in sofortige Handlungsbereitschaft versetzt, mit einem *kühlen, kognitiven System*, das im präfrontalen Kortex, dem höchst entwickelten System unseres Gehirns,



verortet ist. Letzteres hilft bei der Selbstkontrolle und ist maßgeblich an zukunftsorientierten Entscheidungen beteiligt. Wie Mischel nachweisen konnte, entwickelt sich das kühle System allmählich in den Vorschul- und Grundschuljahren. Erst mit Anfang zwanzig ist es voll ausgereift, was u.a. die launenhafte, mangelnde Selbstkontrolle und Willenskraft von Kindern und Jugendlichen erklärt. Die Belohnungsaufschieber waren offenbar dadurch erfolgreich, dass sie ihr ‚kühles System‘ einsetzten, indem sie sich z.B. einredeten, das Marshmallow wäre nur ein Bild, denn „ein Bild kann man nicht essen“, oder sie verglichen es mit aufgeblähten Wolken oder Wattlebäuschen. Kognitionspsychologisch betrachtet gelang ihnen durch diesen Schritt von der Ablenkung zur Abstraktion die ‚Abkühlung‘. Zur sehr variablen Aufschubdauer konstatiert der 85-jährige Emeritus der Columbia-Universität: „Wie lange

sie warten, zeigt uns auch die Charakterfestigkeit der Kinder beziehungsweise ihr Durchhaltevermögen trotz wachsender Frustration und zunehmender Anstrengung.“ (s. S. 154).

Der Marshmallow-Test mag *prima facie* banal erscheinen, aber er hat weitreichende psychologische, pädagogische und soziologische Implikationen. Walter Mischel konnte nämlich durch spätere Längsschnittuntersuchungen an seinen Probanden nachweisen, dass die Belohnungsaufschieber signifikant bessere Schulnoten hatten, bei Studierfähigkeitstests besser abschnitten, dass ihre kognitiven und sozialen Kompetenzen höher eingestuft wurden und sie offensichtlich mit Stress besser fertig wurden, wie Gesundheitsparameter und deutlich seltenere Suchtkarrieren zeigten. Damit stellt sich die Frage: Was ist Anlage, was Umwelt? Generationen von Genetikern und Psychologen haben sich – z.B. mit Zwillingforschung – Erbe-Umwelt-Fragen gewidmet und um Prozentsätze der Heritabilität gestritten. Mischel verabschiedet sich glücklicherweise von der Wie-viel-Frage, weil es keine einfache Antwort gibt, da „... in dem, wer wir sind und was wir werden, [...] sich die komplexe Wechselwirkung zwischen genetischen und Umwelteinflüssen [zeigt]“ (s. S. 112). Der Nestor der Persönlichkeitspsychologie greift als Begründung neueste Befunde der molekularen Genetik und Epigenetik (Stichwort ‚psychische Immunität‘) auf und betont zum Abschluss des 1. Teils: „In menschlichen Anlagen und Verhaltensmustern einschließlich Charakter und Persönlichkeit, Einstellungen und sogar politischen Überzeugungen spiegeln sich die komplexen Effekte unserer Gene wider, deren Ausprägungen über unsere gesamte Lebensspanne hinweg von den unterschiedlichsten Umweltfaktoren beeinflusst werden.“ (s. S. 120f.). Das ist ein klares Plädoyer gegen im Internet kursierende deterministische Fehlschlüsse aus dem Marshmallow-Test. Mischels flammende Botschaft lautet, dass wir durch die Art, wie wir leben, unser Schicksal maßgeblich beeinflussen.

Im zweiten Teil mit dem Titel „Von Marshmallows im Kindergarten zur Altersvorsorge“ geht Mischel dann auf die Strategien ein, mit denen wir das ‚kühle System‘ effektiv zur Selbstkontrolle und damit auch zur potentiellen Erreichung langfristiger Ziele einsetzen können. Er kennzeichnet die Ressourcen, die den Erfolgsmotor antreiben. Dazu zählen jene kognitiven Fähigkeiten, die uns die zielgerichtete und absichtsvolle Steuerung unserer Gedanken, Impulse, Handlungen und Emotionen ermöglichen, auch als *Exekutive Funktionen* (EK) bezeichnet. Sie befähigen uns zu gezielter Planung, Problemlösung und mentaler Flexibilität, sie erlauben im Bedarfsfall eine wirksame Stressbewältigung und Konfliktlösung. An der ‚Rettung‘ von Gorge, der als ‚hoffnungsloser‘ Neunjähriger in der South Bronx in das pädagogische „*Knowledge Is Power Program*“ (KIPP) einer Vertragsschule aufgenommen wurde, zeigt Mischel, wie wichtig es ist, Kindern Unterstützung, Wissen, Chancen und Ressourcen zu bieten und sie mit den Konsequenzen eigenen Handelns zu konfrontieren, und wie entscheidend die Stärkung des Vertrauens in die eigene Leistungsfähigkeit ist („*Ich denk‘, ich kann’s*“). Als höchst wirksame Ressource erweisen sich Optimismus (solange er einigermaßen realistisch bleibt), Vertrauen, positive Bindungs- und Selbstwirksamkeitserfahrungen. Wie wichtig

die politische Wahrnehmung dieser Zusammenhänge ist, wird deutlich, wenn man die jüngst veröffentlichten Daten des *Deutschen Jugendinstituts* (DJI) liest, wonach in Deutschland rund 21.000 Jugendliche – im kalten Fachjargon sog. ‚*entkoppelte Jugendliche*‘ – durch alle sozialen Netze fallen, d.h. keine Ausbildung machen, kein Zuhause haben und keine Hilfe bekommen; eine erschreckend hohe Anzahl, die dringend nach sozialpolitischen Maßnahmen schreit.

Mit ausführlichen Fallstudien zu „*Wenn-dann-Verhaltenssignaturen der Persönlichkeit*“ belegt Mischel, dass man sich verhaltenstherapeutisch durch „*Wenn-dann-Pläne*“ effektiv auf Reizsituationen vorbereiten kann, um den Versuchungen zu widerstehen, salopp gesagt, den inneren Schweinhund zu überwinden. Sofern die spezifischen Verhaltensweisen, z.B. Aggressionen auslösende *Wenn-Reize* und -Situationen bekannt sind, kann man sie neu bewerten und anders auf sie reagieren. Aber das gelingt – selbst durch höchst abschreckende reale und mentale Vorstellungen nicht immer, denn „*unabhängig, wie gut sich jemand in der Gewalt hat, gibt es Situationen, die unsere Willenskraft schachmatt setzen ...*“ (s. S. 260). Das Kapitel „*Wenn sich kluge Leute dumm verhalten*“, in dem erwartungsgemäß Bill Clinton und Tiger Woods Akteure sind, gibt hierfür populäre Beispiele, während im Abschnitt „*Der erschöpfte Wille*“ berichtet wird, wie extremer Belohnungsaufschub „*zu einem trübseligen, sterilen Leben mit permanent aufgeschobenen Freuden, verpassten Zerstreungen, nie erlebten Emotionen und vielleicht sogar zum Gefühl, sein Leben nicht gelebt zu haben*“, führen kann. (s. S. 279).

„Der Marshmallow-Test“ ist ein vielschichtiges Werk: *erstens* ist es ein faszinierendes *Sachbuch*, das neuere und neueste wissenschaftliche Befunde der Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie unter Einbeziehung aktueller Forschungsergebnisse der (Epi)Genetik, Neurobiologie und Kognitionsforschung einem breiten Leserkreis ohne jedes Fachchinesisch und ohne komplizierte Statistiken und Grafiken äußerst unterhaltsam vermittelt. Wer tiefer in die Materie einsteigen möchte, findet auf dreißig Seiten detaillierte Quellenhinweise. – *Zweitens* ist Mischels Band ein gelungener *Ratgeber* für alle, denen die Erziehung von Kindern und Jugendlichen anvertraut ist, sowie für jene, die aufgrund ihrer Lebenssituation Willensstärke und Selbstkontrolle lernen ‚müssen‘, sollten oder aus eigenem Antrieb wollen. Mischels Empfehlungen machen Mut und wecken Hoffnung auf Erfolg, denn seine Analyse der Fakten setzt sich entschieden von rein deterministischen Theorien des 20. Jahrhunderts ab; er zeichnet ein Menschenbild mit deutlich mehr Freiheitsgraden, was er in Abwandlung von Descartes‘ Diktum etwas holprig wie folgt formuliert: „*Ich denke, daher kann ich verändern, was ich bin.*“ (s. S. 347). Aber, das muss ich/man auch mit ganzem Einsatz wollen! – Und *drittens* ist der Band aufgrund persönlicher Geschichten und der Berücksichtigung vieler Arbeiten seiner ehemaligen Doktoranden und seines engeren Kollegenkreises auch eine autobiografische Rückschau auf ein erfülltes Forscherleben.

Ein diskussionswürdiges, lehrreiches und zugleich kurzweiliges Buch, das unserer Gesellschaft und jedem Einzelnen wertvolle Einsichten vermittelt. Absolut empfehlenswert! ■

# Gesundheitswesen

Prof. Dr. Dr. Reinhard Joachim Wabnitz

**Klauber, Jürgen/ Geraedts, Max/ Friedrich, Jörg/ Wasem, Jürgen, Krankenhaus-Report 2015. Schwerpunkt: Strukturwandel, Schattauer Verlag, Stuttgart, 540 S., gebunden, ISBN 978-3-7945-3091-5, 54,99 €**

Mit der Reihe „Krankenhaus-Report“ informiert der Schattauer Verlag in Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Institut der AOK (WIdO) jährlich über Hintergründe und Entwicklungen im Krankenhausbereich in Deutschland. Zahlreiche Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Forschung und Praxis diskutieren und kommentieren ein jährlich wechselndes Schwerpunktthema. Hinzu kommen die neuesten Daten des Statistischen Bundesamts zu Krankenhäusern und Rehabilitationseinrichtungen sowie jeweils eine Liste mit wichtigen Kennzahlen zu Krankenhäusern in ganz Deutschland.

Das gravierendste Problem im Krankenhauswesen in Deutschland ist bekanntlich, und dies seit Jahren, dass eine ausreichende und gerechte Finanzierung nicht gesichert ist. Nahezu die Hälfte der Krankenhäuser ist deshalb in jüngster Vergangenheit „in die roten Zahlen gekommen“ bzw. musste mit Defiziten abschließen. Die Politik hat sich deswegen im Herbst 2013 als ein zentrales Anliegen der großen Koalition auf Bundesebene eine Krankenhausreform auf die Agenda geschrieben, mit deren Konkretisierung eine gemeinsame Arbeitsgruppe von Bund und Ländern beauftragt worden ist. Zudem mehren sich die Stimmen, dass es an der Zeit sei, auch durch Strukturveränderungen im Krankensektor einen Beitrag zur Lösung der genannten Probleme zu leisten. Vor diesem Hintergrund greift der Krankenhausreport 2015 als Schwerpunktthema auf: „Strukturwandel“ (Teil I S. 3 bis S. 234).

Nach einer Einführung in die Gesamthematik (Seiten XVII bis XXIX) werden in 14 Kapiteln des Teiles I zahlreiche einschlägige Themen behandelt, wobei jedes Kapitel mit einem Abstract beginnt und regelmäßig mit einem Fazit schließt. Themen sind unter anderem: Stationäre Kapazitätssteuerung im internationalen Vergleich; Die Ausgangslage für eine Strukturbereinigung: Fahrzeiten, Krankenhauserreichbarkeit und -kapazitäten; Der Strukturwandel im Krankenhausmarkt am Beispiel Bayerns; Notfallversorgung im stationären Sektor; Organisation der Notfallversorgung in Dänemark: Lösungsansätze für deutsche Probleme?; Die Bedeutung der Universitätskliniken in der regionalen und überregionalen Versorgung; Strukturwandel aus Patientenperspektive; Zentrenbildung und Zertifizierung; Onkologische Behandlung – qualitätsorientierte Versorgungsreform zügig umsetzen; Qualitätsorientierte Krankenhausplanung; Krankenhausplanung am Scheideweg; Marktaustritte sicherstellen; Reform und Reformbedarf in der Bedarfsplanung sowie fehlende Sektoren übergreifende Ansätze.

In Teil II des Krankenhaus-Reports 2015 („Zur Diskussion“, S. 237 bis 283) werden in den Kapiteln 15, 16 und 17 weitere Themen zur Diskussion gestellt: Verwendung von Betriebsmitteln für Investitionen; Erhebung der Versorgungsqualität von Früh- und Neugeborenen mit sehr niedrigem Geburtsgewicht auf der Basis von Routinedaten; Kinder im Krankenhaus. Es folgen eine knappe, übersichtliche „Krankenhauspolitische Chronik“ (Teil III; S. 283 bis 301) bezüglich der wichtigsten Entwicklungen in der Gesetzgebung und Fachdiskussion seit Mitte 2013, Teil IV (Daten und Analysen; S. 303 bis 421) mit nahezu allen nur denkbaren statistischen Krankenhausdaten und Teil V (Krankenhaus-Directory 2014) mit den wesentlichen Leistungskennziffern aller Akut-Krankenhäuser in Deutschland S. 425 bis 514).

Der Krankenhaus-Report 2015 beinhaltet wiederum eine überzeugende Darstellung wichtiger Fachdiskurse und ist eine wahre Fundgrube für relevantes Zahlenmaterial rund um die deutschen Krankenhäuser. Wie auch bei meinen Rezensionen zu den Vorgängerwerken Krankenhaus-Report 2013 und Krankenhaus-Report 2014 gilt nach wie vor: wer in diesem Land im Krankenhauswesen Verantwortung trägt – in



welcher leitenden Position auch immer – und wer insbesondere wissen will, wo das eigene Haus im Vergleich zu anderen Wettbewerbern „steht“, dem kann dieses Werk nur nachhaltig empfohlen werden. (rjw)

**Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Düsseldorf**  
**Krankenhausrechtstag 2014: Qualität und Wettbewerb im Krankenhaus, Boorberg Verlag, Stuttgart**  
**2015, 100 Seiten, ISBN 978-3-415-05443-1, 24,80 €**

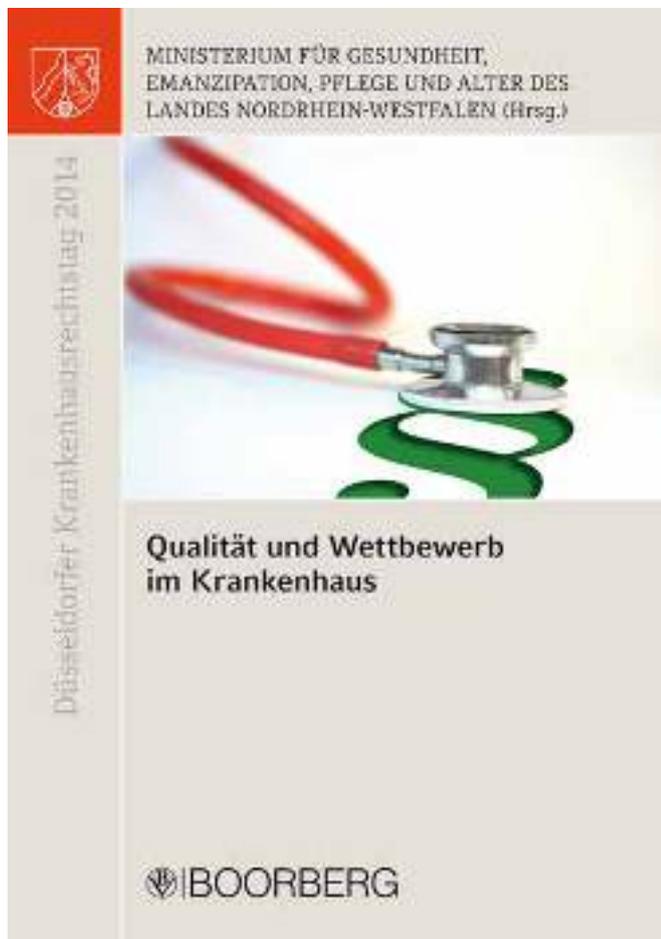
Im Jahre 2014 hat das nordrhein-westfälische Gesundheitsministerium – zum elften Mal! – den „Düsseldorfer Krankenhausrechtstag“ abgehalten, wiederum mit hochkarätigen Referenten. Nachdem in der Koalitionsvereinbarung der großen Koalition von CDU, CSU und SPD in Berlin unter anderem vereinbart worden ist, durch eine Änderung zentraler Vorschriften des Krankenhausfinanzierungsgesetzes (KHG) und durch die Gründung eines Instituts für Qualitätssicherung der Qualitätsentwicklung im Krankenhausbereich einen zentralen Stellenwert zukommen zu lassen, lautete das Thema des nordrhein-westfälischen Krankenhausrechtstages 2014 konsequenterweise: „Qualität und Wettbewerb im Krankenhaus“. Die Vorträge dazu sind – mit überwiegend skeptischen Einschätzungen zum Thema – in dem hier anzuzeigenden Band wiedergegeben.

Prof. Dr. Thorsten Kingreen, Universität Regensburg, referierte zum Thema „Mindestmengen. Zurück auf Los: Der Neustart der Mindestmengenregelungen“, die er in der derzeitigen

Gesetzesfassung wegen Verstoßes gegen Art. 12 Abs. 1 und Art. 3 Abs. 1 GG für verfassungswidrig hält. Er erachtet es jedoch als zulässig, sie in veränderter Form einzuführen, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind, auf die er im Einzelnen eingeht (S. 17, 29, 30). Rechtsanwalt Dr. Andreas Penner's Referat galt dem Thema „Gegenwart und Zukunft der Qualitätsbewertung“ (S. 31 ff). Nach seiner Auffassung ist der Weg von der aktuell sinnvollen Qualitätssicherung bis zu einer aussagekräftigen und verlässlichen Qualitätsbewertung für den Krankensektor noch sehr weit (S. 31). Nach dem gegenwärtigen Stand finde man bei seriösem Vorgehen nur wenig nachweisbare Qualitätsunterschiede, so dass man zunächst weitere Erfahrungen und Erkenntnisse sammeln müsse, bevor man durch eine unreflektierte Veröffentlichung und Verwertung von Ergebnissen mehr Schaden als Nutzen stifte (S. 46). Der Vortrag von Frau Richter am OVG Mecklenburg-Vorpommern galt dem Thema: „Arzneimittelversorgung im Krankenhaus – rechtliche Vorgaben“ (S. 47 ff), der von Rechtsanwalt Dr. Frank Becker dem Thema „Prospektivität im Krankenhausfinanzierungsrecht“ (S. 71 ff).

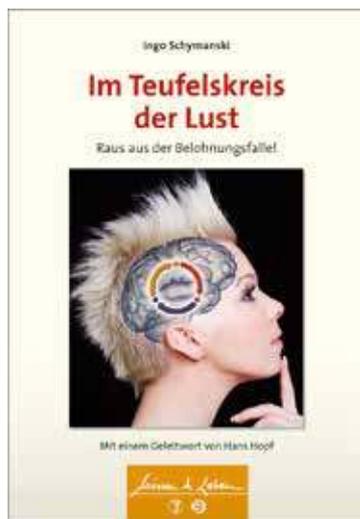
Helge Franz, Referatsleiter im Gesundheitsministerium Rheinland-Pfalz, widmete sich schließlich dem Thema „Sicherstellungszuschläge – Rechtsprechung und rechtspolitischer Ausblick“ (S. 83 ff). „Schulbeispiel“ und bislang einziger Fall ist der Anspruch des Inselkrankenhauses auf der Insel Sylt auf einen solchen „Sicherstellungszuschlag“, weil es sonst seine Leistungen außerhalb der Saison nicht kostendeckend finanzieren konnte. Franz referierte zunächst die Rechtsgrundlagen eines Sicherstellungszuschlages im Bundes- und Landesrecht, wobei die nach der einschlägigen Regelung des KHG vorgesehenen bundeseinheitlichen Empfehlungen bislang nicht zu Stande gekommen sind – mit der Folge einer divergierenden Rechtsprechung (bislang der Verwaltungsgerichte Arnsberg, Gießen und Greifswald aus den Jahren 2011 bis 2013). Auch nach Analyse dieser Judikatur sind zahlreiche Fragen offen geblieben, weil die aktuelle Gesetzeslage die Rechtsprechung zu keiner einheitlichen Entscheidungspraxis bewegen habe; es liege deshalb nunmehr in der Hand des Gesetzgebers, hier für Abhilfe zu sorgen und die Voraussetzungen zu den Sicherstellungszuschlägen zu konkretisieren (S. 92).

Es ist bemerkenswert, dass sich ein Landesgesundheitsministerium in dieser Form jährlich mit krankenhausrrechtlichen Fragen wie diesen befasst und sodann der Öffentlichkeit präsentiert. Das nunmehr publizierte Werk ist allen mit krankenhausrrechtlichen und -politischen Fragen befassten Verantwortlichen in Krankenhäusern, Ministerien, Verbänden, Krankenkassen, der Ärzteschaft sowie einschlägig interessierten Hochschulen und Fortbildungsinstitutionen uneingeschränkt zu empfehlen. (rjw) ■

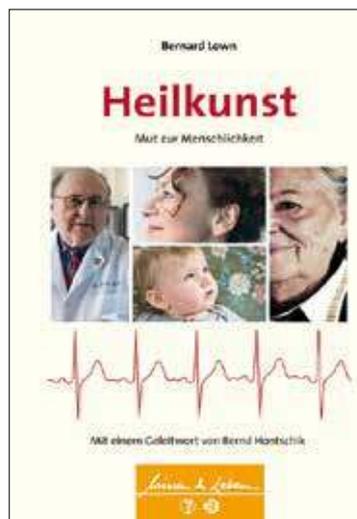


Professor Dr. jur. Dr. phil. Reinhard Joachim Wabnitz (rjw), Assessor jur., Magister rer. publ., Ministerialdirektor a. D., Hochschule Rhein-Main, Fachbereich Sozialwesen, Wiesbaden.

reinhard.wabnitz@gmx.de



**Ingo Schymanski,**  
**Im Teufelskreis der Lust. Raus aus der Belohnungsfalle!**  
 Reihe: Wissen & Leben  
 hrsg. von Wulf Bertram.  
 Stuttgart Schattauer  
 2015.  
 285 Seiten, 10 Abb.,  
 kart., ISBN 978-3-7945-3115-8. € 24,99



**Bernard Lown:**  
**Heilkunst.**  
 Mut zur Menschlichkeit.  
 Reihe: Wissen & Leben  
 hrsg. Wulf Bertram.  
 Stuttgart Schattauer  
 2015.  
 320 Seiten, kart.,  
 ISBN 978-3-7945-3125-7. € 24,99

Wir besitzen so viel, sind so satt und leben so lange wie keine Generation zuvor. Trotzdem fühlen sich immer mehr Menschen unglücklich, unzufrieden und krank. Warum das so ist, erklärt der Autor anhand der Ergebnisse der modernen Hirnforschung: Die Ursache liegt im Belohnungssystem unseres Gehirns. Schymanskis Modell erklärt äußerst plausibel und „wie nebenbei“ auch die häufigsten seelischen und körperlichen Zivilisationsfolgen – angefangen bei ADHS über Depressionen bis hin zu Übergewicht und Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Sein ebenso fundiertes wie unterhaltsames Buch liest sich wie eine Entdeckungsreise. Seine Befunde allerdings stellen die Angemessenheit der „zivilisierten“ Lebensweise genauso in Frage wie einen Großteil der heute praktizierten, auf Symptomunterdrückung ausgerichteten Medizin.

Dieses Buch liefert gute Gründe dafür, warum freiwilliger Verzicht, Entschlackung und Entschleunigung zu einem Gewinn an Zufriedenheit und Lebensqualität führen, zu wirklicher Gesundheit und sehr wahrscheinlich auch zu höherer Lebenserwartung.

Die Quintessenz des Autors lautet so: „Wer bei sich ist, darf stehen bleiben. Er kann individuell wie global schädlich wirkendes Verhalten reduzieren und für seine eigene körperliche Gesundheit, seine seelische Gesundheit, für die seiner Kinder, seiner Kollegen und für die der nachfolgenden Generationen Verantwortung übernehmen. Er kann „authentisch“ sein, weil er seine „Seele“ nicht für materielle Güter, seine Karriere oder seine Reputation verbiegen und verkaufen muss. Er ist autonom, weil er weiß, dass kein Ziel ihn dauerhaft beglücken wird, schon gar nicht, wenn es ihn seine Wahrhaftigkeit kostet. Denn: Das Leben besteht nicht aus Zielen. Es besteht aus Augenblicken.“ (ab)

**D**as Buch ist ein leidenschaftliches Plädoyer für den „guten Arzt“, der seine wissenschaftlichen und handwerklichen Grundlagen beherrscht, der aber auch zuhören, mitfühlen und trösten kann.

Im Oktober vor 30 Jahren nahm der amerikanische Kardiologe Prof. Bernard Lown gemeinsam mit seinem russischen Kollegen Jewgeni Tschasow den Friedensnobelpreis für die IPPNW (Vereinigung der *Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges*) entgegen. Dieser Zusammenschluss, dem mittlerweile über 150.000 Ärzte aus 50 Nationen angehören, hat entschieden zur nuklearen Abrüstung und zur Beendigung des Kalten Krieges beigetragen.

Aus Anlass dieses denkwürdigen Jubiläums erscheint das neue Buch „Heilkunst – Mut zur Menschlichkeit“ von Bernard Lown. Es schließt an Lowns Bestseller „Die verlorene Kunst des Heilens“ an. Der Autor fasst die Erkenntnisse eines langen Lebens als Arzt und Wissenschaftler zusammen. Er berichtet über seine Erfolge wie die Erfindung des Defibrillators, der unzähligen Menschen bei einem Herzstillstand das Leben gerettet hat. Er schildert seine

Entdeckung der Lidocain-Therapie bei Herzrhythmusstörungen, scheut sich aber auch nicht, fatale Fehler zu benennen, die ihm im Laufe seiner Arzttätigkeit unterlaufen sind. Es ist ein leidenschaftliches Plädoyer für den „guten Arzt“, der seine wissenschaftlichen und handwerklichen Grundlagen beherrscht, der aber auch zuhören, mitfühlen und trösten kann. Mit aller Schärfe nimmt er die zunehmende Kommerzialisierung des Gesundheits„business“ aufs Korn, in dessen Zentrum nicht mehr eine humanitäre Heilkunst, sondern ein profitorientierter „technischer Kundendienst“ am Patienten steht. Ein Buch, das Ärzte ermutigt, ihre ursprüngliche Berufung als Heiler und Begleiter durch Krankheit und Beschwerden ernst zu nehmen – und Patienten hilft, den Arzt zu finden, der diese Anforderungen erfüllt. (ab)

# Kommt Schlaf zu kurz?

Schlaf ist zentral für die Erholung, das Gedächtnis, das Wachstum, das Gehirn und das Immunsystem – und schlafen ist auch einfach schön. Dennoch kommt der Schlaf in unserer Leistungsgesellschaft bei vielen zu kurz. Wie stark dadurch unsere Befindlichkeit beeinflusst wird und welche gesundheitlichen Risiken Schlafmangel nach sich ziehen kann, ist vielen gar nicht richtig bewusst. Der Schlafexperte Prof. Dr. Ingo Fietze beantwortet in seinem im März bei Kein & Aber erschienenen Buch und hier bei uns im fachbuchjournal-Gespräch Fragen zum Thema Schlaf und macht deutlich, wie wichtig der gesunde Schlaf für uns ist. (ab)

Herr Fietze, die Giraffe braucht am Tag angeblich nur ein paar Minuten Schlaf, der Hund 20 Stunden. Wieviel Schlaf braucht der moderne Mensch?

Das haben die amerikanischen Schlafforscher erst im Juni 2015 neu festgelegt. Die Mindestschlafänge beträgt sieben Stunden. Ausnahmen wie Lang- oder Kurzschläfer bestätigen die Regel. Wer dauerhaft kürzer als sechs Stunden und dann ggf. auch noch schlecht schläft, hat ein erhöhtes Risiko für Infektionen, Bluthochdruck, D.mellitus und Krebs. Zusätzlich verkürzt sich die Lebenserwartung.

Sie schreiben im Prolog zu Ihrem Buch, dass wir in Deutschland noch eine mehrheitlich gut schlafende und gut ausgeschlafene Gesellschaft sind. Allerdings werde die Anzahl der sensiblen Schläfer immer größer und mehr als ein Drittel der Deutschen habe inzwischen ein Schlafproblem. Was sind die Gründe für die ansteigenden Zahlen? Und erklären Sie bitte noch die beiden Begriffe: Wie definieren Sie „Schlafprobleme“ und wer ist ein „sensibler Schläfer“?

Ein sensibler Schläfer hat Symptome einer Schlafstörung, der Schlafgestörte hat das Syndrom Schlafstörung. Zum sensiblen Schlaf gehören gelegentliche Ein- und/oder Durchschlafstörungen, die höhere Empfindlichkeit gegenüber Lärm, Licht, Schlafkomfort und/oder Temperatur. Sonst gut, aber bei Vollmond schlecht schlafende Personen gehören auch dazu, ebenso wie diejenigen, die zu Hause gut schlafen, nicht aber in fremder Umgebung, oder umgekehrt. Also 10 Prozent der Deutschen haben eine chronische Schlafstörung, sprich das Syndrom, ein Drittel hat Schlafprobleme/Symptome und gehört zu den sensiblen Schläfern.

Nehmen diese tatsächlich zu? Ja das ist wohl so, obwohl es dazu nur wenige Langzeit-Untersuchungen gibt. Grund dafür sind, wenn ich denn die genetische Anlage dafür habe, die



Ingo Fietze: Über guten und schlechten Schlaf.  
Zürich: Kein & Aber 2015. 208 Seiten, Hardcover.  
ISBN: 978-3-0369-5716-6. € 19,90

zunehmenden Auslöser einer Schlafstörung wie Stress, Lärm, Licht, Alkohol, Drogen, Vollnarkose, Hormonumstellungen usw.

Nach 1990 haben Sie das Schlafmedizinische Zentrum an der Berliner Charité mit aufgebaut. Dort arbeiten Neurologen, HNO-Ärzte, Psychologen, Kinderärzte und Internisten zusammen. Wer kommt mit welchen Problemen in Ihre Sprechstunde? Und hat sich da in den letzten 25 Jahren etwas geändert?

Ja, zu Beginn kamen die Schnarcher und wenige Schlafgestörte. Heute kommen immer noch die Schnarcher, aber immer mehr Schlafgestörte aber auch Eltern mit ihren müden oder schlafgestörten Kindern oder Betroffene mit seltenen Schlafstörungen wie Schlafwandeln, Zähne knirschen, Bewegungen im Traumschlaf, unruhige Beine oder Alpträume.

In Ihrem Labor haben Sie das Muster der Hirnwellen im Schlaf untersucht und kommen zu dem Schluss, dass diese Muster bei jedem Menschen konstant und einzigartig sind, fast wie ein Fingerabdruck. Bedeutet das, dass das individuelle Schlafverhalten festgelegt ist und man sich



© ILLING & VOSSBECK FOTOGRAFIE

*Prof. Dr. Ingo Fietze, geboren 1960, ist Oberarzt für Innere Medizin an der Berliner Charité, wo er das Interdisziplinäre Schlafmedizinische Zentrum leitet. Er gehörte viele Jahre zum Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Schlaf-forschung und Schlafmedizin und ist jetzt Vorsitzender der Deutschen Stiftung Schlaf.*

drehen und wenden kann wie man will und es doch nicht verändert?

Dies bedeutet im Wesentlichen, dass der Schlaf ein über die Zeit sehr stabiler Zustand ist. Zumindest wenn man die Hirnwellen unter der Schädelkalotte misst, so wie wir es jeden Abend bei unseren Patienten machen. Wie sich der Schlaf in der Tiefe des Gehirns darstellt, das wissen wir heute noch gar nicht. Dort mögen viel mehr Änderungen im Alter oder in Abhängigkeit der Schlafumgebung vorstatten gehen, wir können sie aber noch nicht messen.

**D**ie vielen guten, z.T. begnadeten Schläfer erschüttert so schnell nichts. Das ist die gute Nachricht für ca. 70 Prozent der Bundesbürger.

Chronisch schlechten Schlaf diagnostizieren Sie als eine eigenständige Krankheit. Ab wann ist ein Schlafproblem chronisch und ab wann muss man schlechten Schlaf behandeln? Lässt sich diese Krankheit überhaupt behandeln?

Wenn man mindestens dreimal in der Woche mehr als 30 Minuten zum Einschlafen oder zum Wiedereinschlafen nach dem nächtlichen Wachwerden braucht, dann hat man eine Ein- oder Durchschlafstörung, oder Beides. Leidet man mehr als vier Wochen daran, dann beginnt diese Störung schon chronisch zu werden.

Spätestens ab dann braucht man schon Hilfe. Wie auch immer man die Erkrankung behandelt, die wenigsten Betroffenen werden dadurch oder nach einer Behandlung wieder zum guten Schläfer. Denken Sie nur an den Bluthochdruck, Diabetes, die Schuppenflechte oder das chronische Darmleiden. Eine chronische Erkrankung ist nur selten heilbar, aber meist immer gut behandelbar.

Und da bin ich gleich beim nächsten Thema: Schlaftabletten. Diese haben einen ausgesprochen schlechten Ruf. Sind sie besser als ihr Ruf?

Natürlich. Und dies sollte auch vermittelt werden. Ansonsten tut man den vielen Betroffenen Unrecht, die nur mit einer Schlaftablette einen annähernd erholsamen Schlaf und damit Lebensqualität haben und leistungsfähig sind. Es gibt keinen Grund, die Schlafstörung als einzige chronische Erkrankung nicht zu behandeln. Die Konsequenz wäre ja eine explosionsartige Krankschreibungsrate und Berentung wegen Arbeits- und Berufsunfähigkeit. Chronisch schlechten Schlaf duldet man zwar recht lange, aber man leidet auch darunter, physisch und psychisch.

Gruselige Geschichten gibt es über Schlafwandler. Lässt sich dieses Phänomen auch wissenschaftlich erklären?

Und was schlagen Sie jemandem praktisch vor, der zum Beispiel nachts auf dem Dach spazieren geht?

Schlafwandeln ist genetisch vorprogrammiert und entsteht dadurch, dass im Tiefschlaf der Muskeltonus, sonst sehr niedrig, entblockt und aktiviert wird. Damit sind Bewegungen möglich. Meist nur stereotypische bzw. gewohnte Handlungen, denn in diesem Schlafstadium wird wenig geträumt und das Gehirn ist down-reguliert, praktisch in Narkose. Man kann schlafwandlerisch kochen, aber nicht surfen, wenn man dies noch nie getan hat.

Manche Menschen haben Alpträume morgens noch bruchstückhaft aber durchaus sehr lebhaft im Gedächtnis. Manche Menschen hingegen scheinen gar keine Alpträume zu haben. Wovon hängt das ab?

Personen, die keine Träume wahrnehmen, selbst die intensiven nicht, sind gute Schläfer, da die Weckschwelle im Traumschlaf eigentlich sehr gering ist. Je schlechter man schläft, das wissen die sensiblen und schlechten Schläfer, desto höher die Wahrscheinlichkeit, aus dem Traum wach zu werden. Da mehr als 80% der Träume keine angenehmen Träume sind, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, aus einem Alptraum mit Herzrasen, Angst und erhöhter Atemfrequenz wach zu werden.

Sie beschreiben ein Schlaflabor-Experiment mit der 8. Klasse eines Gymnasiums. Zunächst absolvierten die Schüler nach der Schule einen Gedächtnistest. Sie mussten sich Wortpaare merken. Anschließend spielte eine Gruppe zwei Stunden am Computer ein Actionspiel, die andere Gruppe las zwei Stunden lang eher leichte Kost, Jugendzeitschriften. Danach ging es im Schlaflabor ins Bett. Am nächsten Morgen wurde der Gedächtnistest wiederholt. Das Ergebnis: Die Computergruppe hatte nicht nur schlechter geschlafen, sondern sie schnitten im morgendlichen Gedächtnistest auch deutlich schlechter ab als die Lesegruppe. Ihre Empfehlung an die Jungs und Mädchen?

Bitte vor dem Schlafen gehen das Gehirn nicht mit langen Computerspielen oder Ähnlichem beschäftigen. Das macht einen unruhigen Schlaf und das vorher Gelernte verankert sich nur schlecht im Gedächtnis. Wir wissen heute übrigens, dass man am besten Gelerntes speichert, wenn man sich nach intensivem Lernen zum Schlafen legt.

Und was halten Sie von den Vorschlägen, den Schulunterricht erst um neun Uhr beginnen zu lassen.

Für Schüler ab dem ca. 13./14. Lebensjahr sehr erstrebenswert, da sich der natürliche Schlaf-Wach-Rhythmus um ca. 1-2 Stunden nach hinten verschiebt. Da fällt die erste Stunde um 8 Uhr oder früher verständlicherweise schwer. Natürlich muss dabei immer noch die Schlafmenge stimmen, ca. 8,5 - 9 Stunden.

Warum haben Sie die Tänzer des Berliner Staatsballetts „schlaftherapeutisch“ betreut? Hatten die alle Schlafstörungen?

Nein; die ursprüngliche Frage war, ob Verletzungen auch etwas mit Unkonzentriertheit bei fehlendem Schlaf zu tun haben. Haben sie sicher, nur traten sie zu selten auf bei den disziplinierten Tänzern. Letztendlich haben wir festgestellt, die Tänzerinnen und Tänzer schlafen schlecht und zu kurz. Konsequenz war die Installation eines Ruheraumes in der Intendanz, für ein Nickerchen oder ein längeres Schläfchen.

Das ist sicher auch ein guter Vorschlag für andere Arbeitsbereiche. Eine letzte und ganz praktische Frage: Was kann man tun, um den Schlaf möglichst erholsam zu gestalten? Und was sollte man tunlichst lassen?

Man kann viele Fehler machen. Zu hart, zu warm, zu laut, zu unbequem und zur falschen Zeit schlafen. Dann kommen der Alkohol, die Drogen, der Kaffee, die fehlende Bewegung, der Stress am Abend, die fehlende aktive oder passive Entspannung am Abend, der schnarchende Partner neben einem oder die unruhigen Kinder dazu.

Wenn man ein sensibler Schläfer ist, dann sollte man alle diese Faktoren berücksichtigen. Die vielen guten, z.T. begnadeten Schläfer erschüttert so schnell nichts. Das ist die gute Nachricht für ca. 70 Prozent der Bundesbürger.

Herr Fietze, vielen Dank für das Gespräch.

+++ NOVITÄT +++

### Dr. Thomas Fritz Wie Sie Ihre Familie zerstören ohne es zu merken 2. Auflage 2015

Erstklassige Informationen –  
leicht verdaulich serviert

Was kann es Vergnüglicheres geben, als sich von Anekdoten unterhalten zu lassen und nicht ganz ohne Schadenfreude zu begreifen, wie man es keinesfalls machen sollte. Und die Lösung, wie man es richtig macht, wird gleich mitgeliefert. Meistens ist es – wenn man etwas genauer hinschaut – in den meisten Erbfällen und sonstigen Geschäften innerhalb der Familie gar nicht so sehr der Vermögensaspekt (wer kriegt mehr und wer kriegt weniger?), der zählt, sondern die emotionale Frage, wer bevorzugt und wer – möglicherweise „schon wieder mal“ – benachteiligt wird. Nichts bringt so viel Streit und Leid in die Familien wie falsche Rechtshandlungen: Anhand von 26 unterhaltsamen Anekdoten werden elementare Versäumnisse und Fehler aufgezeigt, die täglich gemacht werden.



Umfang: 168 Seiten, Gebunden, Inhalt zweifarbig  
Preis: 39,90 €  
ISBN: 978-3-95554-117-0

www.hds-verlag.de



Wolfgang Huber, Torsten Meireis, Hans-Richard Reuter (Hg.): *Handbuch der Evangelischen Ethik*, München: C.H.Beck, 2015. 736 Seiten. Gebunden. ISBN 9783406666605. € 34,00

„Das ‚Ethische‘ und das ‚Christliche‘ als Thema?“ So nannte der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer (4.2.1906–9.4.1945) das vorletzte seiner Ethik-Manuskripte, an denen er vor seiner Inhaftierung am 5. April 1943 schrieb; eingangs zitierte er das Diktum des Hegel-Schülers Friedrich Theodor Vischer: „Das Moralische versteht sich immer von selbst.“ Oder doch nicht immer?

Es ist nicht zu übersehen: 2015 sind Mores, Sitten, nicht selbstverständlich. Ethik, kritische Reflexion über Verhaltensroutinen, ist gefragt, unter anderem weil der Religion – im ‚Abendland‘ auch dem Christentum – nicht mehr allgemein zuerkannt wird, für alle gemeinsam Lebenden verbindliche Regeln zu legitimieren. Das Handbuch will, so handlich es geht, im Umgang mit fraglich gewordenem Üblichem Orientierung bieten, die zu eigenem kritischem Nachdenken anregt. In unserer sich wissenschaftlich-technisch rapide wandelnden Welt ist Spezialisierung auf bestimmte Bereiche unumgänglich. Die Verfasser der Kapitel – I Grundlagen (ab Seite 9, Hans Richard Reuter), II Recht (ab 125, Wolfgang Huber), III Politik (ab 195, Reiner Anselm), IV Soziales (ab 265, Torsten Meireis), V Wirtschaft (ab 331, Traugott Jähnichen), VI Kultur (ab 401, Petra Bahr), VII Bindungsformen (ab 351, Frank Surall), VIII Biologie des Menschen (ab 517, Peter Dabrock), IX nicht-menschliches Leben (ab 585, Ulrich Körtner), X Umwelt (ab 649, Elisabeth Gräß-Schmidt) – haben sich an gleiche Gliederungsgesichtspunkte gehalten: 1. Wovon wird hier gehandelt? 2. Wie hat man dies bisher behandelt? 3. Welche Probleme werden heute gesehen?

---

*Ilse Tödt (it), Dr. phil., Dr. theol. h.c., seit 1961 nebenamtlich Kollegiumsmitglied der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) Heidelberg. [itoedt@t-online.de](mailto:itoedt@t-online.de)*

I. Ethik ist eine Disziplin der Philosophie und der Theologie. Theologische Ethik geht aus gelebtem christlichen Ethos hervor, ist also standortgebunden und legt dies offen, aber so, dass der Anspruch ihres Gehalts auf Allgemeinverbindlichkeit von der plural gewordenen Vernunft gehört werden kann (20f). Der evangelische Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher (1768–1834) hat drei Dimensionen ethischer Theorie benannt: Tugendethiken – „Wie können wir gut handeln“ –, Güterethiken – „Was wollen wir erstreben“ – und Pflichtethiken – „Was sollen wir tun“. In der Moderne überwiegt das „Du sollst (nicht)“ die Reflexion auf das Können und Wollen des Guten. (24f, 69) Alle drei Ethik-Dimensionen kann der Begriff Verantwortung zusammenführen und auf die drei Dimensionen der Zeit beziehen: Rechenschaft ablegen über Geschehenes, Sorge tragen für Künftiges, sich verantworten vor einer letzten gegenwärtigen Instanz (80). Vernunft-Norm und durch Liebe gebotene Spontaneität gehen für evangelische Ethik unvermischt aber ungetrennt zusammen in dem das Verhalten leitenden Urteilsentscheid (89, 116).

II. Im Begriff des Rechts stehen zwei Dimensionen in Spannung zueinander: das subjektive Recht des Menschen auf etwas ihm Zustehendes, und das objektiv (legal, sozial, inhaltlich) in Geltung stehende Recht (127f). Positives – durch Satzung und Macht gesichertes – Recht gibt dem Zusammenleben der Menschen Stabilität. Aber es ist, nach Gustav Radbruch (1878–1949) „Recht nur, weil es den Sinn hat, gerecht zu sein“. (133f) Recht ist Teil der von Menschen zu gestaltenden Weltwirklichkeit, die relativ, vorläufig und korrekturfähig ist. Bürger im Rechtsstaat sind mitverantwortlich für die Entwicklung von besserem Recht. (137f) Aufgabe der Justiz ist, den Menschen Gerechtigkeit (iustitia) widerfahren zu lassen: im Zivilrecht einem Menschen zu seinem Recht zu verhelfen, im Strafrecht ohne Ansehen der Person – iustitia urteilt mit verbundenen Augen – Belastendes und Entlastendes gegeneinander abzuwägen (175). Aus dem biblischen Gedanken der Rechtfertigung ergibt sich: Kein Mensch ist ein für alle Mal auf seine Schuld festgelegt (177f). Schuld darf vergeben werden.

III. In der „Metaphysik der Sitten“ definiert Immanuel Kant (1724–1804): „Ein Staat (civitas) ist die Vereinigung einer Menge unter Rechtsgesetzen.“ (206) Die theologische Tradition betrachtete die ‚Menge‘ lange als Untertanen der von Gott ermächtigten Obrigkeit, und der ‚Staat‘ schien theologischer Legitimation zu bedürfen (198). Die Demokratie-Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland 1985 übte Selbstkritik an „theologischen Überzeugungen, die sich der Forderung nach politischer Selbständigkeit der Bürger in den Weg gestellt haben“. „Die politische Verantwortung ist im Sinne Luthers ‚Beruf‘ aller Bürger in der Demokratie“. Ihre Legitimität erhält die Staatsordnung durch die Bürger. (227) Zur Bejahung demokratischer Entscheidungsfindung „gehört immer auch die Einsicht, dass Mehrheiten irren können“ (237).

IV. Gesellschaftliche Grundstrukturen prägen die in ihnen lebenden Menschen. In den modernen Gesellschaften haben sich Handlungszusammenhänge mit spezifischen Eigenlogiken ausdifferenziert, was die Ausdifferenzierung von Bereichsethiken zur Folge hatte. (268f) Im Bereich des Sozialen geht es um die Verteilung und die Chancen zur Erlangung „sozialer Güter“ (273f). Normative Prinzipien gerechter Verteilung sind Freiheit (von Zwängen und zu verantwortlicher Gestaltung; 281f) –, Gleichheit (der zugesprochenen Würde; 287) – und Solidarität, die über „Gruppenegoismus“ hinaus reicht (293).

Zu achten ist auf „Materielle Teilhabe: Arbeit, Armut und Reichtum“ (306), „Teilnahme und Beteiligung: Bildung und Befähigung“ (314) und Anerkennung, die nicht aufgrund zugeschriebener Negativeigenschaften pauschal vorenthalten werden darf (Diskriminierung),

die sich jedoch zur Wertschätzung steigern kann, wenn wir das Mit-Sein mit dem anderen Menschen als „Zeichen der Versöhnung und Vorschein der Erlösung“ wahrnehmen (319–321).

V. Die gegenwärtig dominierende Form des Wirtschaftens hängt am Angebots-Wettbewerb auf den Nachfrage-Märkten und an Kapital-Investition für großbetriebliche Produktion. Schon Ernst Troeltsch (1865–1923) hat dies mit dem einen Wort ‚Kapitalismus‘ bezeichnet. (337f) In der Wirtschaft werden Personen, die laut Kants „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ „jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel“ zu brauchen sein sollen, als das Mittel Arbeitskraft eingesetzt. Der Markt hält an, sich vom Eigennutz leiten zu lassen. (347f) Er fordert geradezu, gegen die biblischen „Begehrensverbote“ (Exodus 20,17; 353), ‚Du sollst begehren‘. Evangelische Sozialethik befürwortet das Wirtschafts-Modell der ‚Sozialen Marktwirtschaft‘ mit Interventionen des Staates im Sinne menschengerechten Ausgleichs. Das Modell bewährte sich im Nachkriegs-Westdeutschland. Es wird aber von der Globalisierung untergraben. Die weltweiten Finanzmärkte verlocken zum Casinospiel statt zum Investieren. (365–381) Geld will sich vermehren.

VI. Nach Schleiermacher erwächst aus der „Einigung von Vernunft und Natur“ der Prozess, den man Kultur nennen kann (55): Weisen, in denen Menschen(-Gruppen) sich in der Welt einrichten (403). Kultur kommt immer nur im Plural vor (405). Zum Thema wurde Kultur in Deutschland zeitgleich mit der Verselbständigung der Ethik als theologischer Disziplin. Schleiermacher las an der Berliner Universität ab 1810 über „Die christliche Sitte“. Der sich entwickelnde ‚Kulturprotestantismus‘ betonte das (bildungs-bürgerlich-)Ethische im Christlichen. Zwar zerbrach am Trauma des Ersten Weltkriegs der Glaube an die allmähliche Vervollkommnung des kultivierten Menschen im Lauf der Geschichte. Aber die Ansicht, der Kulturprozess sei christlich-religiös imprägniert, überdauerte. (413–415) Umgangssprachlich verstanden kann Kultur zum Beispiel in Gestalt der bildenden Künste von ethischer

Das Handbuch will, so handlich es geht, im Umgang mit fraglich gewordenem Üblichen Orientierung bieten, die zu eigenem kritischen Nachdenken anregt.

Reflexion gewürdigt werden als „Schule der Wahrnehmung und Kritik“ (427).

VII. Das Ethische ergibt sich nicht einfach aus der Natur, auch nicht aus der des Menschen als zweigeschlechtlichem Lebewesen. Was sich für Mann oder Frau gehört, ist kulturell gestaltet – und wandelt sich. Noch im dreibändigen „Handbuch der christlichen [evangelisch-katholischen] Ethik“, das um 1980 verfasst wurde, galt „Ehe und Familie“ als die Form, in der Menschen eine (jedenfalls der Absicht nach) lebenslange feste Bindung eingehen. Das musste im „Handbuch der evangelischen Ethik“ geändert werden. Das Zusammenleben, für das Menschen sich entscheiden, kommt neben der Ehe von Mann und Frau in mancherlei Spielarten vor. Familie ist nicht mehr nur der Haushalt eines Ehepaares mit dem leiblichen Nachwuchs, sondern umfasst auch Alleinerziehende mit Kind(ern) und Erwachsenen-Paare mit Kindern verschiedener Eltern. Seit der Verfügbarkeit empfängnisverhütender Mittel nimmt der Anteil der kinderlos bleibenden Paare zu. (454–457) Nach Luther ist die Ehe in keinem Fall eine kirchliche Angelegenheit – sie ist ein „weltlich Ding“ (475). Trotz allem Wandel bleibt gültig, dass ein geschlossener Bund Verheißung hat.

VIII. Die „Lebenswissenschaften“ haben möglich gemacht, den menschlichen Leib biotechnisch zu verändern. Um zu Ererungenschaften wie künstliche Befruchtung und Organtransplantation öffentlich Stellung beziehen zu können, müssen Theologen und kirchliche Gremien sich in die Sachverhalte wissenschaftlich einarbeiten, nachvollziehbar argumentieren und ernsthaft bereit sein, „sich bei besserer Belehrung auch zu korrigieren“. (519, 523f, 535) Der Mensch begegnet dem Menschen als „leibliches Selbst“; seine und des anderen Freiheit zum Selbstsein ist angewiesen auf „Gemeinschaftstreue“, die sich gerade

auch um das Wohl der leiblich Schwächsten kümmert: frühes menschliches Leben, Menschen mit Behinderung, Kranke und Sterbende (531–534). Durch atemberaubende Entwicklungen in der genetischen Diagnostik kann derzeit das Risiko einer künftigen Erkrankung einer Person vorhergesagt werden; Tests lassen sich über das Internet weltweit bestellen. In verstörenden Fällen muss dann Betroffenen und Beobachtenden geholfen werden zu verantwortlichem Umgang mit der Vorhersage. (566–568)

IX. Der Mensch lebt in der irdischen Biosphäre gemeinsam mit Pflanzen und Tieren. Er verwendet sie zu seinen Zwecken. Er züchtet sie auf seine Bedürfnisse hin. Er braucht sie für seine Ernährung als ‚Lebensmittel‘ – und dabei tötet er. (589f) Albert Schweitzer (1874–1965) schreibt in dem 1923 gedruckten Buch „Kultur und Ethik“, gemäß der Bewusstseins-tatsache „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“ bestehe Ethik darin, „allem Willen zum Leben

die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen“. „Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen.“ Karl Barth (1886–1968) hielt 1951 in der Kirchlichen Dogmatik III/4 seinem Zeitgenossen entgegen: „Wo bei Schweitzer das Leben steht, da steht bei uns Gottes Gebot.“ Aber er zog einen „kühnen Analogieschluss“ von der Würde des Menschen auf die eigene ‚Würde‘ von Kräutern und Bäumen und Tieren (1947 KD III/1) für „das *Problem der Ethik*“ unseres Verhältnisses zu nichtmenschlichem Leben. Als die Schweizer Bundesverfassung 1992 auch Tieren und Pflanzen eine Würde zuerkannte, berief sie sich auf Karl Barth. Von daher wäre Achtung vor jedem einzelnen Lebewesen anzumahnen (593, 607f) – wie sie ein indianischer Jäger im 18. Jahrhundert dem von ihm getöteten Bären bekundete.

X. Wir erleben, was passiert, wenn der Mensch seine Umwelt für wissenschaftlich-technische Dauer-Innovationen ausnutzt (651–653, 657). Natur war in der abendländischen Philosophie und insbesondere in der protestantischen Theologie ‚Stiefkind‘. Dietrich Bonhoeffer betrat Neuland, als er Ende 1940 das „Natürliche“ zum Thema theologisch-ethischen Nachdenkens machte. Im Unterschied vom Kreatürlichen enthalte dieser Begriff ein „Moment der Eigenständigkeit, der

Eigenentwicklung“; sein Gegenbegriff sei das zerstörerisch wirkende Unnatürliche. Dass menschliches Handeln für Naturzerstörung verantwortlich ist, kam erst Jahrzehnte später in den Blick. Schöpfungstheologie wurde neu gedacht, und die Einsicht wuchs, dass Verantwortung für die Bewahrung der Natur übernommen werden muss. (666–669) Angesichts der Unsicherheit der Technikfolgenabschätzung und der Gefahren des Klimawandels (672f, 683) sucht diese Verantwortung dringend Träger.

Soweit einige aus der Fülle der Gedanken und Informationen herausgegriffene Proben. Das Buch ist ansprechend gestaltet. In den Buchdeckel des hellgrauen Ganzleinen-Einbands sind die Buchstaben H E E eingepreßt. Zwei Lesebändchen kann man zum Beispiel einlegen bei dem ausführlichen Inhaltsverzeichnis, mit dem jeder Teil beginnt, und bei der Literaturliste am Ende jedes Teils. Ein Personenregister zeigt, auf wie vielen Textseiten wer erwähnt ist – Bonhoeffer siebzehn Mal. Mit Hilfe des Sachregisters lassen sich Stichworte wie „Imperativ, kategorischer“ durch das Buch verfolgen. Auch die in den Texten angegebenen Bibelstellen sind registriert. Ich bin auf den 700 Seiten der zehn Buchteile erstaunlicherweise lediglich über zwei Corrigenda gestolpert: Seite 38 Zeile 6 müsste „das“ zu „des“ werden; Seite 668 Zeile 9 ist statt „dominum“ wie Zeile 17 „dominium terrae“ gemeint. Das H E E lohnt die Anschaffung, zumal sein Preis durch einen Stiftungszuschuss angenehm niedrig gehalten werden konnte. (it)

Der Mensch begegnet dem Menschen als „leibliches Selbst“; seine und des anderen Freiheit zum Selbstsein ist angewiesen auf „Gemeinschaftstreue“, die sich gerade auch um das Wohl der leiblich Schwächsten kümmert: frühes menschliches Leben, Menschen mit Behinderung, Kranke und Sterbende.

Manfred Gailus (Hg.): Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945. Göttingen: Wallstein Verlag 2015. 260 Seiten. Broschiert. ISBN 978-3-8353-1649-2. € 24,90

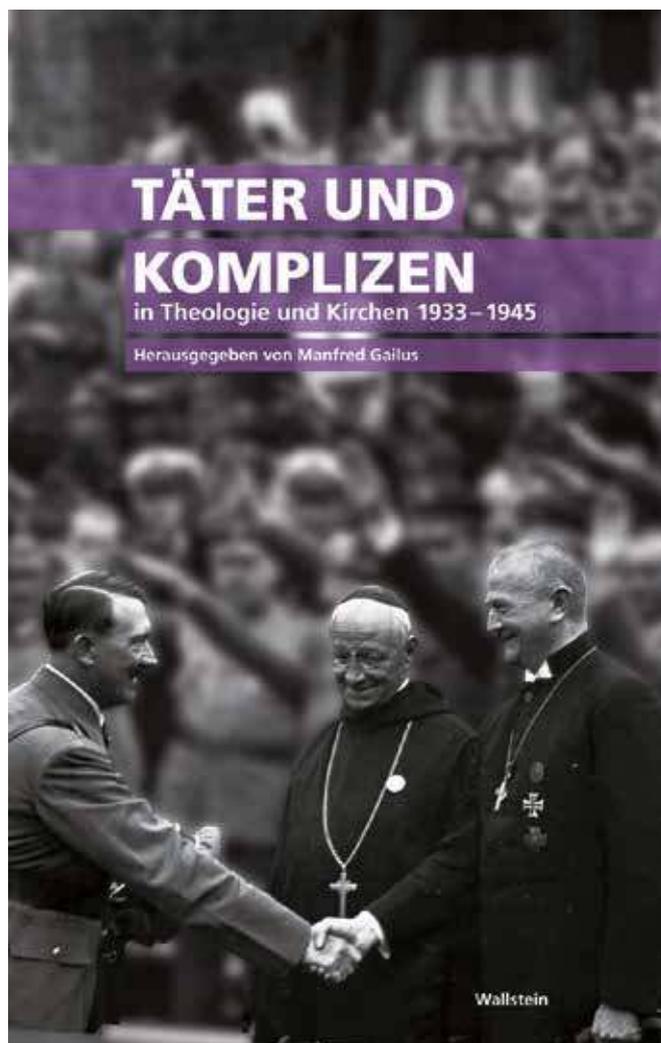
Das Foto, das die Deckel-Illustration des im fachbuchjournal 4 | 2014 auf Seite 24–26 besprochenen Buches „Christen im Dritten Reich“ bildet (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2014, Herausgeber Philipp Thull) – neben einer auf Grasstopfeln liegenden übergroßen Hakenkreuzfahne, vor einer Reihe uniformierter Männer, die im Wind flatternde Hakenkreuz-Standarten halten, ein dem wehenden Beffchen nach lutherischer Pfarrer im Talar, fromm entschlossen in die Weite blickend – findet man in „Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945“ auf Seite 73 wieder und erfährt nun: Das Foto entstand 1933, der Pfarrer heißt Walter Hoff, war damals Konsistorialrat in der Mark Brandenburg und rühmte sich im September 1943 in einem Brief, er habe „in Sowjetrusland eine erhebliche Anzahl von Juden, nämlich viele Hunderte, ... liquidieren helfen“; 1957 erreichte er vor Gericht die Wieder-Zuerkennung seiner geistlichen Rechte und versah im Umkreis von Hamburg ein Pfarramt (Seite 14, im Geleitwort des Berliner Landesbischofs Markus Dröge).

2013 erinnerte die Stadt Berlin mit vielen Veranstaltungen an die achtzig Jahre zurückliegende Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 und an die Judenpogrome vor fünfundsechzig Jahren am 9./10. November 1938. Im Dokumentationszentrum Topographie des Terrors wurden „acht – gut bis sehr gut besuchte – Abendvorträge angeboten“. Manfred Gailus, Professor für Neuere Geschichte am Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin, hatte die Reihe angeregt. Die von ihm herausgegebene Publikation lädt ein, nachträglich daran teilzunehmen. (7, 11)

Susannah Heschel, einzige Frau unter den acht Vortragenden, Professorin für jüdische Studien in Hanover, New Hampshire, USA, erwähnt den Regime-Oppositionellen und Juden-Unterstützer Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) als „Gegenstand zahlreicher Heldenbiographien“, der für Theologie und Kirchen im Dritten Reich „jedoch keinesfalls repräsentativ“ war. Ich, die Rezensentin, erhielt die erste Einführung in kirchliche Zeitgeschichte durch Eberhard Bethge große Freundesbiographie zu diesem Theologen (1967, 9. Auflage 2005) – Bethge hatte Bonhoeffer in dessen zehn letzten Lebensjahren begleitet. Laut Heschel wandelte sich das „rosige Bild“ vom Widerstand erst durch Studien von Robert P. Erickson, *Theologians under Hitler* 1985, und Doris L. Bergen, *Twisted Cross* 1996. (195) Was dann zu Tage trat, und wovon die Berliner Vorträge wissenschaftlich belegt berichten, sind Komplizenbiographien. Sie fesselten mich wie ein Schauerroman.

Gerhard Kittel (1888–1948) wird vom Religionswissenschaftler Horst Junginger dargestellt (81–112). Im Frühjahr 1933

Im Frühjahr 1933 drängten Mitglieder der Tübinger Evangelisch-theologischen Fakultät „besonders eilig“ in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.



drängten Mitglieder der Tübinger Evangelisch-theologischen Fakultät „besonders eilig“ in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, darunter der Neutestamentler Kittel. Im Juni 1933 veröffentlichte Kittel das Buch „Die Judenfrage“, von dem der Anstoß zu einer nationalsozialistischen „Juden-

wissenschaft“ ausging. Auf „Neujahr 1932 / Juli 1933“ ist Kittels Vorwort zu Band I des „Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament“ datiert, das er in Zusammenarbeit mit 39 Kollegen herausbrachte, eine wissenschaftliche und organisatorische Groß-

leistung; die zehn gewichtigen Bände des „Kittel“ kamen 1979 zum Abschluss. Kittel unterstützte die Propagandaschau „Der ewige Jude“ 1937 in München und den gleichnamigen 1940 uraufgeführten Film. Für die Zeitschrift des Propagandaministeriums „Archiv für Judenfragen“ verfasste Kittel 1943 den Artikel „Die Behandlung der Nichtjuden nach dem Talmud“, in dem er schildert: Allein in Zypern haben Juden am Anfang des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts „eine Viertelmillion Menschen umgebracht, in der Cyrenaika nicht weniger, zum

Teil in den grausamsten Formen die Menschen schlachtend“, weil sie Nichtjuden waren. Kittel wusste nach eigenem Bekunden Anfang 1943 von dem „Grauen“ der systematischen Judenmordung unter dem NS-Regime. Am 3. Mai 1945 wurde Kittel in Tübingen verhaftet und im November interniert. Er hielt weiterhin das Urteil im Johannesevangelium 8,44 über die Juden „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel“ für „eine neutestamentliche Grundaussage“.

Walter Grundmann (geboren 1906 – Jahrgangsgenosse Dietrich Bonhoeffers) ist Gegenstand des Beitrags von Susannah Heschel (171–196). Er studierte in Tübingen vor allem bei dem 1926 emeritierten Vorgänger Kittels auf dem neutestamentlichen Lehrstuhl, dem gebürtigen Schweizer Adolf Schlatter (1852–1938); ihn würdigte er in einem Grußwort zum 85. Geburtstag 1937: „Adolf Schlatter ebnete den Weg für uns von der Theologie zum Nationalsozialismus.“ Ab Herbst 1930 assistierte Grundmann Kittel als Redakteur des Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament, und am 1. Dezember trat er der NSDAP bei. 1933 formulierte er im Auftrag der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ in Sachsen ihre Leitlinien in „Achtundzwanzig Thesen“, die eine Kirche forderten, deren Mitglieder durch „Blut und Rasse“ geeint wären. Höhepunkt von Grundmanns Karriere während des Dritten Reiches war die Eröffnung des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“; bei der Feier am 6. Mai 1939 auf der Wartburg in Eisenach sprach Grundmann über die „Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe

Deutscher Theologie und Kirche“. Mitarbeiter des Instituts kamen nach 1945 in der Bundesrepublik und in der Deutschen Demokratischen Republik zu Ehren. Die Kirche von Thüringen ernannte Grundmann 1954 zum Rektor des Seminars für Religionslehrer und Kirchenmusiker in Eisenach. Er informierte als Inoffizieller Mitarbeiter den Staatssicherheitsdienst über Aktivitäten in der Kirche, durfte zu internationalen Konferenzen ausreisen und erwarb den Ruf, der führende theologische Gelehrte der DDR zu sein.

Erich Seeberg (1888–1945) als Sohn Reinhold Seebergs (1859–1935) wird vom Kirchengeschichtspräsidenten Thomas Kaufmann vorgestellt (216–243) als „einer der aktivsten Nationalsozialisten unter den evangelischen Universitätstheologen“. Die Rheinische Pfarrbruderschaft sah von Grundmanns „Achtundzwanzig Thesen“ die „evangelischen Glaubensgrundlagen“ in Frage gestellt und bat die theologischen Fakultäten um Gutachten. Leipzig bezeichnete die Thesen als bekenntniswidrig. Erich Seeberg, Dekan der Berliner Theologischen Fakultät, beauftragte seinen berühmten Vater, Systematiker an derselben Fakultät, mit der Begutachtung; Reinhold See-

berg bescheinigte den Thesen Unbedenklichkeit. Beide Seebergs akzeptierten Behauptungen wie: Die Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Rassen habe „als Verstoß gegen Gottes Willen“ zu gelten. – Kaufmann nennt Dietrich Bonhoeffer „Reinhold Seebergs heute berühmtesten Schüler“. Bonhoeffer promovierte 1927 bei Seeberg; die von Erich Seeberg 1935 als bahnbrechend gerühmte „Sozialethik“ seines Vaters wies Bonhoeffer 1940 in seinem ersten „Ethik“-Manuskript ab.

Noch mehr Lebensläufe von Theologen und Kirchenleuten werden im Buch ausgeführt oder angedeutet. Ein Beitrag berichtet von den recht wenigen, aber in München und dem weiteren Bayern konzentrierten „braunen“ katholischen Geistlichen (Thomas Forstner, 113–139), der anschließende Beitrag behandelt das am 16. Juli 1935 nach einem Erlass Adolf Hitlers errichtete Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten (Hansjörg Buss, 140–170).

Manfred Gailus, der Herausgeber, der auch eine die Beiträge referierende Einführung beige-steuert hat (15–31), schildert in der Perspektive des schwungvollen nationalen Aufbruchs

1933 den „Tag von Potsdam“ am 31. März 1933 (32–50) so mitreißend, als ob man die Zeremonie in der Garnisonkirche um den ehrwürdigen Reichspräsidenten Hindenburg und den „herrlichen Führer“ Hitler erleben würde; Deutschland erlebte sie damals dank Rundfunk und Kino-Wochenschauen fast zeitgleich mit, ergänzt der Filmtechnikhistoriker Ralf Forster (51–61). Im Bann von Gailus' Reportage vom Triumph der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ (62–80) und von ihrer Sportpalastkundge-

bung am 13. November 1933 vor annähernd zwanzigtausend Personen kann man fast nicht nachvollziehen, wieso Anstößiges in deren Gedankengut gefunden werden konnte. Aber die von Gailus erzählte „beschämende Geschichte“ des Berliner Pfarrers Karl Themel und seines zentralen Sippenarchivs, in dem aus Kirchenbüchern die nichtarische Herkunft Getaufter erforscht wurde (197–215), läuft auf die Bußtagspredigt im November 2002 von Wolfgang Huber als Berliner Bischof hinaus, der – wie Bonhoeffer in einem „Ethik“-Manuskript von 1941 – ein Schuldbekenntnis der Kirche sprach: „Wir klagen uns an, dass die Leitung unserer Kirche sie [die Nichtarier] nicht geschützt und unsere Gemeinden sie nicht geborgen haben.“ Die Hauptstadtkirche sollte ihre „wenigen Lichtgestalten aus der Katastrophenzeit“ mehr preisen und von ihren „schrecklich vielen Irrläufern“ und Irr-Läufen weniger schweigen.

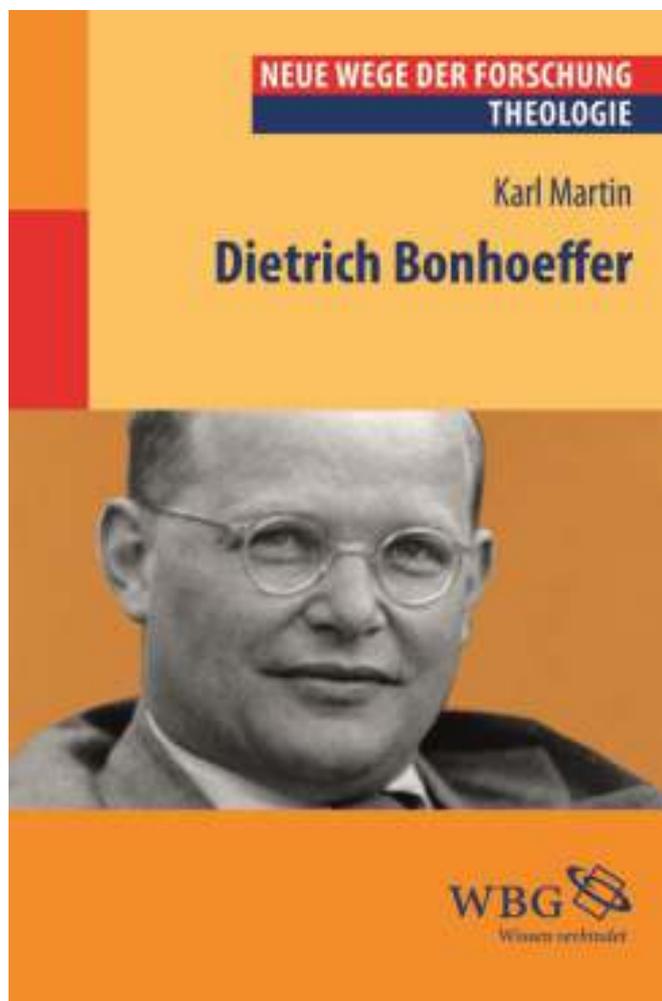
Auf weitergehende Forschung hoffen in einem Nachwort (244–251) der Theologe Christoph Marschies und in seinem Geleitwort (9–12) Andreas Nachama, Direktor der Stiftung Topographie des Terrors. (it)

Höhepunkt von Grundmanns Karriere während des Dritten Reiches war die Eröffnung des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“; bei der Feier am 6. Mai 1939 auf der Wartburg in Eisenach sprach Grundmann über die „Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe Deutscher Theologie und Kirche“.

**Karl Martin † in Verbindung mit Detlef Bald und Axel Denecke (Hg.): Dietrich Bonhoeffer. Neue Wege der Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2015. 256 Seiten. Kartoniert. ISBN 978-3-534-26469-8. € 29,95**

Es hat lange gedauert, bis ich begriff, dass ich von diesem Buch nicht erwarten durfte, was der Klappentext auf der Rückseite ankündigt („... Ideale Orientierungshilfe und Materialsammlung für Studium und Lehre. Effektive Vorbereitung auf Seminare und Prüfungen ...“) und auch nicht, was der Untertitel anzukündigen scheint; er ist ein Reihentitel des Verlags („Neue Wege der Forschung. Theologie“).

Der vorgesehene Erscheinungstermin des Buches war Juli 2014. Dr. phil. Karl Martin, Jahrgang 1945, von 1977 bis 1984 Studentenfarrer an der Universität der Bundeswehr in München, dort Mitbegründer und ab 1985 Vorsitzender des Dietrich Bonhoeffer Vereins (dbv), starb nach kurzer, schwerer Krankheit am 29. September 2014. „Wir haben sein Werk in seinem Sinne weitergeführt und zum Abschluss gebracht“, steht in der erinnernden Widmung, unterschrieben von Detlef Bald und Axel Denecke. Der Militärgeschichtler Bald war schon Mitarbeiter Karl Martins bei dessen Herausgabe von Vorträgen, Aufsätzen und Resolutionen aus 25 Jahren dbv „Dietrich Bonhoeffer: Herausforderung zu verantwortlichem Glauben, Denken und Handeln“ 2008 im Berliner Wissenschaftsverlag.



Er leitet jetzt den dbv. Pfarrer Denecke, Jahrgang 1938, seit seiner Emeritierung 2003 im dbv, ist Vorstandsmitglied. Spuren im Buch deuten an, was Karl Martin noch zu publizieren vorhatte: „FRB:M“ und „FRB:N“ sind im Abkürzungsverzeichnis (Seite 253f) erklärt als „Materialband“ zu den Finkenwalder Rundbriefen von Bonhoeffer und seinen Predigerseminaristen ab 1935 und als „Nachtragsband mit Interpretationsansätzen“ unter dem Titel „Ein Ashram in Pommern“. „FRB:D“, die Dokumentation der Briefe und Begleittexte, sollten „Ilse Tödt und Otto Berendts“ herausgeben. Ilse Tödt (also ich, die Rezensentin) hatte für Pfarrer Berendts, Teilnehmer des Halbjahreskurses 1936/37 in dem von Bonhoeffer geleiteten Predigerseminar, die von Eberhard Bethge gesam-

Ich habe an Eberhard Bethges und anderen frühen Texten im Buch bewundert, mit wie großer Sicherheit diejenigen, die Bonhoeffer in seinem Leben nahe waren, das aufregend Wahre in seinem schriftlichen Vermächtnis spürten.

melten hektographierten Briefe mit dem Computer erfasst. Otto Berendts starb am 29. September 2009, auf den Tag genau fünf Jahre vor Karl Martin. Dieser hat dann in „FRB:M“ die Dokumentation mit hineingenommen und das gewichtige Taschenbuch „Bonhoeffer in Finkenwalde“, „Studienausgabe mit Hintergrunddokumenten und Erläuterungen“, in seinem fenestra verlag 2012 publiziert, kurz bevor „Die Finkenwalder Rundbriefe“ als Ergänzungsband zu den 17 Bänden Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW) im Gütersloher Verlagshaus 2013 erschienen.

Den Grundstock dieses dbv-Buches „Dietrich Bonhoeffer“ bildet vermutlich Material, das Karl Martin für „FRB:N“ vorgesehen hatte; Finkenwalde ist in der „Einführung der Herausgeber“ erwähnt als protestantischer Gegenentwurf zur „Koope-ration der Deutschen Christen mit dem Nationalsozialismus“, dem ein großer Erfolg letztlich versagt blieb, der „jedoch Geist und Format einer tiefen Christlichkeit erkennen“ lässt. Geboten werden kurze „klassische“, immer wieder zitierte Bonhoeffer-Texte, Würdigungen Bonhoeffers vor allem aus der frühen Nachkriegszeit und gekürzte Abhandlungen von Karl Martin und Axel Denecke und von zwei Gastreferenten auf einer dbv-Tagung in Erfurt 1997, Sabine Bobert und Martin Stöhr.

Die Kapitel zu Bonhoeffers Biographie, Theologie und Stellung zu den Juden, zu biblischen Einzelthemen, zu Friedensethik und Widerstandsbeteiligung, Kirchenkritik und -reform (der dbv arbeitet seit über 15 Jahren an einem Vorschlag zur Änderung der Kirchenfinanzierung auf längere Sicht, unter Hinweis auf den eingeklammerten gestrichelten Satz in Bonhoeffers Dissertation „Daß staatlich zwangsmäßige Eintreibung der Steuern ein Mißstand ist, ist wohl unzweifelhaft“, DBW 1, 287) und schließlich zur Bonhoeffer-Rezeption nach 1945 bis 2006 bestehen jeweils aus mehreren Textstücken,

## Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ



**Band 55**  
Bettina Schröder

### **Bild(er)leser wissen mehr!**

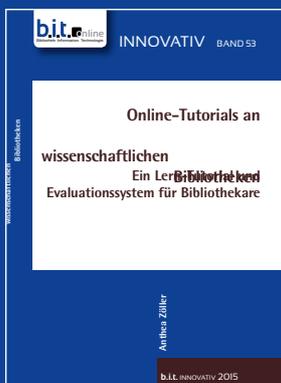
ISBN 978-3-934997-71-4, 2015,  
Brosch., 200 Seiten € 29,50\*



**Band 54**  
Florian Hagen

### **Guerilla-Anwendungen in Bibliotheken**

ISBN 978-3-934997-70-7, 2015,  
Brosch., 160 Seiten € 24,50\*



**Band 53**  
Anthea Zöllner

### **Online-Tutorials an wissenschaftlichen Bibliotheken**

ISBN 978-3-934997-69-1, 2015,  
Brosch., 128 Seiten € 24,50\*

\* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

zu denen in einer Vorbemerkung am Kapitelanfang knappe „Lesehilfen“ (Seite 11) gegeben werden; Anmerkungen stehen am Kapitel-Ende.

Ich habe an Eberhard Bethges und anderen frühen Texten im Buch bewundert, mit wie großer Sicherheit diejenigen, die Bonhoeffer in seinem Leben nahe waren, das aufregend Wahre in seinem schriftlichen Vermächtnis spürten. Winfried Maechler, vier Jahre jünger als Bonhoeffer, der in Berlin im studentischen Bonhoefferkreis und in Finkenwalde als Seminarist und als Bruderhausmitglied war, zitiert 1954 in seiner Nachzeichnung des Weges „Vom Pazifisten zum Widerstandskämpfer. Bonhoeffers Kampf für die Entrechteten“ aus Bonhoeffers Ethik-Manuskripten in einer Ausgabe, die schon lange nicht mehr greifbar ist; die Stellen in DBW 6 fand ich dank meiner speziellen Vorkenntnisse (als Band-Mitherausgeberin), aber für Bonhoeffer-Neueinsteiger – und an solche Leser würde sich das Buch laut Einführung (Seite 9) gern wenden – wäre die Aktualisierung der Stellenangaben (auf Seite 179, und in anderen Fällen) wohl hilfreich gewesen. Wenn jemand, angeregt durch Bethges Zitat (auf Seite 238) – lieber als Sünder bei Jesus denn als Heiliger beim Teufel – den Zusammenhang nachlesen möchte und in den Anmerkungen (auf Seite 248) findet „V, 59“, gibt er sein Vorhaben gewiss auf; im Abkürzungsverzeichnis steht „V“ nicht, und dass Bonhoeffers Bibelarbeit für die ehemaligen Finkenwalder 1938 zu „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel“ 1953 unter dem Titel „Versuchung“ separat gedruckt wurde, wissen nur Sonder-Eingeweihte, und nur solche können dann den Text in DBW 15 finden.

Hätte ich statt des gedruckten Buches einen Fahnenabzug gelesen, ich würde dem Setzer im Verlag der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft eine lange Liste formaler Korrekturwünsche unterbreitet haben (etwa zu Seite 17 Ende erster Absatz: ... das Wort, in dessen Dienst Bonhoeffer „sich vermehrt hat“).

Eines der Stückchen im Kapitel zur Rezeption ist ein Brief des Heidelberger Theologen Ulrich Duchrow vom 6. Januar 2010 an Hans Jürgen Schultz. Das Buch, auf das Duchrow reagiert, „Dietrich Bonhoeffer – Umkehr zum Leben“, von 2009, hat der Publizist Schultz auch mir zugeschickt. Im dbv-Buch ist es nicht angegeben. Duchrow berichtet, seit der Feier von Bonhoeffers 70. Geburtstag in Genf 1976 sei er Mitglied der Internationalen Bonhoeffer Gesellschaft (sie hat sich ab Anfang der 1970er Jahre auf allen Kontinenten ausgebreitet). Bei den ibg-Jahrestagungen in Deutschland „war es immer ein Fest“, „Eberhard Bethge zu treffen“. „Inzwischen beteilige ich mich nicht mehr, weil die Leute dort zum größten Teil sehr konservativ sind.“ (Seite 234)

Im ibg Rundbrief vom November 2014 steht im Nachruf auf Karl Martin: „... Die Internationale Bonhoeffer-Gesellschaft deutschsprachige Sektion ist nicht mit allen Aktivitäten des dbv einverstanden. Dennoch würdigt sie das Engagement des Heimgegangenen und weiß sich darin mit ihm eins, dass Bonhoeffers Lebenszeugnis für uns eine bleibende Verpflichtung darstellt.“ (it) ■

# Europarecht

Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger, M.C.L.

Reiner Schulze/Manfred Zuleeg/Stefan Kadelbach (Hrsg.),  
 Europarecht – Handbuch für die deutsche Rechtspraxis.  
 3. Aufl., Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2015,  
 ISBN 978-3-8487-1219-9. Gebunden, 2731 Seiten,  
 178.- €.



Die erste Auflage ist 2004 erschienen, die zweite 2010. Diese habe ich in der Ausg. 1/2011 auf S. 33 ff. besprochen und dabei registriert, dass der Umfang gegenüber der Erstauflage um gut 440 Seiten angewachsen, der Preis mit 148 Euro jedoch gleich geblieben war. Die hier vorzustellende 3. Auflage hat neuerlich um fast 300 Seiten zugenommen, was sicherlich dazu beigetragen hat, dass der Preis nunmehr um 30 Euro angehoben werden musste.

In personeller Hinsicht hat sich nicht viel verändert. Vier Autoren sind ausgeschieden, vier neue sind hinzugekommen, sodass die Zahl der Bearbeiter sich weiterhin auf 50 beläuft – für die drei alten und neuen Herausgeber keine einfache Koordinationsaufgabe.

Gegenstand des Werks ist das Europarecht im engeren Sinne. Ganz im Vordergrund steht das Recht der Europäischen Union, während das Recht des Europarats weitgehend ausgeklammert worden ist; das erscheint angesichts der Zielsetzung des Werks (s.u.) vertretbar.

Das Handbuch besteht aus einer knappen Einführung von Schulze und Kadelbach (S. 33 - 39) und zwei Teilen, die sich ihrerseits aus insgesamt 42 Paragraphen zusammensetzen. Der 1. Teil trägt die Überschrift „Allgemeiner Teil“ und vereinigt in sich 15 Beiträge: § 1 Institutionen (Roland Bieber), § 2 Gesetzgebung (Doris König), § 3 Verwaltung (Jörg Gundel), § 4 Rechtsschutz (Claus Dieter Classen), § 5 Demokratie (Winfried Kluth), § 6 Rechtsstaatlichkeit (Stefanie Schmahl, zuvor Dieter H. Scheuing), § 7 Unionstreue (Thilo Marauhn), § 8 Individuelle Rechte und Pflichten (Zuleeg/Kadelbach), § 9 Unionsbürgerschaft (Thomas Giegerich), § 10 Grundfreiheiten (Eckhard Pache), § 11 Verhältnis des Unionsrechts zu dem Recht der Mitgliedstaaten (Dirk Ehlers), § 12 Haftung

(*Monika Böhm*), § 13 Durchsetzung des Europarechts (*Siegfried Magiera*), § 14 Rechtsangleichung im Binnenmarkt (*Oli-ver Remien*) sowie § 15 Auslegung, Rechtsfortbildung und Rechtsschöpfung (*Klaus-Dieter Borchardt*).

Dieser Teil nimmt ziemlich genau 600 Seiten des Handbuchs ein. Der Umfang der einzelnen Beiträge schwankt zwischen 12 Seiten (Demokratie) und 83 Seiten (Verwaltung). Deutliche Unterschiede weisen auch die Gliederungen auf. Gemeinsam ist den Paragraphen des Allgemeinen Teils, dass sie sich fast ausschließlich auf die Darstellung des Europarechts konzentrieren und das nationale Recht ausklammern.

Der zur Verfügung stehende Platz verbietet es, auf die einzelnen Beiträge einzugehen. Eine kurze Anmerkung zu den methodologischen Ausführungen *Borchardts* erscheint mir aber notwendig. In der Neuauflage hält er daran fest, die sog. analoge Anwendung von Vorschriften sei ein „Sonderfall der Auslegung“ (§ 15 Rn. 53, S. 635). Er verkennt, dass bei der Analogie die Vorschrift nicht einfach „angewendet“ wird; sondern es wird auf ihrer Grundlage in einem ersten Schritt zunächst eine neue Vorschrift kreiert, und *diese* wird dann – zweiter Schritt – auf den gesetzlich nicht geregelten Fall angewendet. Die Analogie ist daher eine Variante der Rechtsfortbildung. Für sehr problematisch halte ich ferner die Ausführungen *Borchardts* zur Rechtsfortbildungskompetenz des EuGH (§ 15 Rn. 57 ff., S. 636 f.). Dieser habe unbestreitbar in großem Maße in allen Bereichen des Unionsrechts Rechtsfortbildung betrieben, und es sei auch nicht zu bestreiten, dass er dabei in Konkurrenz zum Unionsgesetzgeber tätig werde. Dieser „Übergriff in die Legislative“ sei jedoch grundsätzlich zulässig und nicht, wie vielfach behauptet werde, durch das Gewaltenteilungsprinzip verboten. Dieses begründe im Hinblick auf die angesprochenen Aufgaben und Funktionen keine ausschließliche Zuständigkeit des Gesetzgebers, sondern gehe von einer „konkurrierenden Zuständigkeit von Legislative und Judikative“ aus (Rn. 60). Das scheint mir denn doch zu weit zu gehen.

Den weitaus größten Platz des Handbuchs nimmt mit gut 2000 Seiten der **Besondere Teil** in Anspruch, der sich aus 27 Paragraphen zusammensetzt, die aus naheliegenden Gründen einen sehr unterschiedlichen Umfang haben: § 16 Kartellrecht (*Thorsten Mäger*), § 17 Europäisches Lauterkeitsrecht (*Jochen Glöckner*), § 18 Gesellschafts- und Unternehmensrecht, kleinere und mittlere Unternehmen (*Thomas M. J. Möllers*), § 19 Handelsrecht – Unternehmensrecht (*Martin Schmidt-Kessel*), § 20 Finanzdienstleistungsrecht (*Elias Bischoff/Peter Jung*), § 21 Recht des geistigen Eigentums (*Maximilian Haedicke*), § 22 Internationales Privat- und Zivilverfahrensrecht (*Ansgar Staudinger*), § 23 Verbraucherrecht (*Hans Schulte-Nölke*), § 24 Lebensmittel- und Arzneimittelrecht (*Rudolf Streinz*), § 25 Agrarrecht (*Christian Busse*), § 26 Umweltrecht (*Ludwig Krämer/Gerd Winter*), § 27 Freie Berufe (*Nikola Denzin*), § 28 Beihilfenrecht (*Saša Beljin*), § 29 Öffentliches Auftragsrecht (*Rainer Noch*), § 30 Steuerrecht (*Rainer Wernsmann*), § 31 Geld- und Währungsrecht (*Charlotte Gaitanides/Christoph Hettinger*), § 32 Außenwirtschaftsrecht (*Sigrid Boysen/Stefan Oeter*), § 33 Zollrecht (*Hans-Michael Wolfgang*), § 34 Transport- und Verkehrsrecht (*Stefanie Sendmeyer*), § 35 Energierecht (*Georg Hermes*), § 36 Kommunikationsrecht (*Joachim*

*Scherer*), § 37 Europäischer Datenschutz (*Bernd Holznapel/Lars Dietze*), § 38 Bildung und Kultur, Forschung, technologische Entwicklung und Raumfahrt (*Markus Kotzur*), § 39 Arbeitsrecht (*Achim Seifert*), § 40 Sozialrecht (*Heinz-Dietrich Steinmeyer*), § 41 Einwanderungs- und Asylrecht (*Dieter Kugelmann*), § 42 Strafrecht (*Bettina Weißer*).

Die Beiträge des Besonderen Teils (und einige des Allgemeinen Teils) sind überwiegend gleichartig aufgebaut: Vorangestellt ist jeweils eine Zusammenstellung der einschlägigen Literatur; diejenige zu § 22, die schon in der ersten Auflage siebeneinhalb Seiten umfasste, ist in der zweiten auf 16 und in der dritten nunmehr auf 19 eng bedruckte Seiten aufgebläht worden, und zwar nicht etwa sachlich untergliedert, sondern schlicht nach dem Anfangsbuchstaben der Autorennamen. Dass mit dieser Überfülle irgend jemandem, insbesondere einem Praktiker gedient ist, muss doch sehr bezweifelt werden.

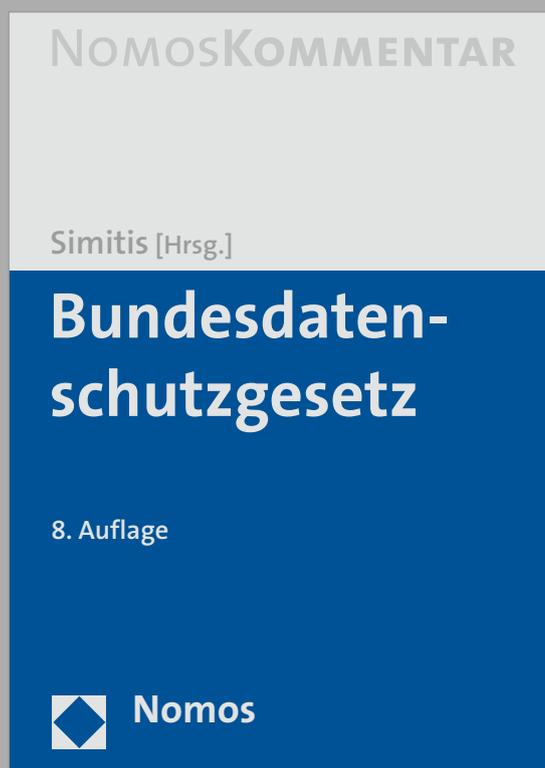
An die Literatur- schließt sich eine Inhaltsübersicht an. Darauf folgen zwei Abschnitte: Der „Abschnitt 1: Übersicht zu Gesetzgebung und Rechtsprechung“ umfasst meist nur wenige Seiten, z.T. sogar weniger als eine Seite, während der „Abschnitt 2: Darstellung und Analyse der Einwirkungspraxis des Europarechts auf [Titel des jeweiligen Beitrages]“ sehr viel länger ist. Diese Ungleichgewichtigkeit der beiden Abschnitte rührt daher, dass im Abschnitt 1 ganz überwiegend die einschlägigen Vorschriften und „leading cases“ kommentarlos zusammengestellt sind; ob das sehr hilfreich ist, mag jeder Benutzer für sich entscheiden. Die Zählung der Randnummern beginnt regelmäßig erst mit dem Abschnitt 2. Im Übrigen würde es sich empfehlen, „Gesetzgebung“ durch „Rechtsvorschriften“ und „Rechtsprechung“ durch „Entscheidungen“ zu ersetzen. Nicht besonders glücklich scheint mir auch die Überschrift des Abschnittes 2 zu sein; warum nicht einfach „Einwirkungen des Europarechts auf das deutsche Recht“? Einige Beiträge des Besonderen Teils sind abweichend von dem soeben skizzierten Aufbau gegliedert; so § 25 Agrarrecht (A. Allgemeiner Teil, B. Besonderer Teil) und § 29 Öffentliches Auftragsrecht (Abschnitt 1 enthält hier keine bloße Zusammenstellung von Vorschriften und Entscheidungen, sondern eine gehaltvolle Darstellung ihres Inhalts auf 41 Seiten; dies scheint mir vorzuzugswürdig zu sein).

Zum Inhalt und zur Qualität der einzelnen Beiträge kann hier schon aus Platzgründen nichts gesagt werden. Vermisst habe ich einen eigenen Paragraphen zu den EU-Grundrechten, die nicht mit den jetzt im AEUV geregelten Grundfreiheiten verwechselt werden dürfen. Diese hat *Pache* in § 10 (S. 419 – 490) übersichtlich dargestellt und dabei die Unterschiede treffend wie folgt charakterisiert (S. 437 Rn. 51): Die Unionsgrundrechte legitimieren und begrenzen die Unionsgewalt und binden in erster Linie die Union, während die Mitgliedstaaten nur bei der Durchführung von Unionsrecht an sie gebunden sind. Demgegenüber richten sich die Grundfreiheiten vornehmlich an die Mitgliedstaaten, um durch den Abbau von ihnen errichteter Hindernisse den Binnenmarkt zu schaffen und weiter zu entwickeln. Zu den Grundrechten, die zunächst vom EuGH entwickelt und nunmehr durch die Grundrechte-Charta kodifiziert worden sind, finden sich in dem Handbuch zwar da und dort ein paar Ausführungen (insbesondere in § 8

Individuelle Rechte und Pflichten), doch entsteht dadurch noch kein vollständiges Bild.

Das strapazierfähig gebundene Werk ist durch eine Inhaltsübersicht (S. 9 f.) und ein Stichwortverzeichnis (S. 2653 - 2731) erschlossen. Die erste Auflage enthielt darüber hinaus ein Inhaltsverzeichnis (S. 10 - 34), das die den einzelnen Paragraphen vorangestellten Inhaltsübersichten mit geringen Abstrichen zusammenfasste; in der hier vorgestellten Auflage ist es - wie schon in der 2. Auflage - bedauerlicherweise weggefallen. Die Belege sind in Fußnoten untergebracht, so dass der Haupttext gut lesbar ist. Insgesamt macht der Band einen benutzerfreundlichen Eindruck.

Das Werk will - so schreiben *Schulze* und *Kadelbach* in ihrer Einführung (Rn. 5, S. 34) - es dem Praktiker ermöglichen, sich ausgehend von den jeweiligen konkreten Problemen bei der Rechtsanwendung, bei der Beratung und der Vertragsgestaltung die entscheidenden europarechtlichen Gesichtspunkte und Zusammenhänge zu erschließen. Es zielt auf verlässliche und gründliche Information, die ohne unnötigen Aufwand für die jeweiligen Arbeitsbedürfnisse zu nutzen ist. Diesem Anspruch wird das Werk sicherlich gerecht. Das wird bestätigt durch die rasche Aufeinanderfolge dreier Auflagen.



# Datenschutz

Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger, M.C.L.

Die Gewährleistung des Schutzes der persönlichen Daten ist eines der drängendsten Probleme der heutigen Gesellschaft. Kaum eine Woche vergeht, ohne dass irgendwo ein - wirklicher oder vermeintlicher - Datenschutzskandal aufgedeckt wird. Angesichts dessen verwundert es nicht, dass die Literatur zum Datenschutz üppig sprießt. In der Ausg. 6/2013 S. 16 ff. habe ich eine kleine Einführung in das Recht des Datenschutzes gegeben und mehrere Bücher zum Datenschutzrecht vorgestellt (der Beitrag kann von der Homepage des Fach-

buchjournals heruntergeladen werden). Darunter war auch die Voraufgabe von

**Spiros Simitis (Hrsg.), Bundesdatenschutzgesetz, 8. neu bearbeitete Aufl., Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2014, ISBN 978-3-8487-0593-1. Gebunden, 2072 Seiten, 198,- €.**

Die Neuauflage, deren Umfang um fast 190 Seiten angewachsen ist, wovon ca. 150 Seiten auf die Einführung und die

Kommentierung der einzelnen Vorschriften entfallen, ist von denselben zehn Autoren bearbeitet, die auch schon bei der Voraufgabe am Werke waren. Der Bearbeitungsstand wird mit Dezember 2013 (Voraufgabe: Februar 2011) angegeben. Das Fundstellenverzeichnis für Entscheidungen reicht jetzt bis Mai 2014 (zuvor: März 2011), und auch das Literaturverzeichnis ist à jour gebracht. Rechtsprechung und Schrifttum sind allenthalben sorgfältig ausgewertet worden. Der Kommentar behauptet damit seine Spitzenposition unter den Erläuterungswerken zum Bundesdatenschutzgesetz.

Wie lange uns dieses Gesetz noch erhalten bleiben wird, ist ungewiss. In meinem oben erwähnten Beitrag von 2013 habe ich darauf hingewiesen, dass die EU-Kommission im Jahre 2012 den Entwurf einer „Verordnung zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten und zum freien Datenverkehr (Datenschutz-Grundverordnung)“ vorgelegt hat. Sie soll die derzeit geltende Datenschutz-Richtlinie ablösen und für einheitliche Datenschutzstandards in Europa sorgen. Nach langem Gezerre haben sich die Justizminister der 28 EU-Mitgliedstaaten Anfang Juni 2015 endlich auf einen Entwurf geeinigt, der aber noch zwischen Ministerrat, Kommission und EU-Parlament abgestimmt werden muss, bevor die Verordnung in Kraft treten kann. Damit ist frühestens 2018 zu rechnen, sodass niemand befürchten muss, der hier vorgestellte Kommentar werde in nächster Zeit zu Makulatur.

Auf den Entwurf der Datenschutz-Grundverordnung und die Datenschutzgesetze der Länder weisen die Bearbeiter in unterschiedlichem Umfange hin. Vor allem was das Datenschutzrecht der Länder anbelangt, würde man sich da und dort zusätzliche Informationen wünschen, die ja nicht in eine regelrechte Kommentierung auszufern brauchen. Mit dem Verordnungs-Entwurf der EU-Kommission von 2012 befasst sich am eingehendsten *Simitis*, der ihn in einem neuen Abschnitt der Einleitung (Reform, S. 189 - 196) einer teilweise harschen Kritik unterzieht.

In neuer Auflage erschienen ist kürzlich

**Tim Wybitul/Jyn Schultze-Melling, Datenschutz im Unternehmen, 2. neu bearbeitete Aufl., Verlag Recht und Wirtschaft/dfv Mediengruppe, Frankfurt am Main 2014, ISBN 978-3-8005-1572-1. Gebunden, XIX, 474 Seiten, 98,- €.**

Die erste Auflage aus dem Jahre 2011 habe ich in meinem oben genannten Beitrag von 2013 (S. 24) nur kurz erwähnt, weil nach Angabe des Verlages die nunmehr vorliegende Neuauflage kurz vor der Fertigstellung stand. *Wybitul* war alleiniger Autor. Nun ist *Schultze-Melling* hinzugekommen. Auf dem Schutzumschlag stellen sie sich als „erfahrene Rechtsberater und Trainer bei einschlägigen Seminaren und Workshops“ vor; das merkt man ihrem Werk deutlich an. Sie wollen – so heißt es dort weiter – die Risiken beim Umgang mit Daten beschreiben und Tipps zur Abstimmung konkreter geplanter Maßnahmen mit Datenschutz-Aufsichtsbehörden geben. Die

von ihnen angepeilte Benutzerzielgruppe ist weit gespannt und reicht von „In-House-Juristen“ über Studenten bis zu Managern, in deren Verantwortungsbereich Datenschutz, IT, Compliance und Revision fallen.

Das Werk besteht aus zwei Teilen, vier Anhängen und einem (etwas dürftigem) Sachregister. Der Teil 1 („Grundzüge des BDSG“) nimmt fast die Hälfte des Bandes in Anspruch (S. 1 - 225). Er setzt sich aus 12 Kapiteln zusammen, in denen der Inhalt des Bundesdatenschutzgesetzes, soweit es für privatwirtschaftliche Unternehmen von Belang ist, lehrbuchmäßig dargestellt wird. Ganz ungewöhnlich ist, dass die meisten Überschriften als Fragen formuliert sind.

Dazu nur einige wenige Beispiele von Dutzenden: „Was sollte man zur Entwicklung des BDSG von 1977-2014 wissen?“, „Warum sollten Unternehmen das BDSG beachten?“, „Was sind personenbezogene Daten?“, „Was ist eine Auftragsdatenverarbeitung?“, „Wann müssen Unternehmen einen betrieblichen Datenschutzbeauftragten bestellen?“ „Welche Aufgaben und Rechte haben die Aufsichtsbehörden für den Datenschutz?“

Das ist zwar ungewöhnlich, aber keineswegs ungeschickt, weil es geeignet ist, die Neugier des Benutzers zu wecken.

Teil 2 („Abdruck und Kurzkomentierung der wichtigsten Vorschriften des BDSG“), der die Seiten 227 bis 357 umfasst, gibt zwar den vollständigen Text des Gesetzes wieder, erläutert aber nur einen Teil der Vorschriften, vornehmlich diejenigen, die für Unternehmen von Interesse sind. Die Erläuterungen sind durchweg knapp gefasst und erheben nicht den Anspruch auf wissenschaftliche Vertiefung, treten also nicht in Konkurrenz zu Werken wie dem „Simitis“.

Der Anhang 1 gibt den Wortlaut des BDSG in englischer Sprache wieder (S. 359 - 416). Ein Grund dafür wird nicht genannt und ist auch nicht ohne weiteres ersichtlich. Nicht mitgeteilt wird auch, ob es sich um eine amtliche oder private Übersetzung handelt und von wem sie stammt.

Anhang 2 enthält ein „Praktiker-Glossar“ (S. 417 - 454), das wichtige Fachbegriffe erläutert und jeweils am Ende auf diejenigen Stellen in den beiden ersten Teilen hinweist, wo die Begriffe verwendet werden. So belehrt uns das Glossar (S. 438 bzw. 419) darüber, was der „Düsseldorfer Kreis“ ist, dessen Beschlüsse im Anhang 3 (S. 455 f.) zusammengestellt sind, und was es mit der „Artikel 29 Datenschutzgruppe“ auf sich hat, dessen (ausgewählte) Stellungnahmen und Entscheidungen im Anhang 4 (S. 457 - 464) aufgeführt sind. Anders als in der ersten Auflage ist der vom Bundeskabinett am 25. 8. 2010 beschlossene „Entwurf eines Gesetzes zur Regelung des Beschäftigtendatenschutzes“, der sich mit Ende der Wahlperiode des 17. Bundestages im Jahre 2013 erledigte (Grundsatz der sachlichen Diskontinuität), in der Neuauflage nicht mehr abgedruckt. Eine Begründung dafür gibt das Vorwort nicht, auch in dem Glossar und dem Sachverzeichnis taucht das Stichwort nicht auf.

Das Buch strebt keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse an. Es informiert aber in didaktisch geschickter Form über viele datenschutzrechtliche Fragen, denen sich Unternehmen und die in ihnen Beschäftigten möglicherweise konfrontiert sehen.

# Städtebaulicher Denkmalschutz

Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger, M.C.L.

Der Denkmalschutz ist eine wichtige Aufgabe des Staates. Sie obliegt in erster Linie den sechzehn Bundesländern. Sie haben deshalb Denkmalschutzgesetze erlassen, die von dem jeweiligen Land durch Landes- oder Kommunalbehörden (Stadt- und Kreisverwaltungen) vollzogen werden. Denkmalschutz ist nach der Kompetenzverteilung unseres Grundgesetzes also nicht Bundes-, sondern Ländersache.

Aber das ist nicht die ganze Wahrheit. Die Denkmalschutzgesetze der Länder regeln nur einen – allerdings besonders wichtigen – Teil des Denkmalschutzrechts. Sie stellen die Kulturdenkmäler auf unterschiedliche Weise (zum Teil generell unmittelbar durch Gesetz, zum Teil von Fall zu Fall durch Verwaltungsakt) unter staatlichen Schutz und verbieten es, sie ohne staatliche Genehmigung zu verändern oder zu vernichten. Das kann für die Eigentümer von Kulturdenkmälern sehr teuer werden. Zu einer erheblichen Belastung der Grundstückseigentümer kann es ferner führen, wenn Bauarbeiten Gegenstände zu Tage fördern, die Kulturdenkmäler sein könnten. Denn derartige Funde sind der Denkmalschutzbehörde anzuzeigen, um ihr Gelegenheit zu geben zu untersuchen, was mit dem Fund geschehen soll. Das wiederum kann erhebliche Verzögerungen der Bauarbeiten zur Folge haben. Als dies beim Neubau des Mainzer Rathauses Anfang der 1970er Jahren immer wieder passierte, soll der damalige Oberbürgermeister Jockel Fuchs schließlich dekretiert haben: „Jetzt wärd nix mähr gefunne.“

Außer dem Denkmalschutzrecht, das in den Denkmalschutzgesetzen der Länder seinen Niederschlag gefunden hat und das man vielleicht als „Denkmalsschutzrecht im engeren Sinne“ bezeichnen kann, hat sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte eine Rechtsmaterie herausgebildet, für die sich die Bezeichnung „Städtebauliches Denkmalschutzrecht“ eingebürgert hat, wobei das Adjektiv mal mit großem, mal mit kleinen S geschrieben wird. Es soll sicherstellen, dass bei allen städtebaulichen Maßnahmen den Belangen des Denkmalschutzes Rechnung getragen wird. Die einschlägigen Vorschriften finden sich nicht im Landes-, sondern im Bundesrecht; der Bund nimmt dabei eine ungeschriebene Gesetzgebungskompetenz kraft Sachzusammenhangs wahr.

Mit dieser vergleichsweise neuen Rechtsmaterie befasst sich das aus zwei Halbbänden bestehende Werk

**Ernst-Rainer Hönes, Handbuch Städtebaulicher Denkmalschutz, Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2015, ISBN 978-3-8300-7988-0. Kartoniert, 993 Seiten, 149,80 €.**

Der Autor war bis zum Eintritt in den Ruhestand Ministerialrat im rheinland-pfälzischen Kultusministerium und dort im Bereich des Denkmalschutzes tätig. Daneben war und ist er



Honorarprofessor an der (Fach-) Hochschule Mainz. Er hat sich durch zahlreiche Publikationen zum Denkmalschutzrecht einen Namen gemacht.

Das Handbuch setzt sich aus 14 Kapiteln zusammen, von denen die ersten 9 im Teilband I (S. 1 - 608) zu finden sind. Der Umfang der einzelnen Kapitel variiert außerordentlich stark. Während etwa das Kap. 3 („Zu den europäischen Vorgaben“) ganze vier Seiten umfasst (S. 89 - 92), erstreckt sich das Kap. 9 („Zum Baugesetzbuch des Bundes (BauGB)“ über fast 400 Seiten. Im Folgenden kann nur ein grober Überblick über die Fülle des Gebotenen vermittelt werden.

Im Kap 1 („Gegenstand des Handbuchs“, S. 13 - 36) wird erläutert, was unter städtebaulichem Denkmalschutz zu verstehen ist und wie er sich entwickelt hat. Der städtebauliche Denkmalschutz beschränke sich – so liest man auf S. 22 – „primär im Rahmen der bauplanungsrechtlichen Möglichkeiten auf die Erhaltung der städtebaulichen Eigenart eines Gebietes aufgrund seiner städtebaulichen Gestalt und somit auf Fälle, wenn die bauliche Anlage allein oder im Zusammenhang mit

anderen baulichen Anlagen das Ortsbild, die Stadtgestalt oder das Landschaftsbild prägt oder sonst von städtebaulicher, insbesondere geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung ist“ (§ 172 Abs. 3 Satz 1 BauGB)“. Schon hier deutet sich an, dass im weiteren Verlauf der Arbeit das Städtebaurecht, nämlich Baugesetzbuch und Baunutzungsverordnung, den Schwerpunkt des städtebaulichen Denkmalschutzes und damit den des Buches markieren.

Die Kap. 2 und 3 behandeln internationale (gemeint ist: völkerrechtliche) und europäische (europarechtliche) Vorgaben. In Kap. 4 („Zu den bundesrechtlichen Vorgaben“) geht der Autor auf die verfassungsrechtliche Kompetenzverteilung im Verhältnis Bund/Länder ein. In Kap. 5 weist er auf die Bedeutung der Gemeinden und Gemeindeverbände für die Gewährleistung einer leistungsfähigen Infrastruktur hin, um die es in Deutschland derzeit nicht zum Besten steht (überfüllte und schadhafte Straßen, einsturzgefährdete Brücken usw.). Daran schließt sich ein Kapitel über die Garantie der kommunalen Selbstverwaltung an.

Das alles bildet gewissermaßen das Vorspiel. Dem Kern des städtebaulichen Denkmalschutzes nähert sich das Werk mit dem Kap. 7 („Zum Raumordnungsgesetz des Bundes [ROG]“, S. 135 - 206)“. Nach einander werden die §§ 1 bis 9, 17, 18 und 24 ROG erläutert, wobei der Bezug zum Denkmalschutz nicht immer klar hervortritt.

Nach knappen Ausführungen zu den Landesplanungsgesetzen (Kap. 8, S. 207 - 210) kommt der größte „Brocken“, das Baugesetzbuch (Kap. 9, S. 211 - 608). In dem einleitenden Abschnitt weist der Autor zutreffend darauf hin, dass das BauGB den Landesdenkmalschutz bundesrechtlich abstützen kann und dass in der Regel keine Konkurrenz zwischen Denkmalschutz und städtebaulichem Erhaltungsschutz andererseits besteht (S. 225). Auf S. 229 sind die für den städtebaulichen Denkmalschutz besonders wichtigen Vorschriften zusammengestellt, die dann nach einander – einem Kommentar nicht unähnlich – abgearbeitet werden. Im Schlussabschnitt dieses Kapitels heißt es resümierend, es sei ein Anliegen des BauGB in seiner heutigen Fassung, den landesrechtlichen Denkmalschutz planungsrechtlich abzustützen.

Der Teilband II wird eröffnet mit Erläuterungen zu den §§ 4, 4a, 5, 11 und 14 bis 16 Baunutzungsverordnung (Kap. 10, S. 609 - 620). Danach widmet sich der Verfasser den „Problemen des kulturellen Erbes bei der Umweltverträglichkeit“ (S. 621). Die Einbeziehung des Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung (Kap. 11, S. 621 - 631) mag auf den ersten Blick überraschen, ist aber deshalb gerechtfertigt, weil das Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVPG) verlangt, dass bei der behördlichen Prüfung, welche Auswirkungen ein „UVP-pflichtiges“ Vorhaben auf die Umwelt haben wird, auch zu ermitteln ist, welche Auswirkungen auf die Landschaft und die Kulturgüter von der Verwirklichung des Vorhabens zu erwarten sind (§ 2 Abs. 1 Satz 2 Nrn. 2 und 3 UVPG).

Es folgt ein umfangreiches Kapitel über die Bedeutung des städtebaulichen Denkmalschutzes für diversen Fachplanungen (Kap. 12, S. 633 - 852). Erörtert werden die einschlägigen Regelungen des Bundesnaturschutz-, Bundeswald-, Bundesbodenschutz-, Allgemeinen Eisenbahn-, Wasserhaushalts-,

Bundeswasserstraßen-, Bundesfernstraßen- und des Flurbereinigungsgesetzes.

Kap. 13 ist dem urheberrechtlichen Denkmalschutz gewidmet (S. 853 - 882). Die Einbeziehung des Urheberrechts ist dadurch veranlasst, dass zu den urheberrechtlich geschützten Werken der Literatur, Wissenschaft und Kunst auch die Werke der Baukunst und der angewandten Kunst zählen (§ 2 Abs. 1 Nr. 4 Urheberrechtsgesetz – UrhG). Auch der Architekt genießt deshalb urheberrechtlichen Schutz, wenn es sich bei dem von ihm entworfenen Gebäude um eine „persönliche geistige Schöpfung“ (§ 2 Abs. 2 UrhG) handelt. Auf ein ordinäres Ein- oder Mehrfamilienhaus oder Bürogebäude trifft das nicht zu, wohl aber auf Bauwerke, die eine gewisse künstlerische Höhe aufweisen. Der Schutz besteht vor allem darin, dass der Urheber das Recht hat, die Entstellung oder andersartige Beeinträchtigung seines Werkes, die geeignet ist, seine berechtigten geistigen oder persönlichen Interessen am Werk zu gefährden, zu verbieten (§ 14 UrhG). Diese Regelung könnte Scherereien heraufbeschwören, wenn das bereits oben erwähnte Mainzer Rathaus, das wegen der Gitter an der Fassade gelegentlich als „Mainzer Stadtgefängnis“ apostrophiert wird, saniert wird, worüber in der Öffentlichkeit derzeit heftig gestritten wird. Denn dieses Bauwerk ist eine Schöpfung des berühmten dänischen Architekten Arne Jacobsen und Otto Weitlings. Der, den es interessiert, sei auf den Wikipedia-Artikel [https://de.wikipedia.org/wiki/Mainzer\\_Rathaus](https://de.wikipedia.org/wiki/Mainzer_Rathaus) hingewiesen.

Das Schlusskapitel enthält ein Fazit (S. 883 - 895), in dem der Autor nochmals einen gerafften Überblick über das weite Feld des städtebaulichen Denkmalschutzes gibt. Ein (umfangreiches) Literatur-, ein Abkürzungs- und ein (etwas mageres) Stichwortverzeichnis schließen das Werk ab.

Die gut lesbare Untersuchung zeugt von souveräner Beherrschung des umfangreichen, vielschichtigen Stoffes. Hönes beschränkt sich nicht auf eine juristische Analyse, sondern kritisiert aus rechtspolitischer Perspektive ihm nicht angemessene erscheinende Entwicklungen und unterbreitet Verbesserungsvorschläge. Schrifttum und Rechtsprechung sind sorgfältig ausgewertet und haben ihren Niederschlag in Fußnoten gefunden, sodass der Lesefluss nicht durch Belege im Text beeinträchtigt wird. Die letzte Fußnote trägt die Zahl 4099.

Heute ist es leider Mode geworden, ständig von „Vorgaben“ zu sprechen, wenn Regelungen, Vorschriften oder Bestimmungen gemeint sind. Auch der Autor, der sich im Übrigen einer guten Ausdrucksweise befleißigt, hat sich dieser Modeerscheinung nicht entziehen können.

Der hohe Preis wird den Absatz dieses empfehlenswerten Werkes nicht gerade beflügeln, zumal der flexible Einband alles andere als attraktiv ist. Schade. ■

---

*Univ.-Prof. Dr. jur. Hans-Werner Laubinger, M.C.L., hatte bis zum Eintritt in den Ruhestand den Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz inne, an der er noch heute als Forscher tätig ist. Er ist Mitherausgeber des Verwaltungsarchivs, dessen Schriftleiter er von 1983 bis 2001 war.*  
*hwlaubinger@t-online.de*

**Jon Butterworth: Der Kosmos im Crashtest. So haben wir das Higgs gejagt.** Frankh-Kosmos-Verlag Stuttgart 2015. 368 S., 14 SW-Zeichnungen. ISBN 978-3-440-14584-5. € 19,99

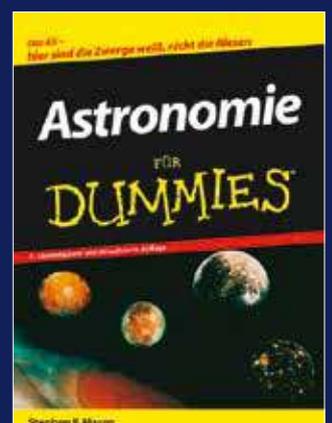
Die Existenz des Higgs-Teilchens wurde schon vor Jahrzehnten theoretisch vorhergesagt um zu erklären, warum Elementarteilchen überhaupt Masse haben. Der Nachweis gelang erst im Jahr 2012 in einem Experiment mit dem zurzeit leistungsfähigsten Teilchenbeschleuniger der Welt beim europäischen Kernforschungszentrum CERN. Dort arbeiten eine riesige Anzahl von Wissenschaftlern und Technikern zusammen, um in immer höhere Energiebereiche bei der Kollision von Teilchen vorzustoßen und aus deren Analyse auf unbekannte Teilchen und physikalische Prozesse zu schließen und damit unsere Kenntnisse vom Aufbau des Universums zu erweitern. Der Autor, selbst einer der führenden Physiker am CERN, berichtet als Insider anekdotenreich, wie heutzutage die Forschung im solch großem Maßstab abläuft, welche Maschinen, Nachweisgeräte und Analysemethoden man anwenden muss, welche Schwierigkeiten und Fehlschläge zu überwinden waren und welche Anforderungen an die Qualität der Messergebnisse gestellt wurden, bis man den Fund des gesuchten Teilchens bekannt gab. Der Leser erfährt auch, welche Bedeutung dieses Teilchen im Modell der Elementarteilchenphysik spielt und wie sich die Physiker im Standardmodell den Aufbau der Materie und die Kräfte der Physik heute vorstellen. Keine ganz leichte Kost, aber sehr interessant zu lesen.

**Dieter B. Herrmann: Das Urknall-Experiment. Die Suche nach dem Anfang der Welt.** Frankh-Kosmos-Verlag Stuttgart 2014. 378 S., ISBN 978-3-440-14455-8. € 19,99

Der Autor gilt als Fachmann für Astronomiegeschichte und zeichnet den Weg zum heutigen Kenntnisstand über die Entstehung und die Entwicklung unseres Universums nach. Die Fortschritte in der beobachtenden Astronomie, der Atom- und Elementarteilchenphysik haben es ermöglicht, die Vorstellungen über die frühen Phasen des Universums auf eine solide Grundlage zu stellen und auch wesentlich genauere Aussagen als noch vor einigen Jahrzehnten über die Zukunft des Universums zu machen. Die jüngsten Experimente am europäischen Kernforschungszentrum CERN haben die Grenze der experimentellen Überprüfung theoretischer Vorstellungen weiter verschoben. Der Leser erhält so auch einen gut verständlichen Überblick über diese interessanten Forschungsgebiete.

**Florian Freistetter: Asteroid Now. Warum die Zukunft der Menschheit in den Sternen liegt.** Carl Hanser Verlag München 2015. 236 S., fester Einband. ISBN 978-3-446-44309-9. € 17,90

Als vor zwei Jahren über der russischen Stadt Tscheljabinsk ein Meteor explodierte und Verwüstungen und Verletzte zu beklagen waren, wurde wieder einmal deutlich, dass die Menschheit auch Gefahren aus dem Weltall ausgesetzt ist. Müssen wir tatenlos zusehen oder können wir



etwas dagegen tun? Im ersten Teil des Buches stellt der preisgekrönte Autor die heute diskutierten Pläne vor, einen für die Erde gefährlichen Asteroiden abzuwehren. Auch als Rohstoffquelle sind diese Himmelskörper interessant. Neue Verfahren (z.B. der sogenannte Weltraumlift) könnten in der Lage sein, Menschen und Material preiswerter und in größerer Menge in die Erdumlaufbahn zu bringen. Die weiteren Kapitel sind Science Fiction: Wie könnten wir es bewerkstelligen, die riesigen Distanzen zu anderen Sternen zu überwinden? Insgesamt ist das Buch ein gut lesbares Plädoyer für die bemannte Raumfahrt.

**Stephen P. Maran: Astronomie für Dummies. Wiley-VCH Verlag Weinheim 2015. 4. akt. u. erweiterte Auflage. 344 S., Softcover. ISBN 978-3-527-71100-0. € 19,99**

In diesem Buch aus der bekannten „Dummies“-Serie wird dem Leser ohne astronomische Vorkenntnisse (im englischsprachigen Raum ist ein Dummy genauso eine Person) im lockeren, humorvollen Erzählstil astronomisches Grundwissen vermittelt und ihm das notwendige Basiswissen für eigene Beobachtungsobjekte vermittelt. In dieser deutschen Version wurden viele Hinweise auf deutschsprachige Webseiten und Apps eingefügt, mit denen der Leser sein neu erworbenes Wissen weiter vertiefen und Kontakt zu Gleichgesinnten aufnehmen kann.

**Paul Murdin: Die Entdeckung des Universums. Eine illustrierte Geschichte der Astronomie. Franckh-Kosmos-Verlag Stuttgart 2014. 124 S., laminiertes Pappband. ISBN 978-3-440-13816-8. € 49,99**

In diesem mit vielen Fotos, Zeichnungen und Illustrationen versehenen Buch zeichnet der Autor die Entwicklung des astronomischen Weltbilds von den ersten Anfängen in der Jungsteinzeit bis hin zur heutigen Erforschung des Universums mit Hilfe von Raumsonden nach. Ein besonderer Clou sind die 17 herausnehmbaren Faksimiles, die Höhepunkte in der Geschichte der Astronomie darstellen. Man findet beispielsweise Zeichnungen Galileis, die Aufzeichnungen des Uranusentdeckers Herschel sowie Aufnahmen von modernen Teleskopen und Raumsonden. So aufgearbeitet wird auch Astronomiegeschichte richtig interessant.

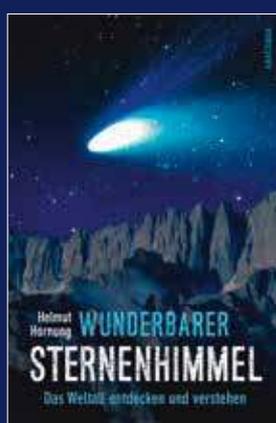
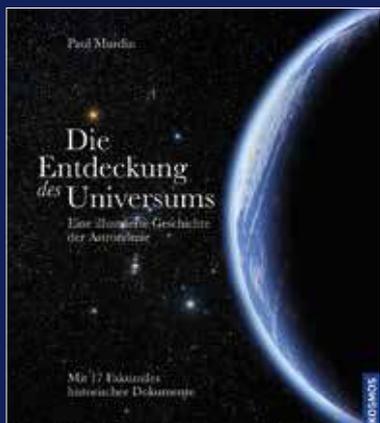
**Joachim Herrmann: Welcher Stern ist das? Sterne und Planeten entdecken und beobachten. Franckh-Kosmos-Verlag Stuttgart 2014. 216 S., laminiertes Pappband. 31., neu bearbeitete Ausgabe. ISBN 978-3-440-14453-4. € 16,99**

Dieses Buch hilft dem Leser schon seit vielen Jahrzehnten, sich am Sternhimmel zurechtzufinden. Pro Monat wird der aktuelle Sternhimmel auf vier Seiten dargestellt, Erläuterungen weisen auf besonders markante Sternbilder hin. Wer im Urlaub die Südhalbkugel der Erde bereist, findet einen ganz anderen Sternhimmel vor, auch dafür sind Zweimonatskarten vorhanden. Die 88 Sternbilder werden im Sternbilder-Lexikon noch einmal einzeln vorgestellt. Dazu noch ein bisschen astronomisches Allgemeinwissen, eine Auflistung von besonderen Himmelsereignissen der nächsten 12 Jahre, Adressen von Sternwarten und Planetarien sowie eine Liste von astronomischen Internetadressen. Das alles ermöglicht den Einstieg in die eigene Himmelsbeobachtung.

**Helmut Hornung: Wunderbarer Sternhimmel – Das Weltall entdecken und verstehen. Anaconda Verlag Köln 2014. 336 S., zahlreiche Zeichnungen und Karten, gebunden. ISBN 978-3-7306-0136-5. € 7,95**

Der Autor schreibt seit 1994 für die Rubrik „Sternhimmel“ der Süddeutschen Zeitung. Die Texte dieses Buchs basieren auf den rund 250 monatlichen allgemeinverständlichen Beiträgen in dieser Kolumne. Die Sternhimmelkarten, die sich abgesehen von den Planetenstellungen und besonderen Ereignissen jährlich wiederholen, findet man im ersten Teil in vier Karten für die jeweilige Jahreszeit, gefolgt von einer Vorstellung der Sternbilder. Die einzelnen Monatsthemen wurden in vier Kapitel unterteilt: Himmelserscheinungen, Objekte des Sonnensystems, Sterne, Galaxien und Kosmologie. Dieses Panoptikum wird noch durch Tipps für die eigenen Beobachtungen mit Auge, Feldstecher und Fernrohr ergänzt.

**Hans Roth: Der Sternenhimmel 2015. Ein Jahrbuch für Hobby-Astronomen. Franckh-KosmosVerlags GmbH Stuttgart 2014. 336 S., 153 Illustrationen, gebunden. ISBN 978-3-440-14027-7. € 29,99**



Dieses Jahrbuch wurde 1941 von Robert Naef begründet und erscheint dieses Jahr im 75. Jahrgang. Es unterscheidet sich im Aufbau grundlegend vom „Himmelsjahr“ des gleichen Verlags. Im Hauptteil werden die astronomischen Ereignisse des Jahres Tag für Tag aufgelistet, über 3000 Ereignisse kommen zusammen. Zusammen mit den Jahres- und Monatsübersichten findet der Amateurastronom alles, was er für die Beobachtung an Basis-Informationen für die Beobachtung mit dem bloßen Auge, mit dem Feldstecher oder mit dem Fernrohr benötigt.

**Ben Moore: Da draußen. Leben auf unserem Planeten und anderswo. Kein & Aber AG, Zürich – Berlin 2014. 352 S., Hardcover. ISBN 978-3-0369-5705-0. € 22,90**

Mit der Entdeckung immer weiterer Planeten außerhalb unseres Sonnensystems ist die alte Frage wieder in den Brennpunkt der Forschung gekommen, ob es da draußen auch noch Leben gibt. Der Autor lehrt Astrophysik in Zürich und hält seit 2013 eine Vorlesung über Astrobiologie. In diesem Buch schildert er zuerst die Entstehung des Lebens auf der Erde und seine Anpassung an viele ganz unterschiedliche Umweltbedingungen. Davon ausgehend spekuliert er über Leben auf anderen Körpern unseres Sonnensystems und auf den Exoplaneten. Er geht der Frage nach, wie man dies von der Erde aus nachweisen kann, spekuliert, wie höherentwickeltes Leben aussieht, welche ethischen Prinzipien und Gefühle sie haben, ob der Kunst- und Musikgeschmack ähnlich ist, Fragen, über die nicht nur in naturwissenschaftlichen Kreisen diskutiert wird, sondern auch in der Science-Fiction-Literatur. Jedem Kapitel ist eine Illustration eines exotischen Wesens vorangestellt, nur fünf davon sind Phantasiegestalten, die anderen fünf kommen auf der Erde vor.

**Bryan Gaensler: Kosmos xxxtrem! Eine Reise zu den größten, schnellsten, hellsten, heißesten, schwersten, dichtesten und ältesten Objekten im ganzen Universum. Springer Verlag Berlin Heidelberg 2015. 266 S., 1 Abb., Softcover. ISBN 978-3-662-43391-1. € 14,99**

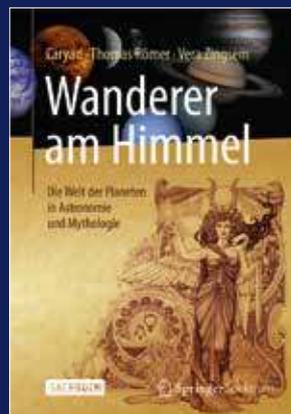
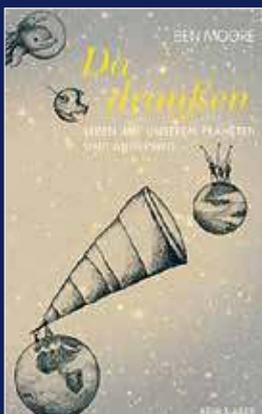
Astronomen beobachten im Weltall immer wieder erstaunliche Objekte: Sterne, die milliardenfach heller sind als unsere

Sonne, Dunkelwolken, deren Nachthimmel im Zentrum eine Billion Mal dunkler ist als auf unserer Erde, Materie, die auf unglaubliche Dichten komprimiert ist, Riesen- und Zwergsterne, Schwarze Löcher mit milliardenfacher Sonnenmasse und vieles, vieles mehr. Der australische Astronom nimmt den Leser in diesem unterhaltsamen Buch mit zu den aktuellen Rekordhaltern in den Disziplinen, die im Titel genannt sind und noch ein paar mehr. Nebenbei lernt man noch etwas über die unglaubliche Vielfalt der Himmelsobjekte und Materiezustände im Universum und über die dahinter stehende Astrophysik.

**Thomas Römer, Vera Zingsem: Wanderer am Himmel. Die Welt der Planeten in Astronomie und Mythologie. Springer Spektrum Berlin Heidelberg 2015. 339 Seiten, 270 Abbildungen, gebunden. ISBN 978-3-642-55342-4. € 29,99**

In diesem Buch werden die Sonne und die Planeten, Zwergplaneten und Monde in verschiedenen Sichtweisen dargestellt. Im astronomischen Teil informiert Thomas Römer den Leser über den gegenwärtigen Stand der Kenntnisse über diese Himmelskörper, die auch die Phantasie von Schriftstellern und Astrologen anregen. Planeten tragen den Namen von Göttern hauptsächlich aus der griechisch-römischen Mythologie, aber die Astronomen bedienten sich bei der Namensgebung gelegentlich in anderen Kulturkreisen. Vera Zingsem führt den Leser auf unterhaltsame Weise in die Götterwelt der abendländischen Antike, der Kulturen des Zweistromlandes, aber auch in die Welt der nordischen Sagen. Das Buch ist reichlich bebildert und mit Illustrationen der Künstlerin Caryad verziert.

*Dr. Peter Sattelberger (ps) ist Physiker und arbeitet an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seit mehr als 35 Jahren beschäftigt er sich in seiner Freizeit mit Astronomie. Er ist ehrenamtlicher Leiter des Fachbereichs Astronomie der Schlossakademie Dhaun und Mitarbeiter an der Volkssternwarte Wiesbaden. [sattelbe@uni-mainz.de](mailto:sattelbe@uni-mainz.de)*



Claus Irmscher, Jahrgang 1939, betreibt mit seiner gleichaltrigen Frau Gisela Rein im Städtchen Ziegenrück im Thüringischen Schiefergebirge den Kleinverlag, in dem unter anderem Berichte von Reisen in europäische Länder veröffentlicht werden, die das Ehepaar unternimmt. Sie reisen im Wobbel, dem bejahrten Wohnmobil. Zwei Fotos auf Seite 6 stellen die beiden Menschen vor.

Ich vermisse ein Portrait von Wobbel. Im Sommer 2013 fuhren sie selbstdritt durch Südwestpolen. Der Reisereporter überlässt dem Leser die Entdeckung, dass das Datum, wann welcher Ort erkundet wurde, nicht im Text, sondern auf den im Kleinformat wiedergegebenen Fotos zu finden ist.

Am 25. Juli notiert Irmscher sich in der Umweltbibliothek Großhennersdorf, Oberlausitz, „die wichtigsten Werke über Schlesien“. Dann geht es, an Görlitz vorbei, hinein in das schlesische Polen / polnische Schlesien, woraus und wohin Menschen vertrieben wurden. Erlebtes, Erblicktes, Fotografiertes wird zum Anlass, historische Ereignisse und eine Fülle von Lebensläufen zu rekapitulieren. In Boleslawiec / Bunzlau starb der russische Feldmarschall Fürst Kutusow 1812, während die unter seinem Befehl stehenden Truppen das aus Russland fliehende Heer Napoleons verfolgten. Das war am 26. Juli 2013 auf Deutsch an einem Bunzlauer Denkmal zu lesen. Aber dass der in Bunzlau 1927 geborene Kabarettist Dieter Hildebrandt „im November 2013“ verstarb, ist erkennbar nachgetragen.

Im Gory Stolowe / Heuscheuergebirge am 3. August stößt Irmscher in seinen Unterlagen, die er je länger je enger bei sich führt (am 11. August in der Umhängetasche), auf die Biographie von Bogdan Zdrojewski, geboren 1957 in Klodzko / Glatz, und entwickelt sie in Parallele zum eigenen Leben. Nachdem beide sich mit Eisenbahnmaschinen beschäftigt

hatten, der eine in Leipzig, der andere in Wroclaw / Breslau, studierte der Pole Betriebswirtschaft und Soziologie, der Deutsche etwas Kernphysik und später Literatur. Der Pole betätigte sich im Studentenverband, der Deutsche eine Zeit lang bei der FDJ. Der Pole ging zur Armee, ebenso der Deutsche. Der Pole wirkte zehn Jahre in Wroclaw als Oberbürgermeister,

der Deutsche hatte ebenso lange als Bürgermeister einer Gemeinde in der DDR gewirkt. Der Pole wurde Aufsichtsrat in einer Bank, der Deutsche schulte nach der Wende 1989 um zum Finanzkaufmann. Der Pole zog ins polnische Parlament ein, der Deutsche hatte Kreistagsabgeordnete betreut. Zdrojewski wurde 2007 Kulturminister von Polen. Irmscher bemüht sich in Thüringen mittels Literaturproduktion um Verbreitung von Kultur.

Am Strand eines Badeteiches – es ist sehr heiß – vor den Toren von Nysa / Neisse befreunden sich am 7. August das reisende Ehepaar und ein polnisches Ehepaar mit deutschem Familiennamen. Jan, ehemaliger Lokführer, kann Deutsch nur brockenweise, Boguslaw (oder Wladislawa?) spricht Deutsch recht gut, da sie in Westdeutschland im Vierteljahresrhythmus ein altes Ehepaar betreut. Als Irmschers auf der Rückreise von Krakow / Krakau am 15./16. August in Opole / Oppeln in der Wohnung der neuen Freunde zu Gast sind, muss die Frau gerade wieder aufbrechen zu ihrem Pflegedienst. Durch die pflegenden Polinnen wächst Vertrautheit zwischen Polen und Deutschen.

Am 8. August suchen Irmschers in Lubowice / Lubowitz das Haus, in dem Joseph von Eichendorff seine Kindheit verbrachte, finden nur noch verwitternde Backsteinmauern, aber auch eine „Gedenkstube“ an den Dichter, wo Deutsche und Sudetendeutsche sich begegnen können. Die Ortsschilder von Gemeinden, in denen mehr als 20 Prozent Deutschstämmi-

**A**m 25. Juli 2013 notiert Irmscher sich in der Umweltbibliothek Großhennersdorf, Oberlausitz, „die wichtigsten Werke über Schlesien“. Dann geht es, an Görlitz vorbei, hinein in das schlesische Polen / polnische Schlesien, woraus und wohin Menschen vertrieben wurden. Erlebtes, Erblicktes, Fotografiertes wird zum Anlass, historische Ereignisse und eine Fülle von Lebensläufen zu rekapitulieren.

ge leben, dürfen zweisprachig sein, und in einer Grundschule wird inzwischen zweisprachig unterrichtet.

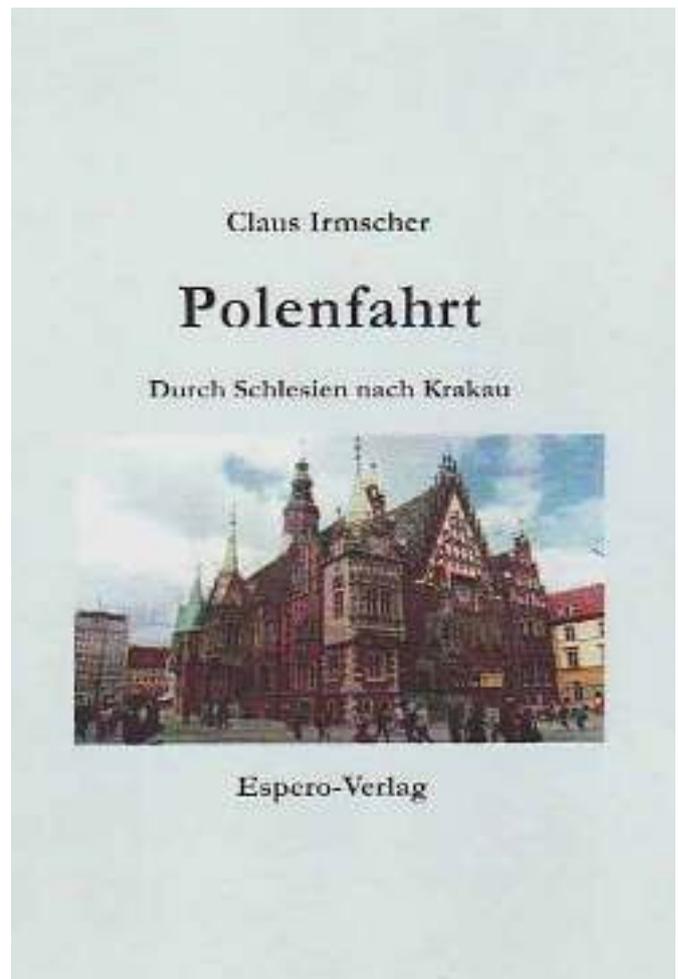
Kurz vor Krakau: Auschwitz / Oswiecim. Besucherbusse. Endlose Barackenreihen. Der Schlund des Tores, auf das Eisenbahngleise zulaufen. Die Verbrennungsöfen, geliefert von einer Firma aus Erfurt, haben Irmschers sich am 10. August nicht ansehen mögen.

Vom 11. August an wird Krakau erkundet. Claus, seine Gila im Schlepptau, lässt sich in der Empfangshalle des Sheraton-Hotels nieder und liest eine ausliegende deutsche Zeitung. Daran anschließend führt das Ehepaar ein munteres Gespräch – ein Lesevergnügen für den Leser des Buches.

Erste Station auf der am 13. August beginnenden Rückfahrt ist die Industriestadt Katowice / Kattowitz. Irmscher stellt, wie gewohnt, auch hier Lebensläufe einer zufälligen Auswahl von Menschen vor, die mit dem Ort verbunden sind. Am Abend ist Chorzow / Königshütte erreicht. Hier erinnern Irmschers Unterlagen ihn an den 1891 geborenen Protestanten Friedrich Weißler, Kriegsteilnehmer 1914–1918, vor 1933 Landgerichtsdirektor in Magdeburg, im Dritten Reich als „Volljude“ aus dem Staatsdienst entlassen, ab 1934 Kanzleichef der Deutschen Evangelischen Kirche. Aber wenn Irmscher nun referiert, Weißler habe 1936 eine Denkschrift an Adolf Hitler verfasst – wie konnte „ein juristisch gebildeter Kopf“ nur „so naiv sein“, Hitler Einsicht zuzutrauen? –, die unbeabsichtigt über die Basler Nachrichten an die internationale Öffentlichkeit geriet, dann erweisen sich die Unterlagen als fehlinformiert. Das Original der von drei Ausschüssen erarbeiteten und von zehn Kirchenangehörigen unterzeichneten Aufstellung von Beschwerden wurde persönlich am 4. Juni 1936 in der Reichskanzlei abgegeben; eine Kopie blieb bei Weißler. Hitler reagierte nicht. Nach sechs Wochen bekam ein junger Theologe, der bei Dietrich Bonhoeffer studiert hatte, Weißlers Kopie für eine Nacht und schrieb sie ab, ein weiterer Bonhoeffer-Vertrauter lancierte sie, gegen im Dritten Reich geltendes Gesetz, an die ausländische Presse. Diese Vorgänge – Bonhoeffer war eingeweiht – konnten geheim gehalten werden bis in den Oktober 1936; dann wurden Weißler und die beiden Theologen verhaftet. Alle Drei kamen im Februar 1937 ins Konzentrationslager Sachsenhausen. Dort starb Weißler nach sechs Tagen an Misshandlungen. Die Theologen überlebten. – Wobbel erreicht noch am selben 13. August nach chaotischer Fahrt Gliwice / Gleiwitz; Irmscher, entnervt, weist auf dortige Persönlichkeiten nur mit Stichworten hin, unter anderen auf Lukas Podolski, den deutschen Fußballer.

17. August, Oppeln. Irmscher besucht den achtzigjährigen Prälaten Wolfgang Globisch. Dieser empfängt den – immerhin protestantisch konfirmierten – Atheisten „etwas ungläubig“, hört sich jedoch bereitwillig an, „dass ein wahrer Menschenfreund keiner seelischen Stütze bedürfe, um ethisch handeln zu wollen“. Globisch übernahm in der katholischen Diözese Verantwortung für die Minderheiten und wurde für seine Verdienste um die Polendeutschen ausgezeichnet.

Wroclaw / Breslau, 20./21. August. In der Bartelstraße 7 kam Dietrich Bonhoeffer, der am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg gehenkte Theologe und Mitverschwörer gegen Hitler, am 4. Februar 1906 zur Welt.



**Claus Irmscher, Polenfahrt. Literarische Reisereportage durch Schlesien nach Krakau. Ziegenrück an der Saale: Espero-Verlag 2015. 287 Seiten. Broschiert. ISBN 978-3-941892-25-5. € 22,00**

Ob des Mosaiks von Lebensläufen ortsverbundener Persönlichkeiten ergreift Gila in Breslau wieder das Wort: „Bist du endlich fertig“ – „du kannst nicht jeden Breslauer würdigen.“ Die lebhaft unterhaltende Partnerdauert bis zur Abfahrt nach Legnica / Liegnitz.

Am 22./23. August 2013 in der „Bilanz, bevor die wenigen Kilometer bis zur heimischen Grenze zurückgelegt sein werden“, geht es wieder surrealistisch zu: Auf ein Schlesien-seminar im September 2014 und das Schuljahr 2014/15 wird zurückgeblickt.

Im Epilog, „nachdem ein reichliches Jahr vergangen ist“, erfährt man erfreut, dass Irmscher eingeladen wurde zu einer Veranstaltung des Freistaats Thüringen in Krakau im Oktober 2014, durchgeführt „in der einzig sinnvollen Sprache, die zwischen Deutsch und Polnisch vermitteln kann“: Englisch. (it) ■

Ilse Tödt (it), Dr. phil., Dr. theol. h.c., seit 1961 nebenamtlich Kollegiumsmitglied der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) Heidelberg. [ituedt@t-online.de](mailto:ituedt@t-online.de)

**Ditton, Hartmut/Müller, Andreas (Hrsg.) 2014:**  
**Feedback und Rückmeldungen. Theoretische Grundlagen,**  
**empirische Befunde, praktische Anwendungsfelder,**  
**Münster: Waxmann 2014. 242 Seiten, broschiert,**  
**ISBN 978-3-8309-3090-7. € 34,90**

Der vorliegende Band versammelt elf Beiträge zum Thema Feedback. Die Beiträge lassen sich in drei übergeordnete Bereiche einordnen: Um sich mit den theoretischen Grundlagen vertraut zu machen, gibt der erste Teil einen knappen und guten Überblick. Die Beiträge zu Modellen und empirischen Befunden der Feedbackforschung im zweiten und umfangreichsten Teil bilden das eigentliche Kernstück des Werkes. Den Abschluss bilden drei Kapitel, die sich mit den Anwendungs- und Forschungsfeldern auseinandersetzen. Im Folgenden werden einzelne Artikel schlaglichtartig genauer behandelt und die übrigen zumindest kurz angerissen.

Die Herausgeber kritisieren, dass sich die Feedbackforschung überwiegend entweder mit situierten Forschungszugängen beschäftige, oder aber andererseits eine ganze Reihe von Überblicksartikeln und Metaanalysen dominierten, während kaum kontextübergreifende Publikationen vorlägen. Diese Lücke zu schließen, war Intention der Verfasser.

Im ersten Kapitel setzen sich Müller/Ditton mit dem Begriff, Formen und Funktionen von Feedback auseinander. Kopp/Mandl gehen bei ihren lerntheoretischen Überlegungen im Anschluss auf die unterschiedlichen Sichtweisen der behavioristischen, kognitivistischen und konstruktivistischen Ansätze ein und berücksichtigen ebenfalls neurobiologische Annahmen.

Narciss gibt in ihrem Abschnitt über Modelle zu den Bedingungen und Wirkungen von Feedback einen Überblick über theoretische Ansätze, die Wirkungen von Feedback in Lehr-/Lernsituationen untersuchen. Dabei geht sie auf das Response-Certitude-Modell, das Mindful-Processing-Modell, das Feedback-Modell für selbstreguliertes Lernen, die Feedback-Intervention-Theory und das Interactive-Two-Feedback-Loops-Modell genauer ein. Sehr hilfreich für das Verständnis sind hier die klar strukturierten Schaubilder, z.B. zu den Determinanten des Informationswertes von Feedback.

Obwohl Feedback eine häufig untersuchte Methode darstellt, kommen personale Variablen in den meisten Modellen zu kurz. Aus diesem Grund legen Strijbos und Müller in einem eigenen Kapitel darauf den Fokus und präsentieren Forschungsbefunde zum Einfluss personaler Faktoren von Sender und Empfänger auf die Gestaltung und Verarbeitung von Feedback. In ihrem Fazit machen sie deutlich, dass nicht alle Formen von Feedback in allen Settings und bei allen Individuen auf die gleiche Weise wirken. Sie weisen auf den großen Bedarf hin, dass Forschung künftig Variablen spezifizieren und benennen soll, die Einfluss auf die Gestaltung und Übermittlung einer Rückmeldung durch den Sender haben.

Hattie und Wollenschläger stellen ein multidimensionales Konzept vor, welches unterschiedliche Feedback-Typen und deren Rolle im Lernprozess beschreibt. Das theoretische Rahmenmodell soll Aufschluss darüber geben, was genau Feedback im Lernprozess effektiv macht und wann und wie der Einsatz von Feedback learning outcomes beeinflussen kann. Effekti-

ves Feedback soll sich demnach auf transparente Lernziele und Erfolgskriterien beziehen, den Fortschritt des Lernprozesses beschreiben und Hinweise zu Verbesserungsmöglichkeiten geben. Dabei sollen die Ebenen der Aufgabe, des Lernprozesses und der Selbstregulation berücksichtigt werden. Zusätzlich wird zwischen internalem und externalem Feedback unterschieden. Kopp/Mandl schließen an die wesentlichen Elemente aus dem Modell von Hattie/Wollenschläger an und gehen auf Aspekte einer Feedbacknachricht ein.

Dass Rückmeldungen nicht per se eine positive Wirkung haben müssen, stellen Harks et al. in einem Kapitel über indirekte und moderierte Effekte von schriftlichen Rückmeldungen auf Leistung und Motivation heraus. In ihrer Studie stellen sie zwei alternative Rückmeldeformen (kompetenzbezogen und lösungsprozessbezogen) vor. Dabei haben sie indirekte Effekte von kompetenzbezogener Rückmeldung im vgl. zu Noten auf Leistung und Motivation untersucht, diese Effekte mit den indirekten Effekten von lösungsprozessbezogener Rückmeldung im vgl. zu Noten verglichen und geprüft, inwiefern die indirekten Effekte durch Lernermerkmale moderiert werden.

Mit Rückmeldungen auf Vergleichsarbeiten in Grund- und Sekundarschulen beschäftigen sich Zimmer-Müller et al. im Abschnitt zu praktischen Anwendungsfeldern. Sie zeigen die wesentlichen Schwierigkeiten dieser Art von Rückmeldungen auf und zeigen mögliche Aufgaben verschiedener bildungspolitisch Beteiligter auf, um intendierte Unterrichts- oder Schulentwicklungsprozesse anzustoßen.

Hornstein und Spörrle setzen sich mit Aufwärtsfeedback als wichtiges Instrument der Führungskräfteentwicklung in Unternehmen auseinander. Dieses stellt das Pendant zum Mitarbeitergespräch dar, allerdings mit anders gerichteter Kommunikation (der Mitarbeitende gibt der Führungskraft ein Feedback). Da Aufwärtsfeedback sowohl auf der Individual-, Gruppen- als auch Organisationsebene einsetzbar ist, verdeutlichen sie die Bedeutung für Organisationsentwicklungsprozesse.

Im abschließenden Kapitel teilt Winkler ihre Erfahrungen in der Praxis als Berater und Coach mit dem Leser und gibt Tipps dazu, was für ein konstruktives Feedback notwendig ist.

Der Sammelband ist mit seinen Eingangskapiteln zu theoretischen Grundlagen und Begriffsbestimmungen auch für Einsteiger anschaulich und verständlich, bietet einen aktuellen Überblick über nationale und internationale empirische Studien zum Thema Feedback und macht Forschungsbedarf konkret sichtbar. Die Recherche einzelner Artikel wird übersichtlich, da alle relevanten Aspekte zum Thema komprimiert in einem Werk behandelt werden. Auch an der Vertiefung von Teilaspekten Interessierte werden mit wissenschaftlich fundierten Beiträgen und weiterführenden Informationen belohnt. Lediglich diejenigen Leser, die sich unter Anwendungsfeldern konkrete handlungspraktische Übungen oder Methoden zum Ausprobieren vorstellen, werden nicht fündig. ■

---

*Claudia Huschto, Diplomstudiengang Soziologie, arbeitet als Referentin für Studien- und Prüfungsmanagement an der TU Kaiserslautern.*

*huschto@verw.uni-kl.de*

# Raus mit Dir!

Zum Thema Natur gibt es immer wieder neuartige und interessante Kinderbücher. Antje Ehmann hat für das fachbuchjournal sechs hervorragende Neuerscheinungen und einen Backlisttipp entdeckt, und den Menschen, die hinter den Büchern stecken, Fragen gestellt:



**Nathalie Choux: Mein erstes Buch vom Wald, ars Edition 2015, ab 2 Jahren**

**Karin Amann, Programmleiterin Pappbilderbuch**

Welche Rolle spielt das Thema Natur in der Programmplanung Pappbilderbuch?

Wir versuchen möglichst genau den Wünschen unserer Zielgruppe zu entsprechen und gesellschaftliche Entwicklungen und Trends aufzugreifen. Dazu gehört auch das Thema „verantwortungsvoller Umgang mit der Umwelt“, das jungen Familien sehr wichtig ist und das Eingang in die Bildungspläne der Kitas gefunden hat. Das Thema Natur fließt auch bezüglich Material und Sicherheit in die Programmentwicklung mit ein. Wir verwenden beispielsweise FSC Papier für unsere Pappbilderbücher.

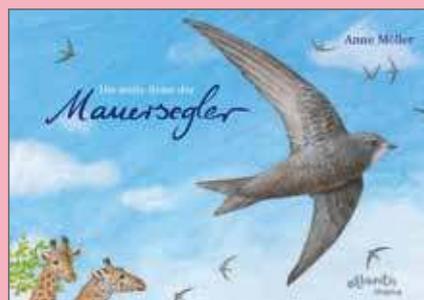
Wie und wo haben Sie Nathalie Choux entdeckt?

Auf der Kinderbuchmesse in Bologna haben wir bei dem französischen Verlag Nathan die Buchreihe „Mein erstes Buch“ entdeckt. Wir waren sofort be-

geistert von dem plakativen, reduzierten und farbkraftigen Stil und von den leicht gängigen, stabilen Schiebeeffekten. Die französische Künstlerin lebt in der Nähe von Paris. Sie arbeitet für die Presse und für die Werbung und stellt außergewöhnliche Keramikfiguren her.

Gibt es andere Titel zu Garten, Meer und Jahreszeiten, die Ihnen besonders am Herzen liegen?

Ja, in diesem Herbst erscheint „Was ist denn hier drin – Im Garten“ mit Illustrationen von Antje Flad, einen Backlisttipp habe ich mit „Klipp-Klapp aus Frühling wird Sommer“ von Marlies Scharff-Kniemeyer und in der Reihe von Nathalie Choux gefällt mir besonders „Mein erstes Buch vom Meer“.



**Anne Möller: Die Reise der Mauersegler, atlantis 2011, ab 4 Jahren**

**Anne Möller, Autorin und Illustratorin**

Wie sind Sie auf die Idee zu diesem Sachbilderbuch gekommen?

Ich habe in einem Naturbuch zufällig eine Seite über Mauersegler gelesen, und war fasziniert davon, dass diese Vögel

fast ihr ganzes Leben in der Luft verbringen. Ich hatte diese Dauerflieger in Hamburg schon oft herumflitzen sehen, aber gar nichts über sie gewusst. Afrika und Europa ist aus der Perspektive der Mauersegler ein einziger grenzenloser Lebensraum. Auch dieser Aspekt gefiel mir. Zudem gibt es die Problematik, dass Nistplätze durch Gebäudesanierungen verschwinden, den Vögeln mit Nisthilfen aber leicht geholfen werden kann.

Könnten Sie bitte etwas zu der Zusammenarbeit mit der Vogelwarte berichten?

Zunächst habe ich das Thema selbstständig recherchiert und als Storyboard mit Skizzen und Textentwurf vorbereitet. Dann habe ich es dem Verlag vorgeschlagen, und der hat bei der Vogelwarte angefragt, ob Interesse an einer Kooperation bestünde. Ich war dann auch dort zu Besuch, mein Entwurf wurde auf sachliche Richtigkeit überprüft und das Begleitmaterial von Mitarbeitern dort erstellt.

Wie gehen Sie beim Illustrieren vor?

Am Anfang stehen das Thema und die technische Ausstattung des Buches. Bei Aufträgen wird das vom jeweiligen Verlag vorgegeben, bei eigenen Projekten überlege ich mir das selbst. Erste Ideen werden in kleinen Skizzen und Textnotizen festgehalten. Sind nach diversen Abstimmungen mit dem Lektorat die Farbskizzen und der Text dann fertig, mache ich die Reinzeichnungen wahlweise in Collage, Aquarell, Acryl oder auch digital.



Levi Pinfold: Grünling, aus dem Englischen von Nicola Stuart, Jacoby&Stuart 2015, ab 6 Jahren

**Nicola Stuart,  
Verlegerin und Übersetzerin**

Wie und wo haben Sie diesen grandiosen Künstler entdeckt?

Im Jahre 2010 war uns (mit Edmund Jacoby) das in England publizierte Bilderbuch „The Django“ aufgefallen, was wir allerdings nicht veröffentlicht haben. Wir haben den Illustrator weiter beobachtet und dann sein zweites Bilderbuch „Der schwarze Hund“ veröffentlicht, das mittlerweile vielfach ausgezeichnet in die dritte Auflage geht. Auf „Grünling“ mussten wir dann drei Jahre warten – aber es hat sich gelohnt!

Welchen Stellenwert hat das Thema Natur innerhalb Ihres Verlagsprogrammes?

Dieses Thema Natur hat einen sehr hohen Stellenwert und ist sogar Thema unseres Editorials in der Herbstvorschau. Alle unsere Bücher sind auf zertifiziertem Papier gedruckt und es gibt Sachbücher, Pop-Up-Bücher und etliche Bilderbücher rund um diesen Bereich. „Pop-up-Ozean“, „Unsere Wildnis“, „Die Vögel auf dem Apfelbaum“ oder „Draußen – Mein Naturbuch“, um an dieser Stelle nur einige zu nennen.

Was können Sie zu Ihrer Übersetzung der Reime von „Grünling“ sagen?

Die Übersetzung war nicht ganz einfach, denn Levi hat sehr genaue Angaben zu den Reimen gemacht. Sie sind

einerseits sehr poetisch, andererseits war es ihm wichtig, dass sie zu Anfang des Bilderbuches ein wenig sperrig sind, und Ecken und Kanten haben, wie die Geschichte, die erzählt wird. Am Ende sind die Menschen mit der Natur im Einklang, und dieser Zustand sollte sich auch in den immer fließender und sanfter klingenden Versen ausdrücken.

Sabine Lohf: „Das große Natur-Bastelbuch“, Gerstenberg 2015, ab 5 Jahren

**Sabine Lohf,  
Autorin/Bastelkünstlerin**

Was bedeutet Ihnen die Natur?

Die Natur bedeutet mir ausgesprochen viel. Als Kind habe ich viel draußen gespielt und meine Großmutter war für mich eine Art „Kräuterhexe“ mit großem Garten. Daher kannte ich schon sehr früh viele Blumen und Wildkräuter.

Wie sind Sie auf die Idee zu diesem Buch gekommen?

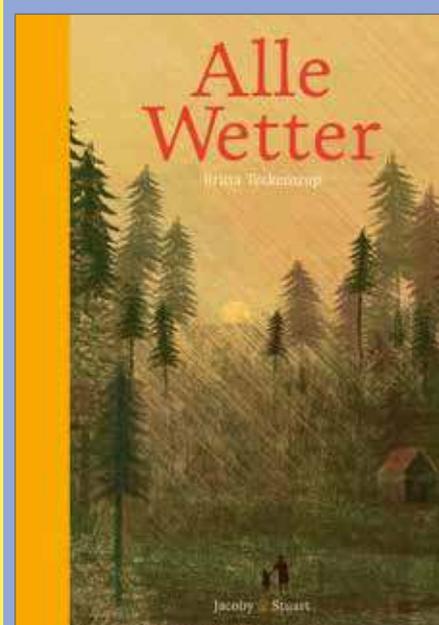
Vor ungefähr 25 Jahren habe ich schon einmal ein Naturbuch bei Ravensburger gemacht. In letzter Zeit habe ich festgestellt, dass sich immer weniger Kinder in der Natur auskennen, und so habe ich erneut versucht, über einen spielerischen Zugang Interesse an den Farben, den Formen und der ganzen Vielfalt der



Natur zu wecken. Man geht hinaus, entdeckt die Pflanzen, nimmt die, von denen es genug gibt, mit nach Hause und macht etwas daraus.

Wann haben Sie begonnen, kurze Filme zu drehen, die man auf Youtube sehen kann?

Die Filme sind entstanden, als die Bücher fertig waren. Ich versuche, das Buch zu animieren und die Basteleien in kleine Geschichten zu verpacken, soweit das mit schmalen Budget in fünf Minuten möglich ist. Jetzt mache ich gerade wieder einen Film zu meinem Weihnachtsbastelbuch.



Britta Teckentrup: Alle Wetter, Jacoby&Stuart 2015, ab 8 Jahren

**Britta Teckentrup, Illustratorin**

Was hat Sie an dem Thema Wetter gereizt?

Mich hat gereizt, die Wetterstimmungen und die dazugehörigen emotionalen Stimmungen visuell einzufangen, das Universelle daran zu begreifen und die Vielfältigkeit dazustellen.

Text und Bild sind aus einer Hand. Wie ist da die Reihenfolge gewesen?

Bei mir fängt meistens alles mit den Bildern an. Das war auch bei diesem

Buch der Fall. Immer mehr Bilder sind entstanden, die verschiedene Wetterstimmungen widerspiegeln. Da wusste ich, dass ich etwas zu diesem Thema machen wollte. Der nächste Schritt war die Aufteilung der vier Kapitel, dann kamen die Bilder ganz von selbst – sie waren ja schon ein Leben lang in mir gespeichert. Eine sehr grobe Version des Textes hatte ich auch schon zu Beginn im Kopf. Auch Redewendungen wie „die Ruhe vor dem Sturm“ etc.

Wie sind Sie bei der Recherche für dieses Sachbuch, dem verdienten Emys-Preisträger im Juli (Sachbuchpreis für Kinder- und Jugendliteratur Potsdam), vorgegangen?

Ich brauchte einige Informationen, mein Schulwissen reichte da nicht aus. Aber ich konnte mir viel anlesen und hatte ein großartiges Lektorat. Mir war es wichtig, die Wetterphänomene genau zu beschreiben, allerdings nicht zu wissenschaftlich oder kompliziert, sondern mit Platz für das Alltägliche und Raum für die menschlichen Reaktionen auf das Wetter.

**Christa Schmoiger/Renate Habinger: Aus 1 mach viel – Vom Samenkorn zum Festtagsschmaus, Nilpferd in Residenz 2015, ab 7 Jahren**

**Renate Habinger, Illustratorin**



Wie sind Sie auf die Idee zu diesem Buch gekommen, das im Juli auf der Empfehlungsliste des Deutschlandfunks (Die besten 7 Bücher für junge Leser) steht?

Ich wollte gerne ein Buch über das Essen machen – übrigens deckte sich das auch mit dem Wunsch des Verlags – aber aus der Perspektive des Anbauens und Wachsens. Uns ist ja oft gar nicht mehr bewusst, dass all das, was wir essen, erst einmal wachsen muss!

Haben Sie einen eigenen Garten, und wenn ja, was pflanzen Sie dort an?

Ja, ich habe einen Garten und einen Gemüsegarten, der mich zu einem guten Teil versorgt. Wichtig neben dem Gemüse und den Kräutern, die ich pflanze, ist mir aber auch das Obst. Das schmeckt einfach wunderbar – so frisch von Busch und Baum!

In welcher Technik entstehen Ihre Illustrationen?

Ich verwende für alle meine Bücher ganz unterschiedliche Techniken. Meistens ist es aber eine Mischtechnik. Bei „Aus 1 mach viel“ habe ich sehr viel mit Gouache und Buntstiften gearbeitet.

**Jacqueline Kelly: Calpurnias faszinierende Forschungen, aus dem Englischen von Birgitt Kollmann, Hanser 2015, ab 12 Jahren**

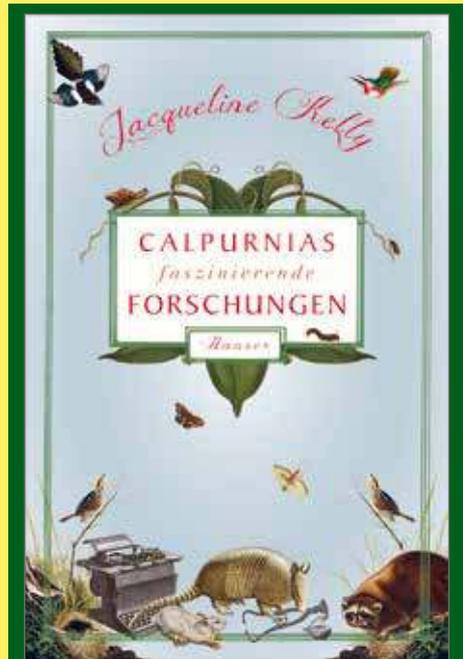
**Birgitt Kollmann, Übersetzerin**

Was für ein Verhältnis hat Calpurnia zur Natur?

Calpurnia ist ein Mädchen mit einem sehr wachen Verstand. Sie beobachtet alles, was ihr begegnet, mit großem Interesse, besonders aber Pflanzen, Naturphänomene und Tiere.

Welche neuen Pflanzen und andere neuen Informationen sind Ihnen im Zuge dieser Übersetzung begegnet?

Von der verheerenden Flut in Galveston hatte ich vorher noch nie gehört, aber sie fand tatsächlich im Jahre 1900



statt. Spannend fand ich auch, was ich dank Calpurnia alles über das Innenleben von Regenwürmern erfahren habe. Die faszinierenden Gürteltiere kannte ich dagegen schon aus meinen Jahren in Südamerika.

Was bedeutet Ihnen der Schweizer Jugendbuchpreis Prix Chronos, den der erste Band 2014 bekommen hat?

An diesem Preis finde ich besonders schön, dass er generationsübergreifend verliehen wird. Großeltern finden vielleicht die Zeit und die Muße, mit ihren Enkeln zu lesen und vor allem darüber zu sprechen. Jeder Preis bedeutet auch die Chance, dass ein Buch entgegen der traurigen Kurzlebigkeit des Buchmarktes länger im Bewusstsein bleibt. ■

*Antje Ehmann hat Literaturwissenschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur studiert und 1998 ihren Magisterabschluss gemacht. Nach kurzer Tätigkeit am Kindertheater ist sie seit über fünfzehn Jahren als freie Journalistin, Referentin und Jurorin in diesem Bereich tätig. antje.ehmann@gmx.de*

Ich hege großen Respekt für meine Vorfahren im Karger Verlag, den mein Urgroßvater Samuel Karger vor 125 Jahren in Berlin gründete.

## Unser Fragebogen

Antworten von Gabriella Karger,  
Karger Verlag, Basel

Was ist Ihre Erinnerung an Ihr erstes Buch?

Das erste Buch, das ich selber gelesen habe, war Otfried Preußlers „Der kleine Wassermann“. Jedes Mal, wenn ich gebadet habe, kam mir seine Geschichte in den Sinn. Ich stellte mir vor, ich hätte wie er Schwimmhäute zwischen den Zehen.

Ihre drei Lieblingsbücher sind ...

... „Momo“ von Michael Ende: Das wichtige Thema Zeit und unser Umgang damit in einer fantasievollen Erzählung – großartig. Pascal Merciers „Nachtzug nach Lissabon“, ein philosophisch angelegter Roman, durch den ich mich mit Vergnügen durchgearbeitet habe.

Der Krimi „Die Wahrheit über den Fall Harry Quebert“ vom Genfer Joel Dicker, bei dem es auch um Freundschaften und das Lebensgefühl im modernen Amerika geht.

Würden Sie Ihre Lieblingsbücher auch als eBook lesen?

Eher nein, denn ich lese schon beruflich ständig am Bildschirm. Aber ich finde es natürlich gut und sehr wichtig, dass man den Inhalt von Büchern auch so rezipieren kann.

Was sind Ihre Mittel gegen Stress?

Ich gehe gerne ins Kino und ins Theater – Kultur ist ein ausgezeichnetes Antistress-Mittel. Meine Freunde und Familie sind mir wichtig und ich wähne mich gerne in guter Gesellschaft.

Ist Verlegerin Ihr Beruf oder Ihre Berufung?

Es ist mein Beruf und auch eine Berufung. Denn wenn man wie ich in ein Familienunternehmen geboren wird, ist die Verlagstätigkeit eine reale Möglichkeit. Am meisten genieße ich die direkten, persönlichen Kontakte zu Wissenschaftlern, im Buchhandel Tätigen und Bibliotheksverantwortlichen in der ganzen Welt. Es freut mich festzustellen, dass sie diesen Austausch mit uns sowie die inhaltliche, gestalterische und technische Qualität unserer Publikationen schätzen.

Gibt es für Sie ein Vorbild in der Verlagswelt?

Ich hege großen Respekt für meine Vorfahren im Karger Verlag, den mein Urgroßvater Samuel Karger vor 125 Jahren in Berlin gründete. Sie haben alle schwierige Zeiten durchlebt und ihre Aufgabe bewundernswert gemeistert. Mein Vater Thomas Karger hatte zur richtigen Zeit seine Visionen durchgesetzt, wie zum



© Christian Flierl, zVg Karger Verlag.

Beispiel, unsere Inhalte auf Englisch umzustellen – und das bereits Anfang der 1960er Jahre.

Wie beginnt ein guter Tag als Verlegerin?

Ich lese Mails und höre die Nachrichten des Schweizer Rundfunks.

Und wie sieht ein schlechter Tag aus?

So wie bei den meisten Menschen: kaum geschlafen, pausenlos Termine, viel Unvorhergesehenes ...

Was war das spannendste Ereignis in Ihrem Berufsleben?

Das Karger Buchprojekt „The Fabric of the Human Body“, die großformatige, reich illustrierte Übersetzung von Andreas Vesalius' bahnbrechendem Anatomie-Atlas aus dem 16. Jahrhundert, die wir zum 500. Geburtstags des flämischen Arztes 2014 publizierten. Alle Facetten faszinieren mich dabei: die Renaissance, die Anatomie, Vesalius als Mensch, die Buchkunst von damals mit den umwerfenden Abbildungen – und auch, was wir daraus in zweijähriger Arbeit gemacht haben.

In einem FAZ-Interview stellte Felicitas von Lovenberg Verlegern diese Frage: Wenn Sie eine einzige Veränderung am Buchmarkt bestimmen könnten – welche wäre es?

Ich bedauere, dass jüngere Menschen die Beziehung zum Buch teilweise verlieren. Das ist die Kehrseite unserer Zapp-Kultur, die ich eigentlich nicht per se schlecht finde, außer, wenn es darum geht, sich einer Sache fundiert zu widmen.

Wie viel Umsatz wird der Karger Verlag im Jahr 2020 durch elektronische Informationen erwirtschaften?

90 Prozent und mehr. Das gereicht zum Vorteil für die Wissenschaftswelt: Die elektronischen Inhalte lassen sich viel einfacher und schneller finden.

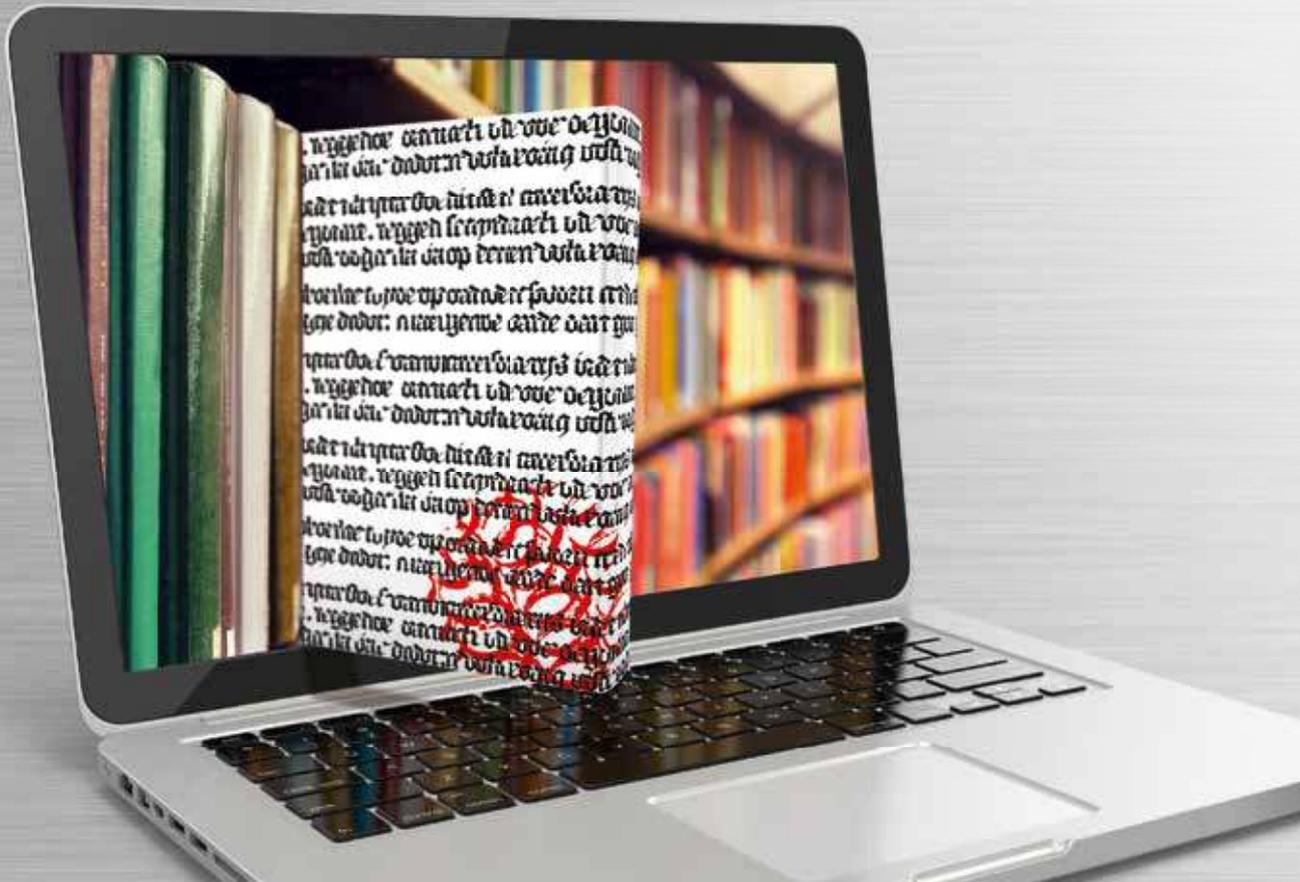
Und die große Frage am Schluss: Wie wird sich die Verlagslandschaft in den nächsten zehn Jahren verändern?

Für Wissenschaftsverlage ist vieles im Fluss, die digitale Transformation ist in vollem Gang. Wir werden dennoch weiterhin an unserer bewährten Maxime festhalten, die der renommierte Publizist Kent R. Anderson zu unserem 125-jährigen Jubiläum treffend beschrieben hat: Die medizinischen Qualitätsverlage werden immer wichtiger, denn sie unterstützen Spezialisten in ihrem Bestreben nach wissenschaftlicher Erkenntnis zum Wohle der Allgemeinheit.

## Unser Service für Bibliotheken.

Alles aus einer Hand: Literatur-,  
eBook- und Fachinformationsbedarf.

*Hugendubel. Für jeden mehr drin.*



„Standing-Order-Lieferungen sind Vertrauenssache. Unsere professionelle Redaktion stellt Ihnen die gewünschten Medien nach Ihren Vorgaben nachhaltig zusammen“.

Sandra Buchholz-Reinberger (Außendienst Region Süd)



### **Wir sind bundesweit für Sie da.**

Unsere Buchhandlungen, Kontaktdaten und Ansprechpartner finden Sie unter [www.hugendubel.info/stores](http://www.hugendubel.info/stores)

Sie erreichen uns zentral per Mail unter [info@hugendubel.info](mailto:info@hugendubel.info) oder unter 089/55 23 37 85.



# Karger eBook Collections

- Über 2'600 eBooks ab Erscheinungsjahr 1890
- Wachsende Anzahl Titel im Epub-Format, alle Titel im PDF- und HTML-Format
- MARC 21 Records zum kostenlosen Download für alle eBooks
- Dem neuesten Standard entsprechende COUNTER-Statistiken

## Wählen Sie aus flexiblen Angeboten!

### Karger eBook Series Collection

Attraktive Rabatte auf den Listenpreis für einen vollständigen Copyright-Jahrgang (Oktober–September)

- Karger eBook Series Collection 2016 (ca. 36 Bände): EUR 4'900.–
- Karger eBook Series Collection 2014–2016 (ca. 120 Bände): EUR 7'800.–
- Karger eBook Back Volume Collection 1997–2013: EUR 10'200.–
- **Neu:** Karger eBook Archive Collection 1890–1996 (1'281 Serientitel): EUR 23'500.–

### Karger eBook Non-Series Collection

Die Ergänzung zur Karger eBook Series Collection mit Publikationen aus den Bereichen Anatomie, Psychiatrie, Molekularmedizin, Gendermedizin u.a.

- Karger eBook Non-Series Collection (81 Titel 1997–2015): EUR 5'100.–
- **Neu:** Karger eBook Archive Collection (549 reihenunabhängige Titel): EUR 11'400.–

### Karger eBook Collection (German)

Digitale Kollektionen deutschsprachiger Titel.

- Karger eBook Collection (43 deutschsprachige Titel 1997–2015): EUR 1'100.–  
Inbegriffen sind 12 kostenlose Ratgeber.
- **Neu:** Karger eBook Archive Collection (626 deutschsprachige Titel): EUR 9'500.–

[www.karger.com/collections-overview](http://www.karger.com/collections-overview)

**Alle unsere eBook-Angebote stehen Ihnen über den Handel oder direkt ab Verlag zur Verfügung.**

**Gerne erstellen wir Ihnen auf Anfrage ein maßgeschneidertes Angebot!**

Vollständige Titellisten finden Sie unter [www.karger.com/Services/eBooksRecords](http://www.karger.com/Services/eBooksRecords), oder Sie kontaktieren uns unter [ebooks@karger.com](mailto:ebooks@karger.com).

**KARGER** 125  
YEARS

[www.karger.com](http://www.karger.com)

K115185